

Max Waibel

streng geheim!

Operation Sunrise

1945
Kapitulation in
Norditalien

Originalbericht
des Vermittlers

NOVALIS

reihe helvetica
im NOVALIS VERLAG



*Baron Luigi Parilli, Italien (r.), Dr. Max Husmann (l.)
und Max Waibel (M.), die Initianten der Aktion
«Beendigung des Krieges in Italien»*

«Diese Schrift ist nicht geschrieben worden, weil ich Memoiren veröffentlichen oder einen Beitrag zur Kriegsgeschichte liefern wollte. Ich will vielmehr mit meinem Buche allen, die guten Willens sind, zeigen, dass auch heute noch der einzelne Mensch, auch wenn er kein Amt und keinen Auftrag hat, einen wichtigen Beitrag zum Frieden leisten kann.»

*Max Waibel
im Frühjahr 1946*

Max Waibel

**1945
Kapitulation in
Norditalien**

Originalbericht des Vermittlers

Mit einem Kommentar von Hans Rudolf Kurz

Herausgegeben von

Eduard Preiswerk
Alfons Burckhardt
Georg Kreis

Nachwort von Hans Rapold

Novalis

Unveränderte Neuauflage
Copyright © Novalis Verlag, Schaffhausen, 2002

Die Originalausgabe erschien 1981 bei
Helbing & Lichtenhahn Verlag AG, Basel

Photomechanischer Nachdruck
Gesamtherstellung: Novalis Media AG
Umschlaggestaltung und Druck: Meier Schaffhausen

ISBN 3-907160-87-8

Eingescannt mit OCR-Software ABBYY Fine Reader

Vorwort der Herausgeber

In seiner «Geschichte der schweizerischen Neutralität», Band VI, 1939-1945, widmet Edgar Bonjour sein ganzes Kapitel 5 dem Thema «Vermittlungstätigkeit zur Beendigung des Krieges in Oberitalien». Er vermerkt dabei, dass sich seine Darstellung vornehmlich auf ein umfangreiches Manuskript stütze, das der Hauptbeteiligte Max Waibel schon 1946 niedergeschrieben habe. In seiner «Kurzfassung der Geschichte der schweizerischen Neutralität» (1978) weist Bonjour im Kapitel «Friedensförderung und Schutzmachtstätigkeit» noch einmal mit eindrücklichen Worten auf diese Vermittlertätigkeit von Waibel hin.

Im Einverständnis mit der Familie des verstorbenen Max Waibel haben die unterzeichneten Herausgeber die Publikation in Buchform an die Hand genommen. Eduard Preiswerk war Kompaniekommandant in dem von Major Max Waibel in den Jahren 1943 und 1944 geführten baselstädtischen Füsilier-Bataillon 99, Alfons Burckhardt in den Jahren 1944/45 Mitarbeiter in der von Major i. Gst. Max Waibel geleiteten Nachrichtensammelstelle (N.S.I.). Beide haben die Wirklichkeit jener Zeit noch persönlich miterlebt. Sie erachten es als geboten, dass der Wortlaut dieses Manuskriptes der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird. Dem Historiker Georg Kreis, welcher der Zeit von 1959 bis 1945 schon verschiedene Themen seiner Untersuchungen gewidmet hat, erscheint die Veröffentlichung des Berichtes für die zukünftige Forschung von besonderem Werte zu sein.

Dank sei Hans Rudolf Kurz abgestattet, der als kompetenter Kenner der Materie einen den Leser zweckmässig orientierenden Kommentar verfasst hat.

*Eduard Preiswerk
Alfons Burckhardt
Georg Kreis*

Basel, im Februar 1981

Zum Geleit

«Gehorche der Zeit und dem Gesetz der Stunde!» sagt Schiller in seinem Drama Maria Stuart. Damit zeigt er in wenigen Worten, dass es, besonders in schweren Zeiten, Situationen geben kann, die zum Überschreiten sonst allgemein gültiger Vorschriften führen können. Ich spreche aus eigener Erfahrung, weil das Anbauwerk im Zweiten Weltkrieg im nötigen Umfang nicht möglich geworden wäre, hätte ich nicht die Insubordination begangen, den Plan ohne die vorherige Information des Bundesrates in der Öffentlichkeit vorzutragen. Max Waibel handelte zweimal unter Gewissensdruck im gleichen Sinne. Zuerst als er 1940 im Range eines Hauptmanns i. Gst. mithalf, den Offiziersbund zu gründen, der die Armee dazu bringen wollte, einem allfälligen Angriff durch bewaffneten Widerstand zu begegnen, auch wenn Bundesrat und General zum Einlenken bereit wären. Dann im Frühjahr 1945 in der Mission zur Beendigung des Krieges in Oberitalien, über die er in diesem Band so anschaulich und fesselnd berichtet. Im Vorwort des Berichtes schreibt er: Dieses Buch soll «ein Mahnruf sein an Alle, die bereit sind, aus eigenem Verantwortungsbewusstsein auf den Plan zu treten – nicht weil ein Befehl, sondern weil das eigene Gewissen zur Tat ruft».

In der «Kurzfassung der Geschichte der schweizerischen Neutralität» von Edgar Bonjour findet sich zur Tat Max Waibels und seiner Mithelfer folgender Satz: «Es brauchte die Initiative, die Verhandlungskunst und den nie erlahmenden persönlichen Mut, um eine Aktion durchzuführen, die unzählige Menschen und Kulturgüter gerettet hat: die Beendigung des Krieges in Oberitalien.» Wer den im vorliegenden Band wiedergegebenen, im Frühjahr 1946 geschriebenen Bericht Max Waibels liest, ist vom Verhalten des Verfassers und seiner Mithelfer, unter denen besonders Max Husmann erwähnt sei, tief beeindruckt. Es brauchte viel Mut, um in dieser Situation Vorkehren zu treffen, um ohne Wissen vorgesetzter Behörden zwei Kriegsgegner zu Verhandlungen zu bewegen. Es brauchte ein grosses Ver-

handlungsgeschick und viel Geduld, um kompetente Vertreter der feindlichen Lager zusammen zu bringen, um sie nach langen, mühsamen Gesprächen zum Einlenken zu bewegen. Und es brauchte viel Geschick, die Verhandlungen zum grössten Teil in der Schweiz zu führen, ohne dass sie bekannt wurden und Anlass zu behördlichem Einschreiten aus Neutralitätsgründen gaben.

Das Ende des Krieges in Oheritalien wurde zwar nur kurz vor der Gesamtkapitulation der deutschen Wehrmacht erreicht, aber es besteht kein Zweifel, dass durch die Initiative Waibels zahllose Menschen, Soldaten und Zivilisten, vor dem Tode bewahrt wurden. Darüber hinaus wurden auch Häuser, Industrieanlagen und Kulturgüter vor der völligen Zerstörung geschützt, die Hitler an allen Fronten seinen in Rückzug geratenen Truppen gemäss seiner Politik der verbrannten Erde befahl.

Es ist sehr erfreulich, dass durch dieses Buch ein besonderer Teil der schweizerischen Geschichte im Zweiten Weltkrieg einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann.

F. T. Wahlen, alt Bundesrat

**Die geheimen Verhandlungen
über die Kapitulation
der deutschen Wehrmacht in Italien**

(21. Februar – 2. Mai 1945)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	13
I. <i>Die militärische Lage des Deutschen Reiches zu Beginn des Jahres 1943.....</i>	15
«Festung Europa»	15
Die deutsche Heeresgruppe C in Italien	17
Die Befehlsverhältnisse im Bereich des Oberbefehlshabers Südwest	19
Die alliierte 15. Heeresgruppe.....	22
II. <i>Die Initiative.....</i>	27
«Unterhandlungen höchst privater Art»	27
Verantwortung.....	33
Baron Parrillis erste Mission.....	35
III. <i>Fühlungnahme mit hohen SS-Führern</i>	38
Standartenführer Dollmann.....	38
General Wolff	43
IV. <i>Die erste Reise General Wolffs nach der Schweiz</i>	47
SS-General und Schweizer Pädagoge	47
General Wolffs erste Begegnung mit den Amerikanern.....	55
Befreiung der Partisanenführer Parri und Usmiani	59
Weitere Besprechungen	61
Gespräch zwischen Soldaten.....	63
V. <i>Deutsch-Alliierte Generalsbesprechungen in der Schweiz</i>	67
Abberufung des Oberbefehlshabers Südwest.....	67
Die Krise vom 17. März	69
Die Generalsbesprechung vom 19. März in Ascona	70

VI.	<i>Schwierigkeit über Schwierigkeit</i>	79
	General Wolffs Reise an die Westfront.....	79
	Himmlers Schatten	81
	Schwierigkeiten beim Oberbefehlshaber Südwest	84
	Einspruch der Sowjet-Union	95
	Weitere Schwierigkeiten.....	98
	Himmler und Kaltenbrunner mischen sich ein ...	100
	General Wolff im Führerhauptquartier	104
VII.	<i>Krise um Krise</i>	112
	Die Alliierten geben auf, die Schweizer kämpfen weiter	112
	Auf dem Landgut Dorenbach bei Luzern	115
	Entschluss zur Kapitulation ohne Einwilligung der Alliierten	123
	Befreiung General Wolffs aus der Umklammerung der Partisanen.....	129
	Unterzeichnung der ersten Kapitulation des Welt- krieges	137
	Die letzten Tage im deutschen Hauptquartier in Bozen	139
	Sieg im alliierten Hauptquartier in Caserta	150
VIII.	<i>Rückblick</i>	153

Vorwort

Vielleicht hätte ich dieses Buch nie geschrieben, wenn mich nicht eine ernste Sorge bewegt hätte.

War der Weltkrieg, zu dessen Abkürzung wir alle beitragen wollten, nun wirklich im Jahre 1945 *zu Ende*, oder hatten wir nur einen *Waffenstillstand* erreicht – eine Pause bis zu neuen Konflikten? Heute, kaum ein Jahr nach den dramatischen Ereignissen, die ich aus eigenem Erleben schildern kann, stellt sich schon wieder die drohende Schicksalsfrage nach Krieg oder Frieden.

Diese Schrift ist nicht geschrieben worden, weil ich Memoiren veröffentlichen oder einen Beitrag zur Kriegsgeschichte liefern wollte. Ich will vielmehr mit meinem Buche Allen, die guten Willens sind, zeigen, dass auch heute noch der *einzelne Mensch*, auch wenn er kein Amt und keinen Auftrag hat, einen *wichtigen Beitrag* zum Frieden leisten kann. Keine menschliche Ordnung, auch nicht die demokratische, kann ausschliesslich durch die Arbeit ihrer bestellten Lenker und ihrer Organe gedeihen. Immer werden Verantwortungsbewusstsein und Initiative des Einzelnen, des Aussenstehenden, entscheidenden Anteil haben müssen, wenn der Geist wahrer Freiheit lebendig und schöpferisch bleiben soll. Dies trifft nicht nur für den innern Aufbau einer Demokratie zu, sondern vor allem auch für die Gestaltung der zwischenstaatlichen Beziehungen.

In diesem Sinn will das Buch ein Mahnruf sein an Alle, die bereit sind, aus eigenem Verantwortungsbewusstsein auf den Plan zu treten – nicht weil ein Befehl, sondern weil das eigene Gewissen zur Tat ruft.

Major i. Gst. Waibel

Landgut Dorenbach bei Luzern
im Frühjahr 1946

I. Die militärische Lage des Deutschen Reiches zu Beginn des Jahres 1945

«Festung Europa»

Die Kapitulation der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS in Italien war eines der wichtigsten und weittragendsten Ereignisse der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges gewesen. Um die grosse Bedeutung, welche dieses dramatische Ereignis für die Abkürzung des Krieges in Europa hatte, zu verstehen, ist es notwendig, den italienischen Kriegsschauplatz im Rahmen der gesamten Kriegslage des Reiches bei Beginn des Jahres 1945 kurz zu würdigen.

Obwohl sich im Jahr 1944 die militärische Lage des Reiches in steigendem Masse verschlechtert hatte, war es im Januar 1945 der Wehrmacht doch gelungen, an den Grenzen des Reiches Widerstand zu leisten. Die grössten und wichtigsten Teile des Reiches waren vom Feind noch frei.

An der *Westfront* war zwar die deutsche Winteroffensive in den Ardennen, diese letzte grosse Kraftprobe der Wehrmacht, gescheitert, aber sie hatte doch bewirkt, dass der alliierte Grossangriff vorerst unterbleiben musste. Die Front verlief Anfang Februar noch ungefähr auf der Linie Tilburg-Nymwegen - holländische Grenze und weiter entlang dem Westwall bis an den Oberrhein. Im Abschnitt von Aachen standen die Alliierten auf deutschem Boden; anderseits hielten die Deutschen im Elsass noch französisches Gebiet besetzt.

An der *Ostfront* waren die Russen in Ostpreussen eingedrungen und stiessen nun nach Pommern und Schlesien vor. Der militärisch wichtige böhmisch-mährische Raum, sowie ganz Österreich waren noch in deutscher Hand. Nur in der Slowakei und in Ungarn waren die Russen tief vorgestossen. In Jugoslawien kämpften die Russen und die Armee Titos gegen harten deutschen Widerstand.

An der *Südfront* sperrte die Heeresgruppe C zwischen der Adria und dem Ligurischen Golf die Zugänge nach Oberitalien.

So war zwar die «Festung Europa» unhaltbar geworden, aber die deutsche Wehrmacht kämpfte immer noch rings um Deutschland, in den Ländern Norwegen, Böhmen, Mähren, Ungarn, Jugoslawien und Italien, sogar weit entfernt von den Grenzen des Reiches.

Bedrohlich für Deutschland war dagegen die *alliierte Luftüberlegenheit* an der Front und im Hinterlande geworden.

Zur *See* war das Reich längst in die Defensive gedrängt.

Alle Anzeichen liessen darauf schliessen, dass die Reichsführung entschlossen und auch noch imstande war, auf deutschem Boden hartnäckig, bis zur Erschöpfung aller Kräfte, zu kämpfen.

Für einen solchen Endkampf im Reich selbst kam dem im Süden gelegenen bayrisch-österreichischen Alpengebiet höchste Bedeutung zu. Ein rings von Gebirgen umschlossener Raum konnte als Zufluchtsstellung im Notfall längere Zeit auch mit schwächeren Kräften gehalten werden. So wurde Österreich nicht nur ein wichtiges Gebiet für Verlagerung und Aufbau der Kriegsindustrie, sondern auch Aufnahmegebiet für die Evakuierung wichtiger Personen, Archive, Amtsstellen und Schätze.

Der militärische Ausbau dieses Gebietes war Anfang 1945 noch ungenügend. Wohl waren eine grosse Zahl guter Flugplätze angelegt und viel Kriegs- und Nachschubmaterial angehäuft worden, aber ein Ausbau von Befestigungsanlagen war in grösserem Ausmasse noch nicht erfolgt. Anscheinend war diese Massnahme von der Reichsführung, als noch die technischen Möglichkeiten zur Ausführung vorhanden gewesen wären, nicht für dringlich gehalten und vielleicht auch nicht als wünschbar angesehen worden.

Abb. 1. Waibel, sitzend auf Grenzstein «I» (Italien) Nr. 1900, bei «Crocetta» nordöstlich Rovio, April 1944 (zehn Monate vor Beginn der geheimen Verhandlungen über die Kapitulation in Norditalien). Max Waibel rekognosziert entlang der schweizerisch-italienischen Grenze. Mit seinem Bataillon umgibt er zurzeit die der Stadt Lugano gegenüberliegende italienische Enklave Campione. – Neben seiner Hauptaufgabe als Leiter der Nachrichtensammelstelle I «Rigi» in Luzern (1939 bis 1945) führte Waibel in den Jahren 1943 und 1944 das baselstädtische Füsilier-Bataillon 99. (Nach einer Original-AGFA-Farbaufnahme von Max Waibel)



Vielleicht hätte ich diesen Bericht nie geschrieben, wenn mich nicht eine
erste Sorge besetzt hätte.

Hast du Hilke, zu dessen Abklärung ich alle Beiträge wollte
von nicht nur auch im Jahr 1945 zu Ende oder hatten ich doch
mit einem Hauptstillstand erwidert, der vorübergehende ist?
Heute, kann ich fast wohl den dramatischen Ereignissen, welche ich
aus meinem Leben heraus schildern konnte, nicht viel mehr wieder
erweit die deutsche Schlüsselbegriffe nach Krieg und Frieden. Und
wenn ich mich dazu unwillig habe, diese Ereignisse niedergeschrieben
dann tat ich es nicht um Plausibilität, zu veröffentlichen oder
einen Beitrag zu beigetragen zu liefern.

Ich wollte zunächst mit wenigen Worten, allem die guten Willen
sind zeigen, dass auch heute noch die einzelnen Kunst nicht nur
es ausschalt eines Amtes bleibt, eines willigen Beitrag zum
Frieden leisten kann. Keine Machtform, auch nicht die Besuche
kann ausschließlich durch die Arbeit ihrer bestellten Leichter
und Organe gesehen. Immer noch Verantwortungsbewusstsein
und Kritiklinie des Einzelnen, der Kunstschaffenden unterscheiden
den Anteil haben meinem, wenn das Geist Jahre Freiheit
lebendig und klippig bleiben soll. Bis hofft nicht was
für den inneren Aufbau eines Menschen zu werden vor allem
auch für die Festlegung der freundschaftlichen Beziehungen.

So möge denn dieser Bericht ein Mahnung sein an alle jene,
Kunstler, welche bereit sind, aus ihrem Verantwortungsbewusstsein
auf den Plan zu treten, wenn nicht ein Befehl, sondern das eigene
Vertrauen zu uns Tat ruft.

Laudgut von Max Waibel
im Frühjahr 1946

der Verfasser.

Abb. 2. Bereits im Jahre 1946 fertigte Max Waibel seinen Bericht über die Geschehnisse an. Nicht nur hatte er das Erlebte noch frisch im Gedächtnis, sondern er besaß auch den geklärten Überblick. In seinem Vorwort fasste er noch einmal das für ihn Wesentliche zusammen. Die Abbildung gibt seine Original-Niederschrift wieder.

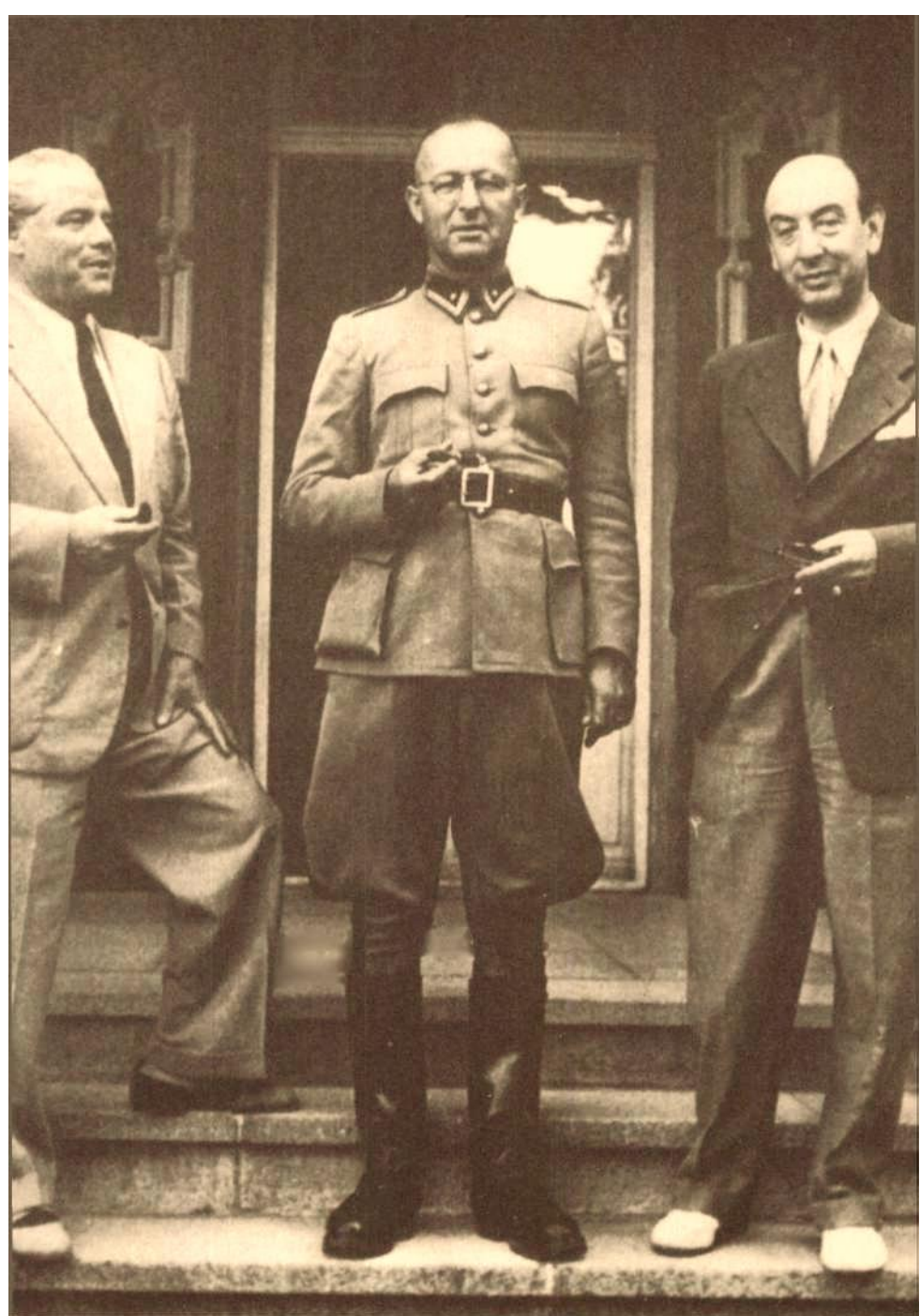


Abb. 3. Baron Luigi Parrilli, Italien (rechts), Dr. Max Husmann, Schweiz (links), und Max Waibel (Mitte) auf dem Landgut «Dorenbach», Luzern. Sie nahmen Ende Februar 1945 als Privatpersonen die Initiative zu einer Aktion auf sich, deren Tragweite sie erst ahnten und dann immer zielbewusster erstrebten: die Beendigung des Krieges in Italien.

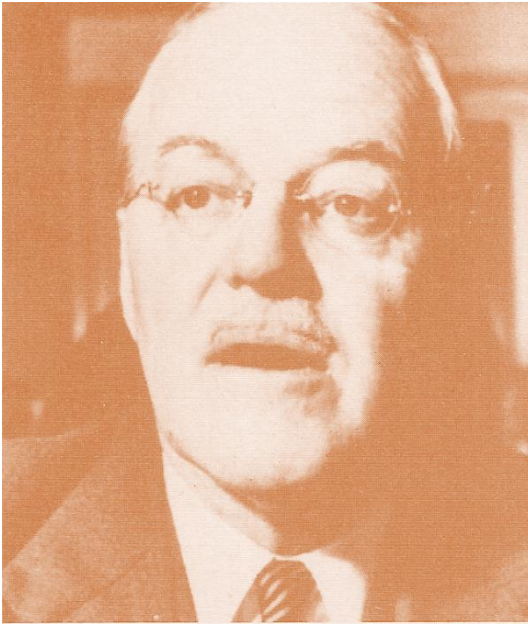


Abb. 4- Die massgebenden Exponenten der Kriegsparteien bei den Verhandlungen:

Allen W. Dulles, «Special Assistant to the American Minister» und gleichzeitig Leiter des «Office of Strategic Services, O. S. S.» in Bern (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)



SS-Obergruppenführer Karl Wolff, «Höchster SS- und Polizeiführer in Italien», «Bevollmächtigter General der Wehrmacht in Italien», Befehlshaber des rückwärtigen Operationsgebietes und des RUK-Kommandos Italien (Rüstung und Kriegswirtschaft). Wolff war dem Reichsführer SS Himmler direkt unterstellt. Sein Hauptquartier lag in Fasano.

Aber auch ohne umfangreiche Befestigungsbauten garantierten die bayrisch-österreichischen Alpen weitaus die stärkste Kampffront der Reichsverteidigung.

Deshalb war es auch notwendig, das südliche Vorgelände des Alpenwalls, den oberitalienischen Raum, möglichst lange in der Hand zu behalten, um nicht die einzige Landbrücke zwischen Frankreich und dem Balkan vorzeitig zum feindlichen Durchmarsch- und Aufmarschgebiet gegen die Alpenstellung werden zu lassen.

Wirtschaftliche Erwägungen zwangen ebenfalls dazu, die reichen Gebiete Norditaliens, aus denen die Wehrmacht nicht nur sich selbst erhielt, sondern auch wertvolles Gut aller Art ins Reich abschob, zu halten. Je stärker die alliierten Luftangriffe die Rüstungsindustrien im Reich störten, desto wichtiger wurde das noch relativ gut funktionierende Wirtschaftsgebiet Oberitaliens.

Auf politischem Gebiet mag auch die Rücksicht Hitlers auf Mussolini dazu beigetragen haben, den italienischen Boden nicht vorzeitig preiszugeben.

Die deutsche Heeresgruppe C in Italien

Die Heeresgruppe C unter dem Oberbefehlshaber Südwest, Generalfeldmarschall *Kesselring*, hielt Oberitalien von den Westalpen bis nach Istrien hinüber besetzt und schloss dort an die Heeresgruppe F an.

An der Hauptkampffront, die von der Adria durch den etruskischen Apennin nach dem Ligurischen Golf verlief, standen die io. Armee unter General *Herr*, die 14. Armee unter General *v. Lemmelsen* und die «Armeegruppe Ligurien», welche einen grossen Teil der italienischen Divisionen *Grazianis* umfasste, nach harten und erfolgreichen Abwehrkämpfen in festgefügter Stellung. In den *Westalpen* sperrte eine schwache Kräfte-

gruppe zwischen der Schweizergrenze und dem Raum von Ventimiglia, und in *Istrien* wurde gegen die Partisanen Titos ein erbitterter Kleinkrieg geführt.

Die Marinestreitkräfte unterstanden dem Befehlshaber des Marine-Oberkommandos Süd, Admiral *v. Löwitsch*.

Wenn auch die Lage an der Front vorläufig zu keiner Sorge Anlass gab, so gestaltete sich dafür die Luftlage über ganz Norditalien immer bedrohlicher. Die deutschen und neofaschistischen* *Luftstreitkräfte* unter dem Befehl des Generals der Flieger *v. Pohl* kämpften gegen erdrückende alliierte Überlegenheit einen immer schwerer werdenden Kampf.

Das rückwärtige Operationsgebiet der Heeresgruppe C umfasste ausser dem italienischen Territorium auch einen grossen Teil von Österreich: Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Kärnten und Steiermark. Damit gehörte das Kernstück einer allfälligen deutschen Zufluchtsstellung in den Alpen zum Befehlsbereich der Heeresgruppe C und unterstand dem höchsten SS- und Polizeiführer in Italien, General *Wolff*.

Die Stärke der Heeresgruppe C war zu Beginn des Jahres 1945 noch sehr beachtlich und den Alliierten durchaus ebenbürtig, ja sogar in verschiedener Hinsicht, besonders auch zahlenmässig, überlegen. Seit dem September 1944 konnte die Front nördlich der Linie Pisa-Futapass-Ravenna gehalten werden. Mit Ausnahme des Verlustes von Ravenna am 9. Dezember 1944 waren seit dem Herbst 1944 keine Rückschläge mehr eingetreten, und die starke Abwehrfront zwischen Adria und Ligurischem Golfe stand fest.

Im Januar 1945 standen noch 27 deutsche und 4 italienische, in Deutschland aufgestellte und ausgerüstete Divisionen dem Oberbefehlshaber Südwest zur Verfügung. Unter diesen Divisionen befanden sich 2 Panzerdivisionen, 2 Panzer-Grenadier-

* Hier und im Folgenden Bezeichnung für die nach Badoglios Kapitulation im September 1944 gebildete faschistische Regierung Mussolinis.

Divisionen, 2 Fallschirmjägerdivisionen und 4 Gebirgsdivisionen, also insgesamt 10 qualifizierte Heereseinheiten.

Bis zum Frühjahr wurden dann 2 deutsche Divisionen abgezogen, darunter eine Panzerdivision. Dabei ist zu bemerken, dass besonders die Verteidigung der Westalpen in den Wintermonaten relativ wenig Truppen benötigte, zumal dem Gegner in Südfrankreich keine Gebirgstruppen zur Verfügung standen.

Die der Heeresgruppe C und dem Höchsten SS- und Polizeiführer unterstellten Verbände umfassten annähernd 800'000 Mann.

War also das Heer auch noch stark an Verbänden und von sehr erheblicher Defensivkraft, so stand dafür die Luftwaffe umso schwächer da. Von der früheren 2. Luftflotte unter Generalfeldmarschall v. Richthofen war nicht mehr viel vorhanden. Seit der ersten alliierten Landung auf dem italienischen Festlande in Salerno am 9. September 1943 waren über 8500 Flugzeuge durch Feindeinwirkung verloren gegangen. Zusammen zählten die deutsche und die nationalsozialistische Luftwaffe noch etwa 6 Jagdgruppen und 4 Kampfgruppen, sodass durchschnittlich kaum mehr als 150 bis 200 fronttaugliche Flugzeuge vorhanden waren.

Die deutsche und die italienische *Kriegsmarine* in Italien waren völlig in die Defensive gedrängt, was teilweise wieder eine Folge der alliierten Luftüberlegenheit war. Aus Mussolinis «mare nostro» war im Mittelmeer immer mehr ein «mare loro» entstanden, in dem die Seestreitkräfte der Achse praktisch in einigen wenigen Häfen eingeschlossen waren.

Die Befehlsverhältnisse im Bereich des Oberbefehlshabers Südwest

«Teile und herrsche!» – Dieser Grundsatz, den sich die nationalsozialistische Führung zu eigen gemacht hatte, war in der

Ordnung der Kommandos und in den Befehlsverhältnissen der deutschen Wehrmacht mit äusserster Konsequenz ausgeprägt. Was wir in dieser Hinsicht in Italien feststellen, war keineswegs auf diesen Kriegsschauplatz beschränkt, sondern entsprach völlig den Gliederungsprinzipien höherer deutscher Befehlsstellen überhaupt.

«Oberbefehlshaber Südwest» und zugleich «Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C» war bis Mitte März 1945 Generalfeldmarschall *Kesselring*, der dann von Generaloberst v. *Vietinghoff* abgelöst wurde. Der Oberbefehlshaber Südwest unterstand direkt dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht (Hitler, Oberkommando der Wehrmacht OKW). Vom Oberbefehlshaber Südwest befehligt wurden alle in Oberitalien stehenden deutschen und italienischen Streitkräfte für den Fronteinsatz.

Neben dem Oberbefehlshaber Südwest, also diesem nicht untergeordnet, stand der «Höchste SS- und Polizeiführer in Italien» direkt unter dem Befehle des Reichsführers SS Himmler. Dem Höchsten SS- und Polizeiführer unterstanden alle SS- und Polizeitruppen und *einsatzmässig* auch die Sicherungstruppen. Höchster SS- und Polizeiführer in Italien war seit September 1943 SS-Obergruppenführer *Karl Wolff*. Dieser war aber seit der «Säuberung der Wehrmacht» nach dem 20. Juli 1944 zugleich auch noch zum «Bevollmächtigten General der Wehrmacht in Italien» ernannt worden und hatte damit eine wichtige Schlüsselstellung, auch gegenüber der Regierung Mussolinis, inne.

Wie bedeutsam die Stellung General Wolffs war, kam ferner darin zum Ausdruck, dass ihm das *rückwärtige Operationsgebiet* als *Befehlshaber* unterstand. Zu diesem Gebiet gehörten auch Vorarlberg und Tirol, was natürlich für die Schweiz von besonderem Interesse war.

Als nach dem 20. Juli 1944 eine neue Machterweiterung der SS Platz griff, wurde dem Höchsten SS- und Polizeiführer auch noch das Wirtschaftsdezernat in Italien unterstellt, so dass das

RUK-Kommando Italien (Rüstung und Kriegswirtschaft) mit General Leycrs an der Spitze ebenfalls unter General Wolffs Befehl trat. Dieses neue Befehlsverhältnis ist deshalb besonders bedeutungsvoll geworden, weil dadurch General Wolff direkten Einfluss auf die Vorbereitungen zur Zerstörung von wirtschaftlichen Betrieben (Industrien, Kraftwerken, Verkehrswegen) erhielt und später entscheidend dazu beitragen konnte, dass diese Zerstörungen unterblieben.

Aber trotz dieser grossen Machtfülle war von der Reichsführung dafür gesorgt worden, dass auch die Position Wolffs keine Basis zu uneingeschränkter Handlungsfähigkeit sein konnte.

Denn *neben* General Wolff, nicht unter ihm, stand General Harster, der Chef des Sicherheitsdienstes und der Sicherungstruppen, direkt unter dem Reichssicherheitshauptamt, dessen Leitung bekanntlich SS-Obergruppenführer Kaltenbrunner, Himmlers nächster Mitarbeiter, innehatte.

Aber nicht genug damit. Da war auch noch der *Reichsverteidigungskommissar von Tirol*, Gauleiter *Hofer*, der sich ebenfalls bemühte, auf militärischem Gebiete eine Rolle zu spielen. Ich erinnere nur daran, dass z.B. die Aufstellung des Volkssturms grundsätzlich eine Sache der Gauleiter in ihrer Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar war und nicht vom OKW ausging.

Gauleiter Hofer unterstand als Reichsverteidigungskommissar direkt dem Reichsminister des Innern, der zu jener Zeit bekanntlich kein anderer als *Himmler* gewesen ist.

Auch der *Reichsaussenminister* v. Ribbentrop hatte seinen eigenen Vertreter und Befehlsweg in Italien. Botschafter *Rahn* war deutscher Botschafter bei der italienischen Regierung und zugleich Bevollmächtigter des Reichsaussenministers beim Oberbefehlshaber Südwest.

Der Einfluss der *Regierung Mussolini* beim Oberbefehlshaber Südwest und beim Höchsten SS- und Polizeiführer war unbedeutend. Im grossen Ganzen wurde die Regierung Mussolini

eher als eine Belastung der deutschen Kriegführung empfunden. Als wichtigstes Positivum galten die im Aufbau begriffenen Forze Armate unter dem Befehle des Marschalls Graziani.

So ergibt sich denn das Bild, dass von den fünf führenden Persönlichkeiten, die im Bereich des Oberbefehlshabers Südwest ihre eigenen Aufgaben hatten, nur eine einzige dem OK W unterstand. Von Himmler hingen dagegen drei dieser Personen ab; v. Ribbentrop unterstand eine.

Unschwer lässt sich daraus erkennen, dass die Gliederung der Befehlsverhältnisse eine *Auflehnung* gegen die Reichsführung fast ausschloss, weil die Voraussetzung zu einer derartigen Aktion das völlige Einvernehmen der fünf von einander unabhängigen Spitzenpersönlichkeiten war. Hier lag denn auch eine der grössten Schwierigkeiten bei den geheimen Kapitulationsverhandlungen, die General Wolff führte. Wenn Himmler vorausschauend Kapitulationsverhandlungen hätte erschweren wollen, dann hätte er durch die Ordnung der Befehlsverhältnisse in Italien zweifellos richtig disponiert. Himmler teilte und herrschte mit unverkennbarem Geschick. Trotzdem konnte er nicht verhindern, dass in Italien unter der Leitung des Höchsten SS-Führers ihm und der Reichsführung die weitere Gefolgschaft verweigert wurde.

Die alliierte 75. Heeresgruppe

Der deutschen Heeresgruppe C gegenüber stand in Italien ein grosser Teil der alliierten Mittelmeerstreitkräfte unter dem Oberbefehl von Feldmarschall Sir Harold *Alexander*, «Supreme Allied Commander Mediterranean Theatre».

Ebenso wie die Deutschen hatten auch die Alliierten eine einzige Heeresgruppe in Italien, die ijth Army Group unter dem Befehl von General Mark W. *Clark*.

Die 15. Heeresgruppe bestand aus 2 Armeen: der 5. USA-Armee unter Generalleutnant Lucian K. *Truscott* und der 8. britischen Armee unter Generalleutnant *McCreery*.

Diese beiden Armeen waren bei Beginn der Frühjahrsoffensive auf 17 Divisionen zu veranschlagen, die sich aus einer ganzen Reihe von Ländern rekrutierten. Die USA war dabei nur mit 7 Divisionen beteiligt.

An Panzerstreitkräften waren 2 Panzerdivisionen und einige kleinere, selbständige Panzerverbände vorhanden, also ein starkes Übergewicht über die eine deutsche Panzerdivision. Dagegen war auf alliierter Seite nur eine einzige Gebirgsdivision verfügbar.

Insgesamt zählte die 15. Heeresgruppe bei Beginn der Frühjahrsoffensive nur noch 500'000 Mann, welchen 800'000 Deutsche gegenüberstanden. Den 31 deutsch-italienischen Divisionen konnte General Clark nur 17 alliierte Divisionen entgegenstellen. Der alliierte Angriff wurde also mit *starker zahlenmässiger Unterlegenheit* geführt. Dieser Umstand verleiht dem letzten Angriff der alliierten Heeresgruppen ein ganz besonderes Gepräge und reiht General Clark unter die grössten militärischen Führer des Zweiten Weltkrieges ein.

Wie kam es, dass die Alliierten an Zahl so unterlegen waren?

Schon im Laufe des Winters 1944/45 hatten die Alliierten mehrere britische Divisionen abgezogen und nach Griechenland geworfen, wo ein Bürgerkrieg ausgebrochen war. Noch im Februar 1945 erfolgte dann eine weitere erhebliche Reduktion der Landstreitkräfte in Italien um 5 Divisionen, darunter auch das 1. kanadische Armeekorps, welches an die *Westfront* abtransportiert wurde. 6 Wochen vor Angriffsbeginn wurden demnach noch 5 Divisionen und andere Truppen mit einer Kampfstärke von insgesamt 125'000 Mann abgezogen.

Was aber die alliierte Unterlegenheit der Zahl zu Lande teilweise ausglich, waren die bessere materielle Ausstattung der Truppe hauptsächlich mit *schweren Kampfmitteln* sowie die

weitgehende Motorisierung aller Heeresseinheiten. Ohne den letzteren Umstand wäre der rasche Vorstoss durch die lombardische Tiefebene später nicht möglich gewesen.

Wie sich aber diese beiden Faktoren der alliierten Überlegenheit im Angriff gegen eine deutsche Gebirgsfront am Alpensüdfuss ausgewirkt hätten, ist eine Frage, die im Krieg nicht mehr beantwortet wurde.

Churchill hat am 2. Mai 1945 im Unterhaus, bei der Bekanntgabe der Kapitulation in Italien, die alliierte Unterlegenheit in der Zahl besonders unterstrichen und gesagt: «Die erheblichen Abzüge von Truppen, die dieser Armee zugemutet wurden, um Operationen an anderer Stelle zu unterstützen, haben ihre Aufgabe besonders schwer gestaltet und *konnten einen entmutigenden Einssuss haben*. Noch im Juni und Juli wurden Streitkräfte von nahezu der Stärke einer Armee von den Truppen in Italien abgezogen, weil auf der Gegenseite weniger Widerstand vorhanden zu sein schien, und *noch ganz kürzlich, vor wenigen Monaten*, wurden Divisionen in grösserer Zahl von der Front weggenommen und der *Westfront* oder Griechenland zugeteilt, weil es schien, *dass diese Armee ohnehin nicht die Kraft zu einem entscheidenden Angriff haben würde*. So wurde diese Armee in ihrer Kampfkraft gegenüber den feindlichen Streitkräften geschwächt, während der Gegner als umso stärker zu beurteilen war, als er lediglich Berge und später von den Herbst- und Winterregen überflutete Ebenen zu verteidigen hatte und zwar mit *einer Anzahl von Divisionen, welche die alliierten Streitkräfte übertraf*. Zudem waren unsere Streitkräfte aus so vielen und verschiedenen Nationen zusammengesetzt, dass nur eine Persönlichkeit von höchstem Führerformat sie Zusammenhalten und gemeinsam in Bewegung setzen konnte.»

Was jedoch die alliierte Unterlegenheit zu Lande nicht nur ausglich, sondern darüber hinaus die Kriegsführung in Italien massgebend beeinflusste, war die alliierte Luftüberlegenheit.

Ein grosser Teil der M.A.A.F. (Mediterranean Allied Airforce), nämlich drei Luftflotten, die 8. britische, die 12. und 15. der USA, unterstützten die 15. Heeresgruppe.

In den 20 Monaten Italienkrieg, seit der alliierten Landung in Salerno am 9. September 1943 bis Kriegsschluss, hatte die M.A.A.F. über 919'000 Einsätze geflogen und 594'500 Tonnen Bomben auf taktische und strategische Ziele geworfen. Insgesamt verlor die M.A.A.F. während dieser Zeitspanne 7'637 Flugzeuge, also durchschnittlich ein Dutzend am Tag.

Die drei Luftflotten, welche mit der 15. Heeresgruppe operierten, verfügten über ungefähr 1500 Frontflugzeuge und waren den deutsch-italienischen Luftstreitkräften um ein Vielfaches überlegen. Schon vor Beginn der Frühjahrsoffensive betrug das Stärkeverhältnis der Luftwaffen 10:1, und bald war die deutsche Luftwaffe praktisch völlig ausgeschaltet.

Wie bei den Landstreitkräften stellte sich im Hinblick auf die Luftwaffe das Problem, ob die Luftüberlegenheit auch im Kampf um eine deutsche *Alpenstellung* noch die gleiche Rolle spielen werde wie bei einem Vormarsch durch die Pochbene.

Die alliierten Seestreitkräfte unter dem Befehl von Admiral Sir Andrew *Cunningham* hatten die schwachen deutsch-italienischen Mittelmeerstreitkräfte in die wenigen Häfen der ligurischen und adriatischen Küste zurückgetrieben und dort eingeschlossen, sodass die Mittelmeerroute der alliierten Seeversorgung völlig offen stand.

Endlich ist noch ein Wort über die Bedeutung der *Partisanen* zu sagen. Ein grosser Teil der Bevölkerung Oberitaliens sympathisierte mit den Alliierten, wenn auch gelegentlich grosse Erbitterung wegen alliierter Luftangriffe auf Ziele in italienischen Städten und anderen Ortschaften herrschte.

In den ersten Monaten des Jahres 1945 war die Partisanentätigkeit gegen die deutsche Besatzungsmacht nicht sehr rege, aber es war unverkennbar geworden, dass es dem «Comitato nazionale di Liberazione» (C.N.L.A.I.) gelungen war, die Parti-

sanentätigkeit besser zu organisieren, sodass im Falle eines Vorstosses mit einem koordinierten Aufstand der italienischen Widerstandsbewegung gerechnet werden konnte. Festzustellen war im Übrigen eine deutliche Trennung zwischen patriotischen und kommunistischen Partisanen.

Das war in grossen Zügen die militärische Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz im Frühjahr 1945. Sie hatte ich mir vor Augen zu halten, als ich plötzlich vor eine Situation gestellt wurde, die mich für zehn Wochen in ihren Bann zog und mich zum Mitspieler in einem dramatischen Stück Weltgeschichte werden liess.

Erst wenn man sich die allgemeine Lage an den Kampffronten und insbesondere die Situation der Heeresgruppe C wieder vergegenwärtigt, wird klar, wie gewagt und scheinbar aussichtslos es sein musste, ausgerechnet diese Heeresgruppe zur bedingungslosen Kapitulation veranlassen zu wollen. Unter allen deutschen Heeresgruppen stand die in Italien noch am festesten.

Aus der *relativ* günstigen Situation der Heeresgruppe C erklären sich mehrere später eingetretene Schwierigkeiten bei den Unterhandlungen über die Kapitulation.

II. Die Initiative

«Unterhandlungen höchst privater Art»

Wie begann dieses mühsame Ringen um die Beendigung des Krieges in Oberitalien auf dem Verhandlungswege, über welches Churchill vor dem Unterhaus am 2. Mai 1945 sagte:

«Diese Unterhandlungen wurden seit einiger Zeit in höchst privater Art geführt. Zu Zeiten hatten sie hoffnungsvoller geschiene als zu andern, aber seit den letzten zwei Tagen wusste ich, was bevorstand, doch man war nicht ganz gewiss, ob nicht schliesslich alles noch im letzten Moment zunichte werde. Deshalb war grösste Geheimhaltung notwendig.»

Treffender hätte auch keiner der Teilnehmer die Verhandlungen charakterisieren können.

Die erste Initiative ging aus vom italienischen Baron Luigi *Parrilli*. Dieser reiste am 21. Februar 1945 aus Italien zu seinem langjährigen Freund Dr. Max *Husmann* nach Zürich. Mehrere Wochen lang musste der Baron auf das schweizerische Einreisevisum warten, das schliesslich erteilt wurde, nachdem Dr. *Husmann* eine Kautions von 10'000 Schweizerfranken gestellt hatte. Es war damals nicht einfach, in die Schweiz zu kommen.

Bei Dr. *Husmann* angekommen, gab Baron *Parrilli* den Grund und Zweck seiner Reise vertraulich bekannt.

Der italienische Baron hatte Kenntnis erhalten von den umfangreichen Zerstörungsvorbereitungen, welche die Deutschen in Italien getroffen hatten, um im Falle einer Räumung des Landes durch die Wehrmacht nichts dem Feinde zu überlassen, was von militärischem oder kriegswirtschaftlichem Nutzen sein konnte. Praktisch bedeutete dies die wirtschaftliche Vernichtung Oberitaliens und die Schaffung eines Elendsgebietes zwischen Alpen und Mittelmeer mit unabsehbaren wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Folgen.

Oberitalien drohte die grösste Katastrophe seiner bewegten Geschichte. Konnte diese tödliche Gefahr abgewendet werden?

Dr. Husmann besprach einige Möglichkeiten mit seinem Freunde Parrilli. Dabei ergab sich als Ansicht Parrillis, dass verschiedene deutsche Persönlichkeiten in Italien für eine Erörterung der gestellten Probleme zu gewinnen wären. Baron Parrilli glaubte zu wissen, dass bestimmte Kreise der SS die Hoffnung hätten, eventuell *mit den Alliierten zusammen gegen die Russen weiterkämpfen zu können*. Er befürwortete die Herstellung eines Kontaktes zwischen alliierten Persönlichkeiten und einzelnen deutschen Führern in Italien, um zu prüfen, ob sich Möglichkeiten für irgendeine Verständigung zeigten.

Dr. Husmann bestritt die Möglichkeit von Verhandlungen auf der von Parrilli angedeuteten Grundlage und legte deren Aussichtslosigkeit überzeugend dar. Doch war auch er von Parrillis Angaben über die drohende Zerstörungskatastrophe tief beeindruckt und entschlossen, alles zu tun, um Oberitalien retten zu helfen.

In dieser Situation wandte sich Dr. Husmann an mich. Nichts lag näher als dies; denn seit dem Frühjahr 1940 stand ich mit Dr. Husmann in regem Gedankenaustausch über alle wichtigen Probleme, welche der Krieg stellte, und aus diesen Gesprächen hatte sich eine Freundschaft entwickelt. Mein Freund Dr. Husmann ist weder Soldat noch Politiker, sondern Pädagoge und Mathematiker, aber er verfolgte mit Passion das Weltgeschehen und wusste aus seinen reichen Lebenserfahrungen und dank seinen Beziehungen zu prominenten ausländischen Persönlichkeiten gar manches zu deuten, was für die Öffentlichkeit noch nicht erkennbar war. Es gab keine staatsmännische Rede in der Schweiz oder im Auslande und kein politisches oder militärisches Ereignis, das Dr. Husmann nicht gründlich analysiert hätte, und das er nicht in die richtigen Proportionen zu setzen wusste. Gerade weil Dr. Husmann nicht Soldat war, sah er es als seine Pflicht an, seine Kenntnisse und

Beziehungen vorbehaltlos in den Dienst des Landes zu stellen und auf diese Weise seine Pflicht im Kriege zu erfüllen.

Als mich Dr. Husmann am 21. Februar abends am Telefon erreichte, war ich gerade nach St. Moritz in die Winterferien gefahren. Ich brach die Ferien ab, als ich hörte, dass in Zürich eine dringende und wichtige Angelegenheit zu besprechen sei, und reiste am nächsten Tag dorthin.

Noch im Laufe des Nachmittags traf ich bei Dr. Husmann Baron Parrilli. Dieser berichtete über den Umfang der Zerstörungsvorbereitungen in Italien und der drohenden Katastrophe, der das Land entgegenging. Auf Grund meiner eigenen Kenntnisse konnte ich die Ausführungen des Barons als richtig beurteilen. Was er schilderte, war übrigens nur ein kleiner Teil dessen, was die Deutschen vorhatten.

Dann ging der Baron auf den Kern seiner Absichten ein und erklärte, dass er in die Schweiz gekommen sei, um die Frage zu klären, ob eine Fühlungnahme zwischen Amerikanern und deutschen Persönlichkeiten möglich wäre.

Schweigend hörte ich zu, bis der Baron seine Ausführungen beendet hatte.

«Sind Sie sicher», fragte ich dann, «dass die Deutschen Ihren Aufenthalt in der Schweiz nicht als Vorwand benützen wollen, um Sie der Verbindung mit dem Feinde zu bezichtigen? Sie sind Italiener und als solcher den neofaschistischen oder den deutschen Militärgesetzen unterworfen. Wenn Sie nach Ihrer Rückkehr in Italien den Deutschen erzählen, dass Sie hier mit Amerikanern zusammentrafen, können Sie sofort verhaftet und abgeurteilt werden. Vielleicht hat man Ihnen nur eine Falle gestellt.»

«Dies ist ausgeschlossen», erwiderte Parrilli. «Ich kenne meinen deutschen Freund gründlich und weiss viel zu viel von ihm, als dass er sich das leisten könnte.»

«Gerade dieser Umstand könnte ihn bewegen, Sie beseitigen zu wollen.»

Darauf schilderte mir Baron Parrilli eingehend seine Beziehungen zu seinem Auftraggeber, dem SS-Obersturmführer Guido *Zimmer*. Zwischen Zimmer, der im Sicherheitsdienst in Oberitalien tätig war, und dem italienischen Baron bestand zweifellos ein Vertrauensverhältnis, welches meine Befürchtungen für die persönliche Sicherheit des Barons in Italien als unbegründet erscheinen liess.

Nicht geklärt war aber noch die Frage, welche deutschen Persönlichkeiten dem Obersturmführer Zimmer nahestanden und welches das Ziel einer allfälligen Aufnahme von Beziehungen mit den Amerikanern sein sollte.

Dass eine Verständigung der Deutschen mit den Engländern und Amerikanern auf Kosten der Russen eine deutsche Utopie war, darüber bestand weder bei Dr. Husmann noch bei mir der geringste Zweifel. Solche Gedankengänge waren keine weiteren Überlegungen wert und konnten kein Gesprächsthema mit den Alliierten bilden.

Aber es schien mir, dass sich aus dieser Situation doch grosse Perspektiven gewinnen liessen, und deshalb erklärte ich mich bereit, eine offizielle alliierte Persönlichkeit für eine Fühlungnahme mit den Deutschen zu gewinnen zu versuchen. Allerdings wusste ich, dass dies nicht leicht sein werde, weil auch auf alliierter Seite ein striktes Verbot bestand, sich mit dem Feinde in Verbindung zu setzen. Wiederholt waren alliierte Diplomaten in der Schweiz von ihren Regierungen zur Rechenschaft gezogen worden, weil sie Verbindungen zu Achsangehörigen aufgenommen hatten.

Zahlreiche Annäherungsversuche der Deutschen an die Alliierten waren bisher gemacht worden, und alle waren gescheitert. Sowohl in neutralen Ländern als auch über den Vatikan wollten immer wieder Achsen-Persönlichkeiten mit Alliierten ins Gespräch kommen, um die Voraussetzungen eines Verhandlungsfriedens zu sondieren.

Dies hatte dazu geführt, dass die alliierten diplomatischen

Vertreter in der Schweiz erneut strenge Weisungen erhalten hatten, jeden Kontakt mit feindlichen Ausländern abzulehnen.

Die Alliierten hatten ausserdem zu beachten, dass jeder deutsche Verhandlungsversuch mit *einer* alliierten Macht sofort von den *andern* Alliierten als eigenmächtiges Vorgehen angesehen werden konnte. Russland war in dieser Hinsicht besonders empfindlich, und sein Misstrauen war sehr verständlich, wenn wir uns die Ansichten vergegenwärtigen, die von den Deutschen über die Art der Beendigung des Krieges geäussert worden waren. Es lag daher im Interesse *aller* Alliierten einschliesslich Russlands, gegenüber den Deutschen geschlossen aufzutreten, um den Eindruck zu vermeiden, als könne auf eine Trennung der westlichen Alliierten von Russland spekuliert werden. Denn der Gedanke einer Trennung der Westmächte von Russland war die letzte grosse Hoffnung der deutschen Führung und zog sich wie ein roter Faden durch alle Verhandlungen bis zur Kapitulation des Reiches.

Grundsätzlich fehlte deshalb auf alliierter Seite überhaupt von vorneherein jede Verhandlungsbereitschaft, und ich musste zuerst einmal einen Weg suchen, der dieses Hindernis umging.

Ich wandte mich deshalb an eine befreundete alliierte Persönlichkeit, die nicht nur eine offizielle Stellung im diplomatischen Korps bekleidete, sondern daneben noch weitgehende Privilegien genoss, welche für eine Fühlungnahme besonders wichtig waren. Allen W. Dulles war Special-Assistant to the American Minister und zugleich Leiter des O.S.S. (Office of Strategie Services) in der Schweiz. In dieser Eigenschaft verfügte er über besonders eingehende Kenntnisse der Verhältnisse in Deutschland und Italien. Von Beruf Anwalt eines bedeutenden internationalen Rechtsburcaus war Allen Dulles ausgezeichnet durch Scharfsinn, grosse Gewandtheit und ein Urteil, das an entscheidenden Stellen Gehör fand.

Am 25. Februar abends hatte ich in Luzern die erste Besprechung mit Allen Dulles, an welcher dessen Sekretär, Dr. Gero

von Gaevernitz, und mein erster Mitarbeiter, Dr. Bernhard Mayr von Baldegg, teilnahmen.

Ich trug Allen Dulles in grossen Zügen vor, was ich über die Verbindungen des Barons Parrilli wusste. Anschliessend entwickelte ich die Möglichkeiten, die sich aus der Herstellung einer Verbindung mit den Deutschen in Italien ergeben konnten. Allen Dulles stimmte meinen Ausführungen zwar bei, zeigte sich aber noch sehr skeptisch in Bezug auf die Persönlichkeit Parrillis - der Baron war ihm unbekannt -und insbesondere gegenüber den Hintermännern des Italieners.

Ich verstand und würdigte das Misstrauen Allen Dulles', der sich nicht in einer unbekanntenen Situation exponieren wollte, und schlug deshalb vor, dass ich die Verhandlungen mit den Deutschen auf *eigene Verantwortung* und obie *Auftrag* so lange allein führen wolle, bis klar erkennbar sei, dass eine ernsthafte Chance zur Beendigung des Krieges in Italien vorliege. Erst dann sollte *er* in die Verhandlungen eintreten. Dadurch war jegliches Risiko für die amerikanischen Unterhändler, einem deutschen Manöver zum Opfer zu fallen, praktisch ausgeschaltet.

Allen Dulles erklärte sich mit dieser Lösung einverstanden und reiste deshalb nach Beendigung der Unterredung wieder ab, ohne Baron Parrilli, welchen ich ebenfalls nach Luzern gebeten hatte, empfangen zu haben.

So war denn die seltsame Lage entstanden, dass drei Privatpersonen, nämlich Baron Parrilli, Dr. Husmann und ich, lediglich unserm Verantwortungsgefühl folgend, in das Kriegsgeschehen eingriffen und die Initiative zu einer Aktion auf uns nahmen, deren Tragweite wir erst ahnten und dann immer zielbewusster erstrebten: *die Beendigung des Krieges in Italien*. Dieser Initiative ist es zu verdanken, dass sich schon drei Wochen

später - also fast zwei Monate vor Kriegsende - alliierte Generale mit einem deutschen General an den Verhandlungstisch setzten, um dem Krieg in Italien ein Ende zu machen.

Verantwortung

Am 25. Februar war ich nicht nur gegenüber den Amerikanern eine ausdrückliche Verpflichtung eingegangen, sondern darüber hinaus hatte ich eine weit schwerere Verantwortung gegenüber dem eigenen Land übernommen.

Die Neutralitätspolitik der Schweiz verbot die Begünstigung einer kriegführenden Partei und damit auch die Förderung der in Frage stehenden Verhandlungen, weil auf deutscher Seite nicht Vertreter der Reichsregierung auftraten, sondern offensichtlich Persönlichkeiten, die *gegen* die Reichsregierung zu handeln gewillt waren. Hätte die Reichsregierung von den Verhandlungen Kenntnis erlangen können, dann hätte sie der schweizerischen Regierung vorwerfen können, ein Komplott gegen die Kriegführung des Reiches durch Zersetzung der Wehrmacht begünstigt zu haben.

Eine Anfrage an das Eidgenössische Politische Departement, wie es sich zu solchen Verhandlungen stellen würde, hätte – das war sicher vor auszusehen – mit einem strikten Verbot, irgendwelche Schritte zu unternehmen, geendet. Anders hätte die für die Aussenpolitik der Schweiz verantwortliche Behörde gar nicht entscheiden dürfen.

Als Offizier war ich aber noch einem anderen Gewissenskonflikt ausgesetzt: Da ich im Aktivdienst stand, hätte ich in einer so wichtigen Frage auch die Zustimmung meines Vorgesetzten einholen müssen, und dies umsomehr, als es sich um eine aussenpolitische Angelegenheit handelte, die nicht in meinem Kompetenzbereich lag.

Aber auch hier war sicher vor auszusehen, dass eine Anfrage an meine Vorgesetzten nur mit dem *strikten Befehl*, die Hände von diesen Dingen zu lassen, beantwortet werden konnte. Bereits früher erlassene Weisungen hatten derart klar zur Einhaltung der Neutralitätsgrundsätze verpflichtet, dass eine Anfrage sich völlig erübrigte.

Wäre es also nicht meine Pflicht gewesen, auf die geplante Aktion zu verzichten?

Ich stand vor einem schweren Gewissenskonflikt. Wog die Disziplin schwerer als die moralische Pflicht zu einer humanen Tat gegenüber einem Nachbarlande – in einem Fall, in dem Tausende von Menschenleben und grösste materielle und kulturelle Werte auf dem Spiel standen?

Glücklicherweise stellt uns das Leben auch heute noch vor Probleme, deren Lösung weder durch menschliche Gesetze noch durch Gewohnheit geregelt ist und auf die allein das eigene Gewissen eine Antwort zu geben vermag. In einer solchen Lage steht der Ungewissheit des Ausganges nur die innere Sicherheit gegenüber. Und aus dieser Sicherheit des Gewissens erwächst der Seele die Kraft, die jedes Hindernis überwindet und auch den Soldaten befähigt, in entscheidenden Dingen *gegen* einen Befehl zu handeln, um den Sieg zu erzwingen.

Doch wer so handelt, muss entschlossen sein, die Folgen auf sich zu nehmen, ohne Rücksicht darauf, ob Lob oder Schimpf am Ende seines Wirkens stehen.

Klar und grausam standen Not und Tod des Krieges jenseits der Landesgrenze vor uns und brachten mit jedem Tag das Ende Europas und der abendländischen Kultur näher. Gab es da für einen Menschen überhaupt eine wichtigere und dringendere und zwingendere Pflicht als mitzuhelfen, diesen Krieg zu beenden? Oder war das Kain-Wort richtig: «Soll ich meines Bruders Hüter sein?»

Und dann: Liegt nicht vielleicht gerade der tiefste Sinn der Neutralität unseres Landes in der Möglichkeit, auch während eines Krieges ein Hort der Menschenwürde zu bleiben, um, wenn der Waffenlärm abklingt, aus Feinden wieder Menschen zu machen?

Um den Erfolg der in Aussicht genommenen Verhandlungen zu gewährleisten, war strengste Geheimhaltung nötig.

Ganz besonders lag diese Geheimhaltung auch im schweizerischen Interesse; denn der Reichsregierung durfte kein Grund zur Beschwerde gegeben werden. Vor allem musste der entscheidende Anteil, den Schweizer an den Verhandlungen hatten, verschleiert werden. Hätte die Reichsregierung erfahren, dass die Initiative zu diesen Verhandlungen von Schweizern ergriffen worden war, dann hätte die deutsche Reaktion sehr heftig ausfallen können. Auch hier lastete eine schwere Verantwortung auf uns.

Die Massnahmen, die zur Wahrung des Geheimnisses nötig waren, leitete ich selbst. Sic haben allen Gefährdungen standgehalten.

Dass die Verhandlungen auch gegenüber dem Bundesrat und Armeekommando geheim gehalten werden mussten, geht aus dem früher Gesagten hervor. Überdies wollte ich die beiden verantwortlichen Instanzen auch nicht mit dem Wissen um eine solche Aktion belasten. Nur so hätten im Falle eines Fehlschlages durch Bruch des Geheimnisses Bundesrat und Armeekommando in guten Treuen erklären können, dass die Aktion ohne Wissen und Willen der verantwortlichen Behörde erfolgt war, und dass die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen würden.

Wäre es dazu gekommen, dann würde freilich das, was in diesem Buche zu lesen ist, zum Teil in militärischen Gerichtsakten stehen.

Glücklicherweise aber haben die Dinge einen günstigeren Verlauf genommen.

Baron Parrillis erste Mission

Nach der Abreise Dulles' am 25. Februar fand um 9 Uhr abends eine weitere Zusammenkunft statt, in der ich Gero v. Gaevernitz mit Baron Parrilli und Dr. Husmann bekanntmachte. In dieser Unterredung erörterten wir die Frage, welche deutschen

Persönlichkeiten in Italien für eine Fühlungnahme in Aussicht genommen werden könnten. Baron Parrilli kannte nur einen in Betracht fallenden Deutschen persönlich: den SS-Standartenführer *Dollmann*.

Dollmann hatte sehr gute Beziehungen in Partei, SS und Wehrmacht, aber auch zu italienischen Kreisen, da er schon seit 1933 in Italien war. Früher Berater des deutschen Botschafters v. Mackensen, wurde er Verbindungsoffizier zwischen dem Oberbefehlshaber Südwest und dem Höchsten SS- und Polizeiführer in Italien sowie zum italienischen Oberkommandierenden, Marschall Graziani. Wenn es gelang, Dollmann zu gewinnen, erschien es möglich, die Wege bis zu den höchsten deutschen Führern in Italien freizulegen. Freilich stand Baron Parrilli Dollmann nicht so nahe, dass er dessen gegenwärtige politische und sonstige Haltung kannte. Aber es war immerhin die aussichtsreichste Möglichkeit, die sich uns zur Stunde bot. Wir beauftragten deshalb Baron Parrilli, zunächst den Standartenführer Dollmann einzuladen, nach der Schweiz zu kommen, um mit uns Schweizern und - wenn möglich - auch mit den Amerikanern in Verbindung zu treten.

Mit diesem Auftrag reiste Baron Parrilli wieder nach Italien zurück.

Dies war die erste der zahlreichen Reisen, die der Baron im Interesse unserer Verhandlungen unternahm. Fast alle seine Fahrten waren mit Lebensgefahr verbunden. Über den Strassen Oberitaliens flogen die alliierten Jäger ununterbrochen Streifen und beschossen mit ihren Bordwaffen jedes Automobil, welches die Strassen zu befahren wagte. Während einer kurzen Fahrt mussten der Baron und seine Begleiter oft auf offener Landstrasse den Wagen fluchtartig verlassen, weil alliierte Flieger auf ihn Jagd machten. War dann der Angriff vorbei, erhoben sich der Baron und seine Mitfahrer wieder aus dem Strassengraben, um die Fahrt fortzusetzen - sofern der Wagen nicht einige Treffer erhalten hatte. «Ich bin kein Held», sagte

gelegentlich der Baron, «ich habe oft weiche Knie gehabt.» Aber nicht ein einziges Mal hätte er gezögert, auf gefährliche Fahrt zu gehen, wenn es unsere Sache erforderte. Bis an die Grenze seiner psychischen und physischen Leistungsfähigkeit hat er sich für die Rettung Oberitaliens vor der Zerstörung eingesetzt. Er war nicht Soldat, aber er diente seinem Vaterlande mit einer Hingabe, die auch von Soldaten nicht Überboten werden konnte.

Eine weitere Gefahr drohte dem Baron von Seiten der Partisanen. Seine Verbindung mit den Deutschen war den italienischen Widerstandskämpfern nicht verborgen geblieben. Da diese nicht wissen konnten, was Parrilli bewog, mit den Deutschen zusammensitzen, hielten sie ihn für einen Kollaborationisten und lauerten ihm auf. Auch darunter hat Parrilli, unverdienterweise, schwer gelitten. Besonders, als während des Aufstandes Ende April die Partisanen seine Frau verhafteten und ins Gefängnis warfen. Dabei hatte die Baronin Parrilli zahlreiche politische Flüchtlinge auf ihrem Gut vor der Verfolgung durch die Deutschen versteckt gehalten! Auch der greise Marschall Caviglia, einer der grössten Soldaten Italiens im Ersten Weltkrieg, hielt sich auf dem Gute Parrillis versteckt und starb dort, nachdem er sich in seinem Testament jede militärische Ehrung seitens der Faschisten nochmals verboten hatte.

Als schliesslich nach drei Wochen Gefangenschaft die Baronin Parrilli wieder befreit wurde, hatte ihre Gesundheit schweren Schaden gelitten. Wohl selten sind Güte und Opfersinn einer Frau schlechter belohnt worden.

III. Fühlungnahme mit hohen SS-Führern

Standartenführer Dollmann

Baron Parrilli verliess am 27. Februar die Schweiz, nachdem mit ihm ein geheimes Passwort für den «schwarzen» Grenzübergang festgelegt worden war.

Schon drei Tage später, am 2. März, kehrte der Baron wieder in die Schweiz zurück und teilte mit, dass sich Standartenführer Dollmann bereits am nächsten Morgen um 7 Uhr früh an der Schweizergrenze mit Obersturmführer Zimmer einfinden werde.

Diesem raschen Tempo waren die Amerikaner zunächst nicht gewachsen. Dulles selbst war am 3. März nicht abkömmlich und v. Gaevernitz befand sich auf einer Skitour in Davos. Noch immer lag alles in den Händen der drei Initianten.

Zeit war jetzt nicht mehr zu verlieren. Von der ersten Zusammenkunft mit den Deutschen hing psychologisch unendlich viel ab; von ihrem Verlauf musste die ganze geistige Haltung der Deutschen entscheidend beeinflusst werden.

Mit dem Nachtzug fuhr ich sofort nach Chiasso, um dort um 4 Uhr früh Dr. Husmann und Baron Parrilli zu treffen, und mit ihnen das Procedere der Verhandlungen festzusetzen. Dies war besonders schwierig, weil der amerikanische Beobachter, den Mr. Dulles schicken wollte, nicht vor 3 Uhr in Lugano sein konnte. Also mussten wir uns mit den beiden Deutschen von 7 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags allein befassen. Dieses heikle Geschäft fiel hauptsächlich Dr. Husmann zu.

Um 7 Uhr holten Baron Parrilli und Dr. Husmann den Standartenführer Dollmann und den Obersturmführer Zimmer jenseits der Grenze ab und brachten sie nach Lugano.

Nun handelte es sich nicht nur darum, die Zeit bis zum Eintreffen des amerikanischen Beobachters auszufüllen, sondern es mussten vielmehr wichtige Fragen geklärt werden: Was wollen die Deutschen und wer sind die Persönlichkeiten, die für Verhandlungen zu gewinnen wären?

Niemand war berufener für eine solche Aufgabe als Dr. Husmann. Als hervorragender Pädagoge verfügt er nicht nur über eine seltene Fähigkeit, sich in die Psyche seiner Gesprächspartner einzufühlen, sondern darüber hinaus auch über eine ausserordentliche Gewandtheit und Schlagfertigkeit im Debattieren. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, dass die entscheidende geistige Beeinflussung der SS-Führer, die an den Unterhandlungen teilnahmen, fast ausschliesslich Dr. Husmanns Verdienst war. Dieser Schweizer Pädagoge bewältigte seine Aufgabe mit einem geradezu erstaunlichen Erfolg. Ihm, dem Zivilisten, gelang es, höhere und höchste SS-Führer davon zu überzeugen, dass ihre Gedankenwelt und damit auch ihre Machtposition auf einem Trugschluss ruhten und für den Zusammenbruch reif waren.

Erst dadurch aber, dass diese grundsätzliche Beeinflussung der SS-Führer gelang, war die Grundlage für die weiteren Verhandlungen geschaffen.

So begann denn mit dem Standartenführer ein Gespräch, das Dr. Husmann einleitete, indem er «brutale Offenheit» vorschlug.

Wie weit die Deutschen, für die Dollmann in der Schweiz bei den Alliierten sondieren wollte, vom Gedanken an eine Kapitulation noch entfernt waren, sollte sich rasch zeigen. Als Husmann zum ersten Male seine Ansicht äusserte, dass die Alliierten wohl nur einen Kapitulationsfrieden akzeptieren würden, fuhr Dollmann mit hochrotem Kopf auf und schrie: «Sie verlangen von mir Verrat!»

Doch Husmann war nicht der Mann, der sich durch Lautstärke und Stimmenaufwand beeindrucken liess. Ruhig setzte er

dem Standartenführer auseinander, dass er von ihm überhaupt nichts verlange. Als Historiker sollte Dollmann wissen, wie verwischt in der Geschichte die Grenze zwischen den Begriffen «Verräter» und «Nationalheld» sei. Waren die Generäle, die am 20. Juli 1944 Hitler, ihren obersten Kriegsherrn, stürzen wollten, Verräter oder Patrioten gewesen?

Immer mehr drohte das Gespräch sich dem toten Punkt zu nähern, als Parrilli die Frage aufwarf, wie sich die Alliierten wohl gegenüber den Deutschen verhalten würden, die einen Beitrag zur Kriegsabkürzung leisten wollten.

Dazu konnte Husmann nur seine persönliche Meinung äussern. Diese lautete: Marschall Badoglio, Mannerheim und Grandi sind Beispiele dafür, dass die Alliierten Beiträge zur Kriegsabkürzung zu schätzen wissen.

Vor 3 Uhr nachmittags war die mehrstündige Debatte beendet und als Resultat Folgendes erreicht:

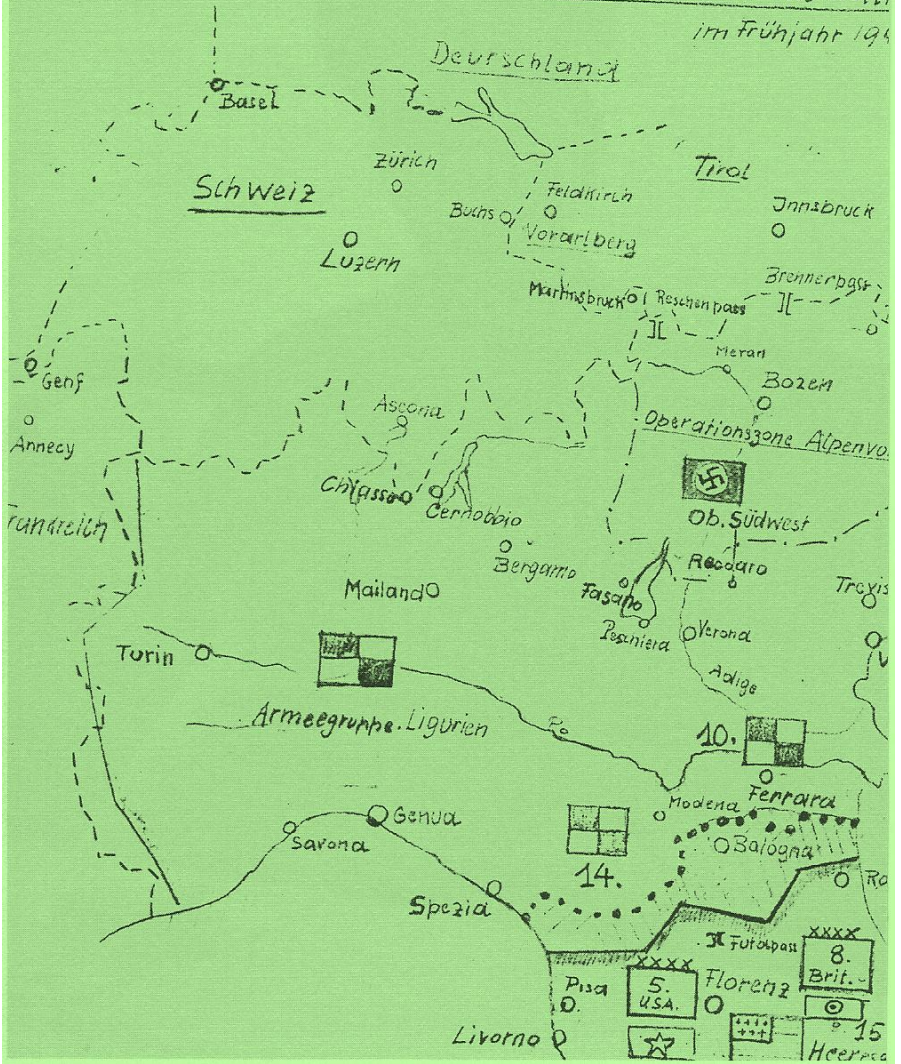
Dollmann musste anerkennen, dass der Krieg für Deutschland verloren sei.

- Widerstrebend sah Dollmann ein, dass keine Möglichkeit einer Trennung der Angelsachsen von den Russen bestand.
- Die Alliierten lehnten jede Verhandlung mit einem Beauftragten von *Hitler* oder *Himmler* ab.
- Gegenstand der angebahnten Verhandlungen in der Schweiz könne nur der Befehlsbereich der Heeresgruppe C sein.
- Die einzige nützliche Aufgabe, die ein Deutscher sich heute noch stellen könne, sei die Abkürzung des Krieges, um seinem Volke eine Katastrophe gigantischen Ausmasses zu ersparen und Tausende von Menschenleben zu retten.

Abb. 5. Feldmarschall Sir Harold Alexander, «Supreme Allied Commander Mediterranean Theatre». Nach der Proklamation der Kapitulation in seinem Hauptquartier in Caserta am 2. Mai 1945 gedachte er in kleinem Kreise mit ehrenden Worten der Schweiz und dankte dem anwesenden Max Waibel für dessen wertvolle Hilfe. Waibel schreibt über Alexander: «Seine ritterliche Gesinnung teilten auch die Mitarbeiter. Nie habe ich in ihrem Kreise abfällige Worte über den Gegner gehört.» (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)



Übersichtskarte des Itali
im Frühjahr 1945



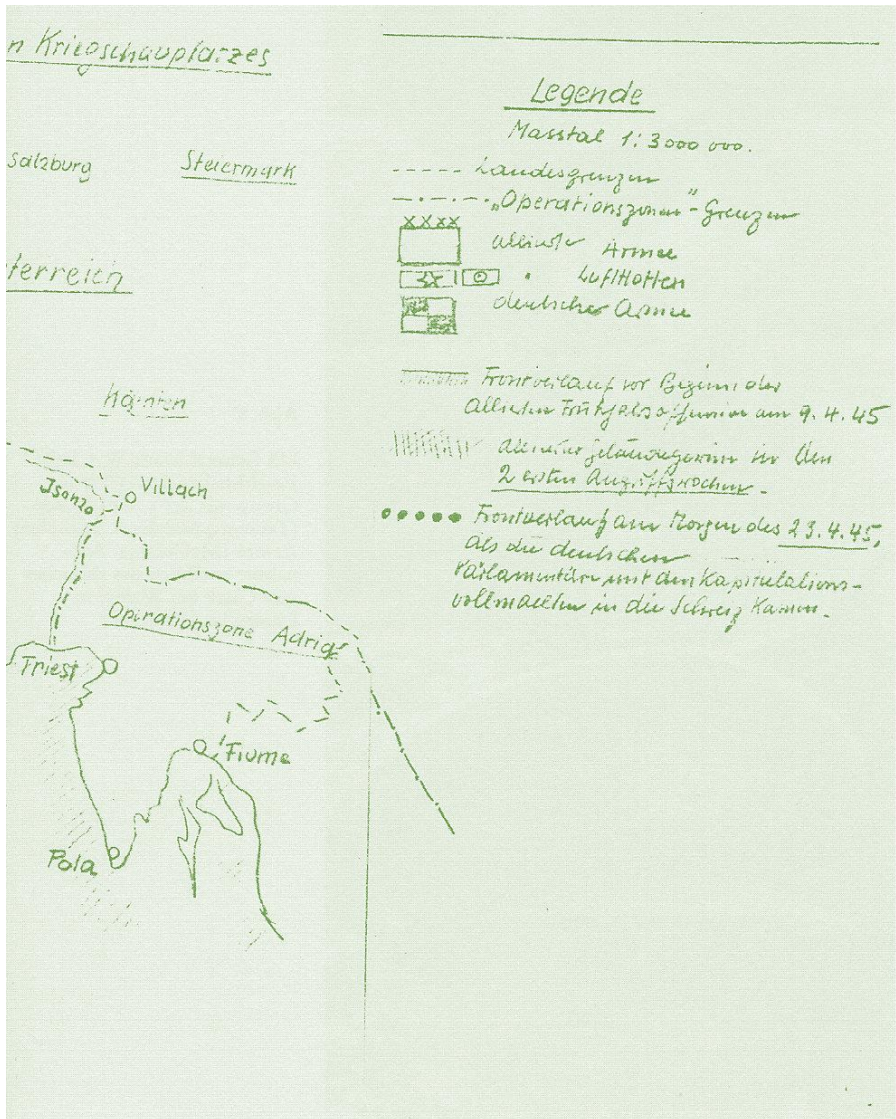


Abb. 6/7. Waibels Original-Kartenskizze, die er seinem Bericht beigelegt hat. Sie zeigt die Lage der beidseitigen Streitkräfte vor Beginn der letzten alliierten Offensive am 9. bzw. 16. April 1945. Um deren Verhinderung oder wenigstens Verkürzung bemühten sich die Verhandlungsteilnehmer Tag und Nacht.



Abb. 8

US General Mark W. Clark, Befehlshaber der 15th Army Group mit der 5. US-Armee (Truscott) und der 8. Britischen Armee (McCreery). Aufnahme anlässlich des Besuchs von Clark bei Waibel in Luzern im Jahre 1947



Der britische Generalmajor Terence Airey, Chef des Nachrichtendienstes im Alliierten Hauptquartier (A.F.H.Q.) in Caserta (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)

Gegen 3 Uhr wurde der amerikanische Beobachter, Mr. Bloom, den ich um 10.30 Uhr in Luzern getroffen und instruiert hatte, zur Unterredung mit Standartenführer Dollmann beigezogen.

Zunächst orientierte Dr. Husmann den Amerikaner in Abwesenheit der Deutschen über die wichtigsten Ergebnisse der Aussprache. Mit diesen war Bloom sehr zufrieden. Eine Formfrage, nämlich die, ob er die Deutschen mit Handschlag begrüßen wolle oder nicht, beantwortete Bloom mit der weltmännischen Äusserung: «Wenn ich mit jemandem sprechen will, dann begrüße ich ihn auch anständig.»

Dann wurden der Standartenführer Dollmann und der Obersturmführer Zimmer dem Amerikaner vorgestellt und mit Handschlag begrüßt. Dies war der erste persönliche Kontakt zwischen den feindlichen Parteien, deren Soldaten in Oberitalien kämpften.

In der Besprechung, die von Dr. Husmann geleitet wurde, rekapitulierte dieser nochmals die fünf Ergebnisse der vorangegangenen Debatte mit Dollmann. Dollmann wie Bloom erkannten diese fünf Punkte als die Grundlage des weiteren Handelns an.

Dollmann erklärte jetzt, dass er lediglich seine persönliche Auffassung geäußert habe und ohne Auftrag nach der Schweiz gekommen sei, um abzuklären, ob überhaupt eine Fühlungnahme mit den Alliierten möglich sei. Er werde nun seinem Chef eingehend Bericht erstatten und uns mitteilen, ob noch einmal jemand nach der Schweiz kommen würde.

Die von Dr. Husmann aufgeworfene Frage nach der Haltung der Alliierten gegenüber Deutschen, die den Krieg abzukürzen geholfen hätten, beantwortete Bloom mit den Worten:

«Les destructions matérielles et morales en Europe à cause de cette guerre sont si gigantesques que les allies ont besoin de chaque homme de bonne volonté pour la reconstruction. Toutes les personnes qui aident à abrégé la guerre donnent la preuve de leur bonne volonté.»

Im Ganzen hatte die Besprechung zwischen den Deutschen und dem Amerikaner nur 20 Minuten gedauert, dank der bis in Einzelheiten gehenden Vorbereitung durch die Schweizer. In dieser Hinsicht war die erste Fühlungnahme der Parteien charakteristisch für den gesamten Ablauf der Verhandlungen: Den überragenden Teil aller Unterhandlungen mit den Deutschen führten die Schweizer.

Bei der ersten Besprechung in Lugano war Dollmann nur 20 Minuten mit dem Amerikaner in Kontakt, aber insgesamt 10 Stunden mit den Schweizern zusammen gewesen. Nachträglich mussten wir erkennen, was für ein Glück es gewesen war, dass der amerikanische Beobachter erst im Lauf des Nachmittags mit Dollmann zusammentraf. Nur so hatte Dr. Husmann genügend Zeit gehabt, um den Standartenführer von seinen Ideen abzubringen.

Die Aufgabe, die der amerikanische Beobachter gehabt hatte, war sehr begrenzt gewesen. Der Amerikaner sollte nur Dollmanns Auffassung und, falls dieser Auftraggeber gehabt hätte, auch deren Absichten in Erfahrung bringen; er sollte Vorschläge anhören, aber er war zu keinen Verhandlungen befugt.

Wäre Dollmann, ohne von den Schweizern vorbereitet worden zu sein, mit seinen Gedankengängen und mit seinem heftigen Temperament an den Amerikaner geraten, dann wären vielleicht die Verhandlungen als aussichtslos beurteilt worden, ehe sie noch recht begonnen hatten, denn über deren Inhalt und Verlauf ging ein ausführlicher Bericht nach London, Washington und dem Alliierten Oberkommando im Mittelmeerraum (A.F.H.Q.).

Wir Schweizer zogen aus dieser ersten Begegnung der Deutschen mit den Amerikanern die wertvolle Lehre, dass es unbedingt geboten sei, auch künftig *nie* die beiden Partner zusammenkommen zu lassen, ohne dass Dr. Husmann oder ich mit jeder der Parteien vorher gesondert gesprochen hatten und

deren Stellungnahme genau kannten. Nur auf diese Weise liess es sich vermeiden, dass die noch weit auseinandergelassenen Meinungen der Partner über das, was geschehen musste, hart aufeinanderprallten und zum Bruche führten. Daraus erwuchs Dr. Husmann und mir eine grosse Verantwortung, aber auch eine äusserst wertvolle Möglichkeit, *ganz entscheidend* in den Gang der Dinge einzugreifen. Ohne ein solches Eingreifen wären die Verhandlungen später sicher gescheitert.

Während der Vorbesprechung zwischen dem Amerikaner und den Schweizern hatte Bloom Dr. Husmann einen Zettel übergeben, auf welchem die Namen «Parri» und «Usmiani» standen.

Bloom bemerkte dazu, dass es Dulles freuen würde, wenn die beiden Italiener von den Deutschen freigelassen würden. Dies sei aber keine *Forderung*, sondern nur ein *Wunsch*.

Von Parri wussten wir, dass er unter dem Decknamen «General Maurizio» als Partisanenführer gefangen worden war und sich in der Gewalt der Deutschen befand. Major Usmiani war ebenfalls aktiv in der italienischen Widerstandsbewegung gewesen und verhaftet worden.

Dr. Husmann schob diesen Zettel Baron Parrilli zu mit den Worten: «Setze alles daran, diese beiden Herren frei zu bekommen; es liegt nicht nur im Interesse unserer Bestrebungen, sondern ist auch für Dich persönlich wichtig. Eine Begründung gebe ich Dir bei der nächsten Zusammenkunft.»

General Wolff

Nach der Rückkehr von Lugano wollten Standartenführer Dollmann und Obersturmführer Zimmer zuerst einen Bericht über ihre Unterredungen in Lugano zu Händen des Generals Wolff abfassen. Aber Dollmann bekam noch während der Niederschrift Bedenken und legte schliesslich den fertiggestell-

ten Bericht Wolff gar nicht vor, sondern liess Parrilli zum mündlichen Vortrag bei General Wolff nach Fasano kommen.

Parrilli und Dollmann verschwiegen Wolff das *wichtigste Ergebnis ihrer Sondierungen*: nämlich, dass es aussichtslos sei, die Alliierten von den Russen zu trennen, und dass nur eine bedingungslose Kapitulation des Reiches übrig bleibe.

Auf Grund der Ausführungen Parrillis fand im Hauptquartier des Generals in Fasano eine Besprechung statt zwischen dem Oberbefehlshaber Südwest (Generalfeldmarschall Kesselring), dem Höchsten SS- und Polizeiführer (General Wolff), dessen Adjutanten Sturmbannführer Wenner, Standartenführer Dollmann und dem deutschen Botschafter in Italien, Rahn.

Baron Parrilli hatte den General Wolff erst durch seine Berichterstattung in Fasano kennen gelernt. Er hatte nach der erwähnten Konferenz der deutschen Führer eine lange Unterredung mit dem SS-General, den er schriftlich dazu bewog, nach der Schweiz zu kommen, um selbst mit den Amerikanern zu sprechen. Der General gab Parrilli auch das Versprechen, die italienischen Patrioten Parri und Usmiani freizugeben. Dies war Wolff nicht leichtgefallen, denn Parri war eine der wichtigsten italienischen Geiseln in deutscher Hand.

Seinen Besuch in der Schweiz stellte Wolff für den 8. März in Aussicht.

Parrilli traf am 6. März in Chiasso ein und unterrichtete uns von diesen wichtigen Ergebnissen. Nun musste in der kurzen Zeit von 36 Stunden die Konferenz zwischen General Wolff und Allen W. Dulles organisiert werden. Dr. Husmann übernahm die Heranführung der Deutschen, ich die Vorbereitung bei den Alliierten.

Im A.F.H.Q. (Allied Forces Headquarter) in Caserta war man zuerst der Ansicht gewesen, dass die Verhandlungen mit den Deutschen *direkt* durch die Front geführt werden könnten. Man sagte, dass Kesselring, wenn er kapitulieren wolle, ohne weiteres Parlamentäre durch die Kampflinie schicken könne.

Diese Ansicht liess vermuten, dass man im A.F.H.Q. die Deutschen bereits als kapitulationsrcif betrachtete und die Kapitulation nur noch als eine technische Angelegenheit ansah. *Davon war man aber Anfang März noch weit entfernt!* Zu dieser Zeit dachte noch kein einziger deutscher Führer in Italien an eine *bedingungslose* Kapitulation.

Parlamentäre durch die Kampflinien zu schicken oder Flugzeuge hinter der alliierten Front landen zu lassen, lag deshalb dem Oberbefehlshaber Südwest wie dem SS-General Wolff völlig fern.

Generalfeldmarschall Kesselring musste in seinem Hauptquartier in Rocoaro ebenso auf der Hut sein wie General Wolff in Fasano.

So wurde denn mit Allen W. Dulles die erste Besprechung mit General Wolff auf den 8. März in Zürich vereinbart.

Von General Wolff hatten wir auch eine Liste von Persönlichkeiten zugestellt erhalten, die den Alliierten als Referenzen dienen könnten. Auf dieser Liste standen:

- Papst Pius XII,
- der frühere Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, der sich in englischer Kriegsgefangenschaft befand,
- Graf Calvi di Bergola und
- die Witwe des Herzogs von Aosta.

Ausserdem konnte General Wolff mit Recht auf seinen Anteil an der *Bewahrung Roms vor Zerstörung* hinweisen. Wolff hat diese Zerstörung gegen den Willen verschiedener Truppenführer verhindert und musste sich später schwerer Vorwürfe erwehren, die darauf hinausliefen, dass die Schonung Roms den Zusammenbruch der deutschen Front im Süden beschleunigt habe. Die Rettung der Stadt unter solchen Umständen war eine verdienstvolle Tat. Wolff hatte sich auch der Kunstschatze der Uffizien in Florenz und daneben der einen Wert von etwa 100

Millionen Goldfranken repräsentierenden Münzensammlung des italienischen Königs angenommen und verhindert, dass diese Werte nach Deutschland verschleppt wurden. Er hatte einen Teil der Gemäldegalerie der Uffizien als auch der Münzensammlung während der alliierten Luftangriffe bergen und nach bombensicheren Orten bringen lassen.

IV. Die erste Reise General Wolffs nach der Schweiz

SS-General und Schweizer Pädagoge

Am 8. März um 7.30 Uhr traf General Wolff mit seiner Begleitung in zwei Personenwagen an der Schweizergrenze ein. Seine Begleiter waren Standartenführer Dollmann, Sturmbannführer Wenner, Obersturmführer Zimmer, Baron Parrilli und die beiden freigelassenen Partisanenführer Parri und Usmiani.

Nach Überschreiten der Grenze wurden zwei Gruppen gebildet, die getrennt nach Zürich reisten. Die eine Gruppe bestand aus den Deutschen und Baron Parrilli unter der Führung Dr. Husmanns, die zweite aus den beiden Partisanenführern Parri und Usmiani unter der Obhut von Franco Livio, eines bewährten Tessiner Mitarbeiters.

Schon gleich nach der Begrüssung hatte Standartenführer Dollmann Dr. Husmann zugeflüstert: «Wir, Parrilli und ich, haben Wolff überzeugen können, dass er selbst in die Schweiz kommen muss. Zu zehn Prozent steht damit die Sache gut; den Rest müssen wir Ihnen überlassen. Wir werden im Zug gleich aus Ihrem Abteil verschwinden, damit Sie allein mit Wolff sprechen können.»

Kaum hatten sich die deutschen Begleiter mit Parrilli zurückgezogen, leitete Dr. Husmann mit General Wolff ein Gespräch unter vier Augen ein, das den weiteren Gang der Dinge entscheidend bestimmt hat.

Husmann schlug Wolff vor, die Aussprache mit grösster Offenheit zu führen unter Weglassung aller Titel in den Anreden. Es ging ihm darum, so rasch als möglich in einen persönlichen Kontakt mit dem SS-General zu kommen, und so stellte er ihm sogleich die Frage, ob er in seiner so verantwortungsvollen Stellung oft Persönlichkeiten aus ganz anderen Kreisen als den seinen, aus Industrie oder Finanz, Juristen oder Mediziner, zu

Aussprachen über wichtige Fragen einlade. Wolff musste verneinen. «Schade», erwiderte Husmann. «Das Bild, das wir uns mit den eigenen Augen von der Welt und den Menschen machen können, ist immer unzulänglich und begrenzt! Denken Sie an Roosevelt: Nicht umsonst hat er grösstes Gewicht darauf gelegt, stets neben den ordentlichen diplomatischen und militärischen Vertretern der USA persönliche Freunde als Mitarbeiter und Delegierte in fremden Ländern zu haben.»

Anschliessend erzählte Dr. Husmann ausführlich von Roosevelt; er beschrieb ihn als Menschen und Politiker und begründete, warum man seine Erscheinung mit der des amerikanischen Volkes bis zu einem gewissen Grad identifizieren könne. Er kam darauf zu sprechen, dass in Kriegszeiten sich auch in den Demokratien in einem gewissen Sinn das Prinzip der persönlichen Staatsführung durchsetzen könne – allerdings im Unterschied zu den Diktaturstaaten nur in der Weise, dass die verantwortlichen Staatsmänner ihren Parlamenten für ihre Handlungen Rechenschaft ablegen müssten. Selbst in der Kriegszeit seien die demokratischen Führer freien Wahlen unterworfen, während der Diktator unkontrolliert, unantastbar und nur «sich selbst verantwortlich» sei, wodurch sich die Möglichkeit folgeschwerer Irrtümer stark erhöhe.

Aufmerksam hörte Wolff zu.

Eine kurze, scheinbar belanglose Episode gab dem Gespräch eine persönliche Wendung und trug zu einer grösseren menschlichen Annäherung zwischen den beiden Gesprächspartnern wesentlich bei.

Husmann sah, wie ihn Wolff ständig mit scharfem Blick beobachtete. Dies veranlasste ihn zur Bemerkung: «Sie wollen mich ergründen und ich will Ihre wahre Natur erkennen. Einer beobachtet den andern; aber keiner von uns sieht sich selbst. Sie sind nicht der, der Sie scheinen; nicht der Mensch, der bloss aus Willen und Härte besteht. Sicht man Sie, wenn Sie mich mit geschlossenem Mund anblicken, so könnte man glauben, Sie

sein ohne Gefühl. Aber das Gegenteil ist richtig: wohl sind Sie ein Mensch mit eisernem Willen, aber zugleich werden Sie auch beherrscht von Gefühlsregungen und weichen Empfindungen, und im Grund sind Sie sogar ein sensibler Mensch.» Wolff wollte wissen, woraus Husmann dies schliesse. «Wenn Sie lächeln», meinte Husmann, «bestätigt Ihr Gesichtsausdruck, was ich sage; allein schon Ihr Mund und das Wechselspiel Ihrer Lippen sind ein Zeichen für die Kontraste in Ihrer Veranlagung und für Ihre wirkliche, gefühlsbetonte Natur.» Auf Wolff machten diese Bemerkungen Eindruck. Er sagte: «Ich versprach, Ihnen gegenüber offen zu sein, und gebe zu, dass Sie mich richtig charakterisiert haben.»

Im weiteren Verlauf sprach Husmann ausführlich und lange über das englische Imperium und besonders über Churchill, dann über die Russen und vor allem über Stalin. Er verbreitete sich über das Wesen des Realpolitikers und über die ethischen und moralischen Begriffe des Privatmenschen und des Politikers. Ausführlich behandelte er den Unterschied zwischen Churchill und Roosevelt einerseits und Stalin andererseits und begründete die Interessen, die alle drei verbinden.

Als sich Husmann darüber und über manches andere längere Zeit ausgelassen hatte, sagte Wolff: «Sie sprechen nun schon lange und ausführlich über Roosevelt, Churchill, Stalin und ihre Völker; wie denken Sie aber über Hitler? Vermeiden Sie es absichtlich, über ihn zu sprechen?» Husmann erwiderte: «Durchaus nicht! Jeder Mensch ist geistig bestimmt durch Vernunft, Gefühl und Gewissen. Gewissen aber ist kein Naturinstinkt, sondern u.a. ein Produkt von Vererbung und Erziehung.» Husmann weigerte sich, über die Verantwortlichkeit des einzelnen Individuums zu diskutieren, für die von der Natur erhaltenen oder fehlenden Komplexdispositionen, führte indes eingehend und anhand von Tatsachen aus, dass Hitler nur mangelhafte Gefühls- und Gewissenskomplexe habe. Aber auch seinen Vernunftskomplex benütze er nicht, um im geläufi-

gen Sinne zu denken und zu handeln, sondern er gehöre in die Kategorie der *besessenen* Menschen. Auch über diesen Begriff wurde ausführlich diskutiert. Husmann bewies, dass Hitler von einem Ideen-Komplex besessen sei, während Stalin unbelastet von Gefühl und Gewissen einen ausgesprochenen realistischen Vernunftskomplex habe. Wenn zum Beispiel Roosevelt Stalin mitteile, das amerikanische Repräsentantenhaus, der Senat, aber auch das Volk würden niemals zu haben sein für ein Bündnis mit einem Atheisten und einem Organisator der Weltrevolution, scheue sich Stalin nicht, innert weniger Wochen in seinem Lande wieder die Kirche einzuführen und die internationale Komintern-Organisation aufzulösen, ja sogar eine neue *Nationalhymne* einzuführen. Hitler hingegen erklärt öffentlich, der Papst und die Kirche bekämpften ihn, und fährt fort, Kirchen zu schliessen und zu verfolgen. Er beschimpft die Juden Amerikas und Englands und wird nicht müde, die Juden Europas auszurotten. Hier liegen die wesentlichen Unterschiede zwischen Stalin und Hitler: der eine ist ein realistischer Politiker, der andere ein von einem Ideenkomplex Besessener.

In diesem Zusammenhang ging Husmann auch auf die bisherige Entwicklung des Krieges ein. Churchill selbst habe erklärt, dass sich die Kriegslage zugunsten der Alliierten wesentlich *durch die Fehler Hitlers* gebessert habe. Wer objektiv denke, müsse zugeben, dass Amerika nicht aus freiem Willen in den Krieg eingetreten sei. Wohl bleibe es das Verdienst Roosevelts, schon lange vor Kriegsbeginn eingesehen zu haben, dass Amerika nicht abseits stehen könne. Unzweifelhaft hat der Präsident die grössten Anstrengungen gemacht, um den Krieg zu verhindern und dann England zu helfen. Trotzdem hat nicht *er* den Eintritt Amerikas in den Krieg bewirkt, sondern der frivole Entschluss der Japaner, die grösste Weltmacht zu überfallen, im Glauben, in wenigen Stunden durch einen militärischen Handstreich und den damit erreichten Vorsprung eine grosse Nation auf die Knie zwingen zu können. Waren es Hitler und Ribben-

trop, welche mit ihren Ratschlägen die Japaner ins Abenteuer gestürzt hatten? Auf jeden Fall haben die Japaner durch ihre Pearl-Harbour-Aktion erreicht, was man in Amerika mit einer Milliarden-Propaganda nicht hätte erzielen können: die Schaffung einer alle umfassenden Abwehrfront im amerikanischen Volk innerhalb weniger Stunden. Abends eingeschlafen als zersplittertes, zum Isolationismus neigendes Volk, erwachte Amerika einig und entschlossen, diese Ohrfeige, die eine gelbe Rasse sich den Amerikanern zu geben erlaubte, zu sühnen, koste es, was es wolle.

Husmann führte weiter aus: Hitler berufe sich oft auf die Vorsehung. Es komme nicht darauf an, ob man Allmacht, Gott oder Vorsehung sage. Schon rückblickend stehe aber fest, dass es nicht Wille der Vorsehung sei, Hitler zum Siege zu führen. Allerdings lasse sich nicht negieren, dass die Vorsehung auch Hitler eine Mission erteilt habe. Diese Mission könnte darin erblickt werden, die Sowjet-Union mit Gewalt in die Front der Demokratien getrieben zu haben. Niemand werde bestreiten wollen, dass nur die deutsche Wehrmacht es wagen konnte, Russland anzugreifen. In dem mehrjährigen, blutigsten Ringen der Weltgeschichte standen sich die deutsche und russische Wehrmacht gegenüber, und ihre gegenseitige Schwächung sei unbeschreiblich. Die Verluste der Sowjet-Union seien gewaltig, nicht nur durch die blutigen Opfer in den Schlachten, sondern auch durch die Okkupation grosser russischer Gebiete durch die Deutschen. Durch Hitlers Vermessenheit, die Sowjet-Union in die alliierte Kriegsfront zu zwingen, gewannen die Angelsachsen die nötige Zeit, um ihre ungeheuren Reserven für den Krieg zu mobilisieren und in der letzten Phase des Krieges mit einer geradezu überwältigenden Übermacht an Material und Menschen nun den deutschen Rhein zu erreichen. Lange dauerte die Vorbereitung, aber wie in allen früheren Episoden werde auch in dieser letzten die Auswirkung blitzartig sein.

Wiederum hatte Wolff äusserst aufmerksam den Ausführungen Husmanns zugehört und begann nun seinerseits zu erzählen, wie er als Zwanzigjähriger an der deutschen Nation und ihrer Zukunft verzweifelte; mit welcher tiefer Sehnsucht er die Wiederaufrichtung seines Volkes und ein Wiedererwachen Deutschlands erhoffte. Wolff führte aus, wie ihn die innere Zerrissenheit Deutschlands und das Gezänke der zahlreichen politischen Parteien deprimierten, bis er Hitler kennen lernte. Hitlers Leben sei immer einfach gewesen, sein Hauptfehler war, sich mit unfähigen Mitarbeitern zu umgeben. Er schilderte Görings Überheblichkeit, seine Eitelkeit, seinen Luxus und seine Hohlheit. Vernichtend war sein Urteil über Ribbentrop als Politiker, und dann schloss er mit der Frage: «Warum hasst die Welt Hitler so sehr?» Dies zu beantworten, war für Husmann nicht einfach. Er führte aus: «Auch im Privatleben bringt Misserfolg Kritik und Beschimpfung mit sich, selbst durch eigene Freunde; Erfolge hingegen schaffen leicht Bewunderung. Je grösser und exponierter die Stellung eines Mannes, desto stärker steigern sich auch die Urteile. Hätte Hitler Erfolg, würde vieles unbekannt bleiben, und Bekanntes könnte leicht im Ozcan der Bewunderung untergehen. Hitlers Fehler, Hitlers Besessenheit und die Vorsehung weisen auf einen eindeutigen Misserfolg hin, und die Welt gewinnt nun Einblick in Dinge, die so grauenhaft sind, dass man die Einstellung und das Urteil der Umwelt wohl begreifen muss. Das Schicksal Hitlers ist besiegelt, die Würfel sind gefallen. Eine Fortsetzung des Krieges verwandelt deutsche Städte und Fabriken in Schutt und Asche und Tausende verkrüppeln und verbluten.

General Wolff erwiderte: «Aber die Alliierten wollen das deutsche Volk vernichten!» Darauf entgegnete Husmann mit Nachdruck: «Man kann ein Volk überhaupt nicht vernichten. Sogar Hitler wird es nicht einmal fertigbringen, die Juden auszurotten. Man kann eine Kaste vernichten. Sie und ich erlebten die Kaiserzeit; sie verschwand nach dem letzten Krieg.

Sie und ich erlebten die Zarenzeit, deren Fürsten alle verschwanden; aber das russische und deutsche Volk blieben bestehen. Auch nach diesem Kriege wird die heute führende deutsche Gesellschaftsschicht verschwinden und vielleicht ihre wirtschaftliche Existenz verlieren, aber das 80-Millionen-Volk kann man nicht auslöschen. Nicht die Alliierten, Ihr selbst vernichtet durch die Fortsetzung des Krieges Euer Volk und Euer Land. Je länger der Krieg noch dauert, desto grösser wird das Elend und desto wahrscheinlicher auch eine Hungersnot.»

General Wolff erwiderte: «Nach allem, was Sie bisher ausführten, muss ich annehmen, dass Sie auch eine Ahnung vom deutschen Offiziersgeist haben. Denken Sie sich dazu die ergänzende Schulung, die wir Nationalsozialisten genossen. Die Grundsäulen unserer Existenz sind Gehorsam und Gelübde. Wir können für sie sterben, aber sie nicht brechen und weiterleben.» -

«Verbietet das Prinzip des Gehorsams das Denken? Müssen nicht Persönlichkeiten in leitender Stellung unabhängig von der Notwendigkeit, zu gehorchen, auch über die Befehle nachdenken, die sie selbst zu geben haben?»

«Natürlich haben wir das Recht, zu denken!»

«Sie haben das Gelübde, den Eid, auf Hitler abgelegt. Aber hat nicht Hitler erklärt: Recht ist, was dem deutschen Volke nützt? Ist Hitler nicht lediglich Symbol? Haben Sie nicht in erster Linie so zu handeln, dass es Ihrem Volke nützt, oder glauben Sie, dass Sie trotz der Einsicht, durch eine Fortsetzung des Krieges dem Volke zu schaden, das Gelübde halten müssen? Waren die Generäle des 20. Juli etwa schlechte Deutsche, weil sie schon damals begriffen, dass der Krieg verloren sei, und nun Schluss machen wollten im Interesse ihres Volkes und Landes? Die Geschichte wird diese Generäle als Helden und Patrioten beurteilen und nicht als Verräter. Im Übrigen, Herr Wolff, ringen Sie heute nicht auch um diesen gleichen seelischen Konflikt? Sie haben bereits zugegeben, dass Sie nunmehr zur

Überzeugung gelangten, der Krieg sei für Deutschland endgültig verloren. Wenn Sie nach Italien zurückkehren, mit welchem Recht können Sie Ihren Soldaten noch den Befehl erteilen, für eine verlorene Sache zu kämpfen und zu sterben? Sie haben nur noch das Recht, Ihr *persönliches Gelübde* zu halten und dafür selbst zu sterben, aber nicht andere dafür zum Schaden Ihres eigenen Volkes und Landes in den Tod zu schicken.»

Wolff war sichtlich erregt und bat Husmann, ihn eine Weile allein zu lassen. Husmann begab sich zu den andern Herren. Zu diesem Punkte der Auseinandersetzung war man in der fünften Stunde der Reise gelangt.

Als der Zug in Göschenen durch eine Lawine blockiert wurde und alle Reisenden aussteigen mussten, sah Dr. Husmann plötzlich auf dem Bahnsteig den früheren italienischen Minister Koch, und es gelang ihm, die deutschen Offiziere sofort wieder in den Zug steigen zu lassen, bevor Koch die Deutschen, die ihm bekannt waren, erblickt hatte.

Auf der Weiterfahrt von Göschenen nach Zürich hatte Husmann Gelegenheit, die Debatte mit Wolff fortzusetzen. In Wolff hatte sich bereits eine innere Wandlung vollzogen. Er begann zu begreifen, dass in den geplanten Verhandlungen keine Beschlüsse für das ganze Reich gefasst werden konnten. Husmann begründete eingehend, dass man nur auf militärischer Basis eine Aktion einleiten könne, denn sobald das Problem den politischen Sektor berühre, könnten nur Stalin, Churchill und Roosevelt gemeinsam verhandeln. Dadurch würde sich der Aspekt stark verändern. Eine bedingungslose Kapitulation für einen Frontabschnitt könne jedoch von einem militärischen Oberbefehlshaber der Alliierten entgegengenommen werden.

Nun bestätigte Wolff auch, dass Himmler und Hitler von seiner Reise nach der Schweiz nichts wussten. Durch die Gespräche mit Dollmann und Parrilli angeregt, habe er auf eigene Verantwortung den Entschluss gefasst, sich einmal persönlich zu orientieren.

Die Debatte ging weiter. Husmann richtete an Wolff die Frage, ob dieses grösste Drama der deutschen Geschichte zu Ende gehen solle, ohne dass sich ein deutscher Mann zu einer grossen humanen Tat aufraffe; ob er denn nicht begreife, dass das deutsche Volk seelisch bereits gebrochen sei und dass es aus eigener Kraft nichts mehr tun könne. Wolff und Kesselring seien Herren in einem ganz bestimmten Gebiet. Sie könnten eine Aktion zur Abkürzung des Krieges unabhängig vom Reich durchführen, und dies würde sich zwangsläufig auch auf die andern Fronten auswirken. General Wolff könne eine historische Mission erfüllen, die ihm sein eigenes Volk nie vergessen werde.

Wolff begann sich mit diesem Gedanken zu befreunden. Immer mehr kam Husmann zur Überzeugung, dass Wolff restlos begriffen hatte, dass seine künftige Aufgabe auf einer anderen Linie lag als der bisherigen. Damit war General Wolff genügend vorbereitet, um ihn in Kontakt mit Allen Dulles zu bringen.

General Wolffs erste Begegnung mit den Amerikanern

Im Bahnhof Enge in Zürich stiegen ganz wenige Menschen aus, und unbeachtet gelangte die Reisegesellschaft zu den beiden bereitstehenden Autos, die sie in die Wohnung Dr. Husmanns führten. Das Mittagessen brachte eine weitere Entspannung. Die deutsche Delegation war durch den freundlichen und aufmerksamen Empfang sehr beeindruckt. Zwischen 4 und 5 Uhr begab sich Dr. Husmann zu Allen Dulles an die Genferstrasse. Aufmerksam folgten Dulles und sein Sekretär von Gaevernitz Dr. Husmanns Bericht über seine vielstündige Debatte mit General Wolff. Dulles war sehr interessiert, blieb aber trotzdem misstrauisch und konnte sich noch nicht dazu entschliessen, Wolff zu empfangen. Zuerst wollte Dulles die beiden

befreiten Italiener sprechen und fuhr deshalb mit Dr. Husmann nach der Klinik. Franco Livio hatte in Chiasso den Auftrag erhalten, die Partisanenführer nach der Klinik Hirslanden zu bringen. Dort waren sie jedoch noch nicht eingetroffen. Auf der Rückfahrt von der Klinik sass Dulles in Gedanken versunken im Wagen, und als ihm Husmann erklärte, er wolle nun in seine Wohnung zu General Wolff fahren, erwiderte Dulles brüsk: «Nein, führen Sie mich zurück an die Genferstrasse.» Was ging in Dulles vor sich?

Dr. Husmann schlug vor, er wolle General Wolff an die Genferstrasse bringen, aber Dulles lehnte ab und sagte: «Wolff ist von Himmler geschickt!» Erst jetzt begriff Dr. Husmann, worin Dulles' Misstrauen bestand. Erneut musste er Dulles überzeugen, dass Wolff ohne Wissen und Auftrag Himmlers und Hitlers in die Schweiz gekommen sei. Endlich erreichte er aber doch die Zustimmung Dulles', Wolff empfangen zu wollen.

Dr. Husmann holte also General Wolff ab und stellte ihm einleitend die Frage: «Herr General, können Sie mir nochmals versichern, dass Sie nicht im Auftrag Himmlers und Hitlers in die Schweiz kamen, und dass diese nichts von Ihrem Besuche wissen?» Wolff bestätigte erneut, dass er aus eigenem Entschluss und ohne Wissen der Beiden die Reise unternommen habe.

Während der über einstündigen vorangegangenen Unterredung mit Dulles hatte Dr. Husmann alles versucht, um den Amerikaner davon zu überzeugen, dass man es hier hauptsächlich mit einem menschlich-psychologischen Problem zu tun habe. Er habe den Eindruck, General Wolff sei ein Mann von Format, der neben Willen und Verstand auch viel Gefühl besitze, und dass er, bei richtiger psychologischer Behandlung, für ein neues Ideal gewonnen werden könnte.

Nun stellte Dr. Husmann General Wolff Allen Dulles und v. Gaevernitz vor; beide reichten ihm die Hand. Die Begrüssung war freundlich. Man setzte sich, und Allen Dulles gab Dr. Husmann das Wort.



Abb. 9- Beratung der Initianten am runden Tisch in Zürich: Max Waibel, Dr. Max Husmann, Baron Luigi Parrilli (von links nach rechts)



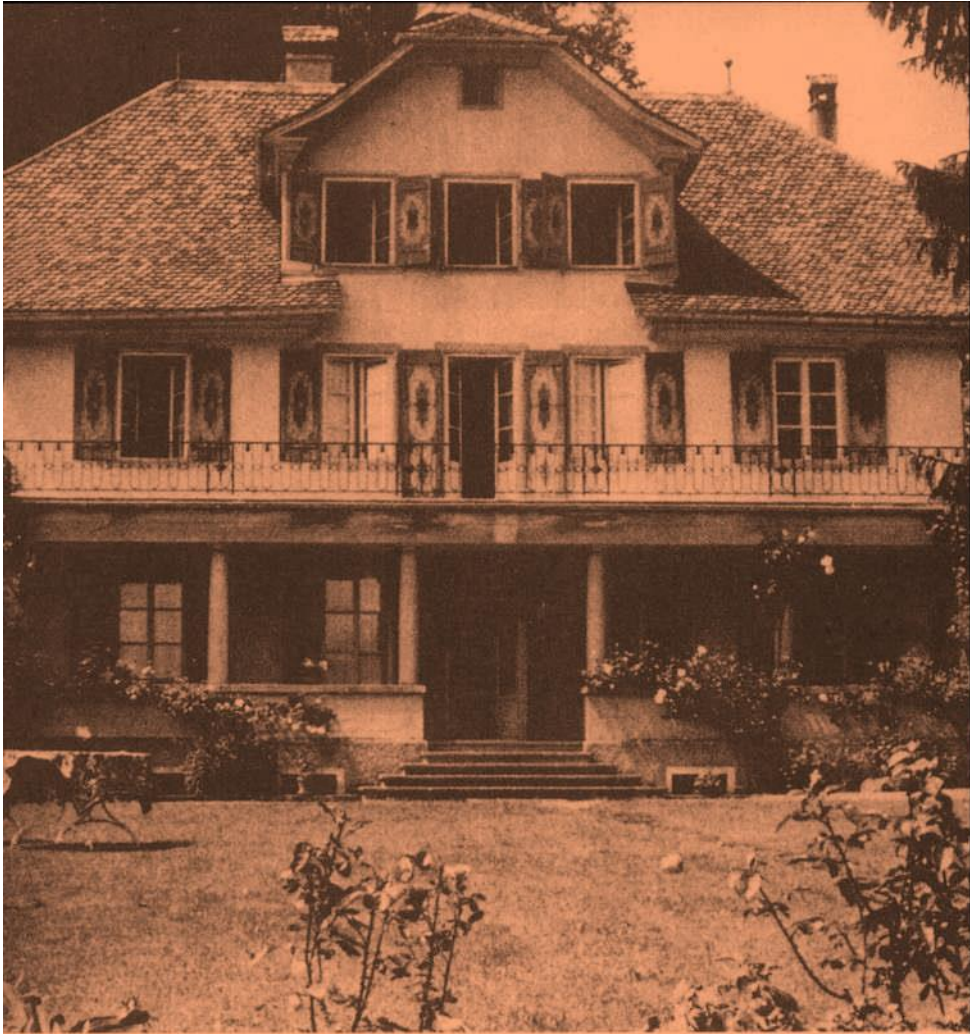


Abb. 11. Landgut «Dorenbach» ob Luzern. Hier wohnte Max Waibel mit seiner Familie. Die Verhandlungen «höchst privater Art», wie Winston Churchill sie am 2. Mai 1945 vor dem Unterhaus charakterisiert hat, spielten sich zu einem grossen Teil in diesem Hause ab. Zusätzlich wurden General Wolff, Oberstlt. i.Gst. von Schweinitz und Sturmbannführer Wenner vom 22. April 1945 an unter diesem Dache sorgfältig abgeschirmt beherbergt, bis sie am 25. bzw. 27. April 1945 nach Bozen bzw. Caserta Weiterreisen konnten.

Abb. 10. Der Partisanenführer Ferruccio Parri, in Italien als «General Maurizio» bekannt, befand sich als eine der wichtigsten Geiseln in der Gewalt der Deutschen. Bei seinem ersten Besuch in der Schweiz am 8. März 1945 brachte Karl Wolff als Zeichen seiner Bereitschaft Parri und noch einen Widerstandskämpfer, Major Usmiani, heimlich in die Schweiz. Unter Decknamen wurden sie in der Klinik Hirslanden (Zürich) untergebracht und gepflegt. Anschliessend liess Waibel sie nach Luzern dislozieren. Ferruccio Parri wurde nach dem Waffenstillstand erster Ministerpräsident Italiens. (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)



Abb. 12. Allen W. Dulles hatte schon seit einiger Zeit den Deutschamerikaner Gero von Gaevernitz zu seinem nächsten Mitarbeiter gewählt. Die gute Zusammenarbeit der beiden war eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg des Unternehmens, das sie «Sunrise» nannten.

Kurz entschlossen wollte Husmann durch wenige Fragen, die er an Wolff stellte, die Atmosphäre klären. Er wandte sich an den General:

«Herr General, hat sich durch unsere lange Debatte im Zug für Sie ergeben, dass der Krieg für Deutschland endgültig verloren ist?»

General Wolff erwiderte: «Ja.»

«Sind Sie zur Überzeugung gelangt, dass keine Macht der Welt die Angelsachsen von den Küsten trennen können?»

«Ja.»

«Hat sich ferner durch unsere Diskussion ergeben, dass Sie in der Schweiz nicht Probleme des Reiches, sondern nur solche, die sich auf den italienischen Raum beziehen, diskutieren können?»

«Ja.»

«Haben Sie mir zwei Mal die Versicherung abgegeben, dass Ihre Reise nach der Schweiz ohne Wissen Himmlers und Hitlers erfolgt ist, und dass Sie nicht in deren Auftrag hier sind?»

«Ja.»

«Hat sich aus unserem Gespräch ergeben, dass für die deutschen Truppen in Italien nur die bedingungslose Kapitulation in Frage kommt, weil jede Verhandlung über Bedingungen auf politisches Gebiet führen und auf grösste Schwierigkeiten stossen würde?»

«Ja.»

Dr. Husmann fuhr fort: «Sollten Sie aber trotzdem versuchen, allgemeine Fragen, Fragen des Reiches, in die Diskussion einzubeziehen, so würde die Unterredung keine 40 Sekunden mehr dauern, denn Herr Dulles müsste sich verabschieden, nicht wahr Herr Dulles?» Dieser bestätigte mit einem: «Ja.»

Darauf hatte Dr. Husmann nur noch wenig hinzuzufügen und wandte sich an Allen Dulles: «Ich glaube, damit die Atmosphäre für eine offene Aussprache geschaffen zu haben. Es gibt Dinge, die Ihnen General Wolff nicht selbst wird sagen wollen.

Ich erfuhr sie von seinen Freunden: General Wolff und Generalfeldmarschall Kesselring, und nicht der rasche Vormarsch der Alliierten, verhinderten die Sprengungen in Rom. Dass Sie, General Wolff, verzichteten, Rom zu zerstören, macht hier Ihre Diskussion mit Amerikanern möglich, denn hätten Sie Rom zerstört, hätte es Ihnen Ihr eigenes Volk auch nach tausend Jahren nicht verziehen.»

Hierauf verabschiedete sich Dr. Husmann. Gero v. Gaevernitz begleitete ihn bis zur Tür und sagte: «Sie verdienen für Ihre Vorarbeit den Kriegsorden!», worauf Dr. Husmann einwandte: «Ich arbeite für den Frieden und nicht für den Krieg». «Dann eben einen Friedensorden», berichtigte lachend Gero v. Gaevernitz.

In seiner Wohnung an der Sonneggstrasse angelangt, fand Dr. Husmann die anderen Herren in angeregter Unterhaltung. Ich war in der Zwischenzeit ebenfalls angekommen, und wir alle warteten nun mit Spannung auf das Resultat der ersten Aussprache zwischen Wolff und den Amerikanern.

Die Unterredung zwischen General Wölff und den Amerikanern dauerte nur eine Stunde. Dank der überlegenen Regie Dr. Husmanns, welcher entgegen allen klassischen Regeln den Höhepunkt der Handlung in das Vorspiel und die erste Szene gelegt hatte, blieb den Amerikanern eigentlich nichts mehr zu tun übrig. Sie konnten sich nach der entscheidenden Arbeit, welche Dr. Husmann bereits geleistet hatte, darauf beschränken, einfach Wolffs Vorschläge anzuhören.

General Wolff machte den Amerikanern den Eindruck eines bestimmten Mannes; er versicherte ihnen, dass er bereit sei, unverzüglich die notwendigen Schritte zur bedingungslosen Kapitulation einzuleiten; auch gab er seinem Vertrauen Ausdruck, den Oberbefehlshaber Südwest, Generalfeldmarschall Kesselring, für die Aktion gewinnen zu können.

Von sich selbst sprach General Wolff nicht; auch versuchte er für sich keinerlei Vorzugsstellung und Sonderbehandlung zu

erlangen. Er vertraute auf seine Vergangenheit, die – so war er überzeugt – seine persönliche Integrität beweisen werde.

Nach der Besprechung holte Dr. Husmann General Wolff wieder ab und fuhr mit ihm in die Wohnung zurück.

«Wie anders sind doch die Amerikaner, als man sie uns schilderte! Wie ritterlich war die Einstellung der Herren zu mir, einem schliesslich doch geschlagenen Feind!»

Die Begegnung mit Allen Dulles hinterliess General Wolff einen tiefen Eindruck.

Inzwischen war es Nacht geworden. Überall flammten die Lichter auf und erhellten die Strassen. Plötzlich sagte General Wolff staunend: «Nach fünfjahren endlich wieder eine erleuchtete Stadt! Aber der Besuch in der Schweiz gab mir auch eine ideelle Erleuchtung. Ich weiss nun, was ich zu tun habe.»

Um 22.00 Uhr fuhr ich mit Dr. Husmann zu Allen Dulles und Gero v. Gaevernitz. Beide waren in ausserordentlich guter Stimmung und vom Stand der Dinge sowie von der Unterredung mit General Wolff sehr befriedigt.

«Dr. Husmann hat geradezu suggestive Wirkung», sagte Allen Dulles zu mir, «er ist einer der besten Unterhändler, den ich je getroffen habe. Wir müssen ihm beim Wiederaufbau Europas eine entsprechende Aufgabe zu weisen.»

Erneut äusserte Allen Dulles den Wunsch, nun die beiden befreiten Italiener Parri und Usmiani zu sehen.

Befreiung der Partisanenführer Parri und Usmiani

Zu recht ungewohnter Besuchsstunde fuhren wir in die Klinik Hirslanden, wo die beiden Italiener inzwischen unter Decknamen eingetroffen waren.

Sowohl Ferruccio Parri als auch Major Usmiani waren in der italienischen Widerstandsbewegung tätig gewesen und schliesslich den Deutschen in die Hände gefallen. Beide waren mit

Allen Dulles seit einiger Zeit befreundet. Ferruccio Parri war in Italien als «General Maurizio» bekannt. «Der Mann ist Europa-Klasse» hatte mir Standartenführer Dollmann erklärt. Er bewies damit auf seine Art, dass er ihn richtig einschätzte. Ferruccio Parri wurde nach dem Waffenstillstand erster Ministerpräsident im befreiten Italien. «Ein sicherer Todeskandidat, wenn er abgeurteilt worden wäre», hatte Dollmann von ihm gesagt.

Weder Parri noch Usmiani wussten, was mit ihnen vorging, als sie am Vorabend von Wolffs Schweizerreise aus ihren Gefängnissen herausgeholt worden waren. Beide glaubten, dass sie am nächsten Morgen zur Exekution geführt würden. Als sie zum Einsteigen in die Wagen aufgefordert wurden, erwarteten sie dann, dass vielleicht eine Deportation nach Deutschland bevorstände. Völlig fassungslos überschritten sie am 8. März die Schweizergrenze, ohne zu wissen, was mit ihnen geplant war. Nun waren sie frei in einem freien Lande und konnten dies immer noch kaum fassen. Alles war so rasch gegangen und so unwahrscheinlich, dass sie befürchteten, nur aus einem schönen Traume aufzuwachen.

Nach einem kurzen Aufenthalt in der Klinik liess ich die beiden befreiten Italiener nach Luzern bringen, wo sie sich von den Strapazen ihrer Partisanentätigkeit und den Folgen der Gefangenschaft erholen konnten. Leider musste ich Ferruccio Parri bitten, das Geheimnis seiner Anwesenheit in der Schweiz gegenüber jedermann – auch seinen Freunden – streng zu wahren, denn wenn die Neo-Faschisten erfahren würden, dass «General Maurizio», die wichtigste Geisel, aus der Gefangenschaft befreit wäre, dann würden sie Sturm laufen, und dies hätte nicht nur für General Wolff, sondern für alle weiteren Unterhandlungen gefährlich werden können.

Ferruccio Parri und Major Usmiani aber waren Männer, die schweigen konnten und verstanden, um was es ging.

Weitere Besprechungen

Auf den 9. März vormittags hatten wir nochmals eine Besprechung festgesetzt, an der General Wolff, Standartenführer Dollmann, Gero v. Gaevernitz, Dr. Husmann und ich teilnahmen. Allen Dulles war nicht mehr anwesend.

In dieser Unterredung ging General Wolff nochmals auf die Möglichkeit einer Kapitulation gegen den Willen der Reichsregierung ein und betonte die gute Aussicht einer derartigen Aktion, sofern Generalfeldmarschall Kesselring mitwirken würde. Beide Generäle hielten zusammen praktisch den Brenner - die wichtigste Verbindung Italiens zum Reich - in der Hand.

General Wolff wollte sofort bei der Rückkehr nach Italien den Generalfeldmarschall aufsuchen und ihn bestimmen, den schnellen Abschluss eines Waffenstillstandes zu billigen. Wenn möglich sollte Generalfeldmarschall Kesselring selbst mit in die Schweiz kommen, wenn alliierte Militärsachverständige zu den Verhandlungen hier eintreffen würden.

Ein Aufruf zur Kapitulation sollte vorsorglich schon vorbereitet und entworfen werden, damit ihn dann später Generalfeldmarschall Kesselring, General Wolff, Botschafter Rahn und andere führende Persönlichkeiten unterzeichneten. Von der geschickten Abfassung dieses Aufrufes erschien vieles abhängig. General Wolff hatte schon vor der Morgenbesprechung mit Dr. Husmann allein die Frage dieses Aufrufes besprochen, wobei Dr. Husmann die Dringlichkeit der gesamten Aktion betonte und sagte: «Je rascher die Kapitulation im italienischen Raume erfolgt, desto grösser wird das historische Verdienst, das Wolff und Kesselring zufällt. Wir leben in einer Epoche, in der man die Stunden als Tage und die Tage als Wochen bewerten muss.»

Dr. Husmann und ich entwarfen mit General Wolff und Standartenführer Dollmann einen Aufruf. Ich betonte dabei,

dass die endgültige Fassung des Textes wohl nicht ohne Beiziehung eines Generalstabsoffiziers der Heeresgruppe möglich sei, da uns die Probleme, die der Aufruf lösen sollte, nicht geläufig genug seien. Vor allem komme es ja darauf an, dass der Aufruf der Truppe einen Gewissenskonflikt erspare. Nur schwerlich könne von den Mannschaften erwartet werden, dass sie in ein paar Stunden mit den inneren Konflikten fertig würden, welche die Führer seit Monaten beschäftigten und von diesen nur mühsam überwunden worden seien.

Neben diesen Vereinbarungen wurden noch einige andere Abmachungen getroffen, die nicht direkt mit unserer Aktion zusammenhängen.

General Wolff gab uns bekannt, dass in Mantua 350 britische und amerikanische Kriegsgefangene lägen, von denen 150 im Spital und 200 in einem Lager ausserhalb der Stadt untergebracht seien. Er bezeichnete auf einer Skizze die genauen Standorte und ersuchte die Alliierten darum, diese Orte nicht zu bombardieren.

Dann wurde von uns der Wunsch ausgesprochen, dass auch der Partisanenführer Sogno Franchi nach der Schweiz gebracht würde. Ausserdem sollte General Wolff versuchen, die Rückkehr kriegsgefangener italienischer Offiziere aus Deutschland nach Italien zu erleichtern, damit diese Offiziere für Aufgaben der Zeit nach dem Krieg sofort zur Verfügung stünden.

Damit endete die zweitägige Konferenz in Zürich. In diesen zwei Tagen war Allen Dulles eine Stunde mit den Deutschen zusammen und sein Mitarbeiter Gero v.Gaevernitz zwei weitere Stunden. Während der ganzen übrigen Zeit haben wir Schweizer die Deutschen bei uns gehabt und mit ihnen eingehend wichtige Voraussetzungen für die Kapitulation besprochen und geschaffen.

Eines der Ergebnisse dieser Besprechungen bestand darin, dass unmittelbar nach seiner Rückkehr Standartenführer Dollmann im Auftrage Wolffs eine Anzahl hoher Offiziere auf-

suchte, um ihnen die Sinnlosigkeit wirtschaftlicher Zerstörungen klarzumachen. Auch Kardinal Schuster wurde von Dollmann besucht; dabei legte ihm der Standartenführer nahe, er möchte seinen Einfluss auf die Partisanen geltend machen, und damit erwirken, dass keine provokatorischen Handlungen erfolgten, die zwangsläufig zu unerwünschten Reaktionen der örtlichen Befehlshaber führen könnten.

Gespräch zwischen Soldaten

Am 9. März nachmittags begleitete ich persönlich General Wolff und die übrigen deutschen Offiziere bis an die italienische Grenze. Dadurch hatte ich Gelegenheit, in einer mehrstündigen Aussprache alle Probleme zu erörtern, wie sie sich jetzt ergaben.

Für uns Schweizer stand im Vordergrund die Erhaltung der Häfen von Genua und Savona sowie die nach der Schweiz führenden Bahnlinien zur Gotthard- und Simplonroute. General Wolff versprach mir, dass er – unabhängig vom Verlaufe der Verhandlungen und schon aus Dankbarkeit dafür, dass wir Schweizer ihm geholfen haben, einen Ausweg aus seinem Konflikte zu finden – *die vorbereitete Zerstörung der beiden Häfen und der genannten Bahnlinien verbieten werde.*

General Wolff hat sein Versprechen gehalten. Ich habe mich am 2. Mai, sofort nach dem Waffenstillstand im A.F.H.Q. in Caserta persönlich anhand der dort vorliegenden Fliegeraufnahmen und Berichte der Marinestreitkräfte überzeugen können, dass die grossen und längst vorbereiteten Zerstörungen unterblieben waren, dass die Deutschen lediglich die Hafeneingänge blockiert hatten, und dass zudem viele der schon entstandenen bedeutenden Schäden an Häfen und Bahnanlagen (Brücken) durch frühere alliierte Bombardierungen hervorgerufen worden waren.

In der Presse wurde im Dezember 1945 vielfach eine teilweise irreführende Darstellung über die verhinderte Sprengung des Simpiontunnels veröffentlicht. Hier ist richtigzustellen, dass eine Sprengung des Simpiontunnels von den Deutschen nicht befohlen war. Ich hatte volle Kenntnis von den Vorbereitungen, welche der Schweizer Hauptmann Bammatter mit den italienischen Partisanen getroffen hatte, um eine allfällige Sprengung zu verhindern. Selbstverständlich griff ich in diese Vorbereitungen nicht ein, weil ja immer die Möglichkeit bestand, dass irgendein dissidentes deutsches Zerstörungsdetachment *gegen den Befehl Wolffs* handelte und die Sprengung durchführen könnte. Einem solchen Fall wurde dann durch die geschickte Aktion von Hauptmann Bammatter vorgebeugt.

General Wolff hatte mir ausserdem am 9. März vorgeschlagen, den Hafen von Genua sofort für die schweizerische Schifffahrt zu öffnen und täglich einige Züge von Genua nach der Schweiz durchfahren zu lassen. Voraussetzung war dabei, dass die Alliierten die Schweizerschiffe nach Genua passieren liessen. Dies hätte Unterhandlungen mit den Alliierten erfordert. Da aber solche Wirtschaftsverhandlungen viel länger gedauert hätten als die Kapitulationsverhandlungen, konnte das Angebot Wolffs nicht realisiert werden.

Weitere Fragen, welche uns beschäftigten, waren der *Partisanenkrieg* und die materiellen Zerstörungen.

General Wolff teilte mir mit, dass nach den Informationen, die beim Oberbefehlshaber Südwest Vorlagen, der Beginn einer alliierten Grossoffensive in Oberitalien vom 25. März zu erwarten sei. Bis zu diesem Zeitpunkte, also innerhalb von 14 Tagen, müsse das Partisanenproblem gelöst sein, d.h. die Gefahr eines allgemeinen Aufstandes der Partisanen in Koordination mit der alliierten Offensive ausgeschaltet werden. Andernfalls würde die deutsche Kampfführung in Italien stark bedroht. Zur Bekämpfung der Partisanen lagen nicht nur strikte Anweisungen Himmlers vor, sondern waren auch bereits erhebliche Säu-

berungsverbände, darunter starke Kontingente von *Wlassowtruppen* (Mongolen, Turkmenier usw.) bereitgestellt.

Ich setzte General Wolff auseinander, dass die Gefahr eines Aufstandes unbestritten vorhanden sei und mit grösster Wahrscheinlichkeit eintreten werde. Dagegen dürfe dieses Problem heute nicht mehr als eine *rein militärische* Führungsangelegenheit

des *oberitalienischen* Kriegsschauplatzes betrachtet werden, sondern als politische Frage im Rahmen der Gesamtkriegsführung. Selbst ein *erfolgreicher* Säuberungsfeldzug gegen die italienischen Partisanen würde in Anbetracht der üblichen Begleiterscheinungen solcher Aktionen eine *derart schwere moralische Belastung* der verantwortlichen Führer mit sich bringen, dass der militärische Vorteil mehr als aufgehoben würde. Es ist undenkbar, dass wir hier in der Schweiz über einen Waffenstillstand verhandeln, währenddem in Italien durch einen der Verhandlungspartner Dörfer niedergebrannt und Zivilpersonen niedergemetzelt werden - was im Laufe von Säuberungsaktionen leider immer vorkam. Wir müssen diese Probleme nicht mehr als Fragen der Kriegführung, sondern der Humanität und des Friedens betrachten.

General Wolff war ein Führer von Format und frei von Rachegefühlen. Er hatte sich nun zum Entschlusse durchgerungen, den Krieg zu beenden, und war bereit, diesen Weg konsequent zu beschreiten.

Freilich fiel es ihm schwer, die patriotischen Partisanen und die Kommunisten gleicherweise zu schonen. Den Patrioten sprach General Wolff das Recht auf Widerstand und ritterliche Behandlung bei Gefangenschaft zu, während er von den Kommunisten als Widerstandskämpfer eine weniger gute Meinung hatte. Wolff warf ihnen Grausamkeiten gegenüber gefangenen deutschen und faschistischen Soldaten und Zivilpersonen vor, welche nicht ungesühnt bleiben dürfen. Nur strenge Massnahmen könnten die deutsche Truppe vor der zunehmenden Aufsässigkeit der Partisanen schützen. Der Gene-

ral bat mich, bei den Alliierten nachdrücklich auf die Schwierigkeiten, die sich hier ergaben, hinzuweisen. Er erklärte sich aber schliesslich bereit, auf die Säuberungsaktion gegen die *gesamte* italienische Widerstandsbewegung zu verzichten, erwartete aber von den Alliierten, dass sie die Partisanen im Zaume hielten.

Wie richtig General Wolff die Entwicklung beurteilt hat, haben die Ereignisse in Oberitalien im April 1945 zur Genüge bewiesen. Wenig hätte gefehlt, und General Wolff selbst wäre ein Opfer des Partisanenkrieges geworden!

Als ich am Abend des 9. März an der Grenze von General Wolff Abschied nahm, hatten wir beide den Eindruck, dem gemeinsamen Ziele, dem *Kriegsende*, sehr nahe gekommen zu sein. Stolz auf die erzielten Erfolge und voll Optimismus kehrte ich nach Luzern zurück. Das A.F.H.Q. in Caserta hat auf diese erste Fühlungnahme sehr rasch und positiv reagiert. Noch am 9. März traf ein Telegramm ein, welches das Eintreffen von zwei hohen Stabsoffizieren in der Schweiz in Aussicht stellte.

V. Deutsch-Alliierte Generalsbesprechungen in der Schweiz

Abberufung des Oberbefehlshabers Südwest

Gerade zwei Tage lang wiegte ich mich in optimistischen Gefühlen, als ich die Nachricht erhielt, dass Generalfeldmarschall Kesselring überraschend während Wolffs Abwesenheit in der Schweiz ins Führerhauptquartier gerufen worden war. Fürwahr eine schlechte Nachricht mit sehr trüben Perspektiven. Was war geschehen? Hatte Hitler Kesselring kommen lassen, weil er Wolffs Absichten ahnte oder gar kannte? Oder lag irgendein militärischer Grund vor? Auf jeden Fall war vorauszusehen, dass dieses Ereignis eine Verzögerung, wenn nicht eine ernsthafte Hemmung in unseren Verhandlungen nach sich ziehen würde.

Wiederum legte sich uns ein schweres Hindernis in den Weg. Nicht das erste und nicht das letzte, welches überwunden werden musste.

Am 12. März nachts kam Dulles nach Luzern, um die Lage zu besprechen, und wir beschlossen, Parrilli sofort wieder nach Fasano zu schicken, um General Wolff die folgenden vier Fragen vorzulegen:

1. Was beabsichtigt der General zu tun für den Fall, dass Kesselring nicht mehr zurückkehren sollte?
2. Wie verhält sich der General im Falle, dass er selbst ebenfalls ins Führerhauptquartier befohlen würde?
3. Wenn General Wolff sich weigern sollte, ins Führerhauptquartier zu fahren, - was würde er dann weiterhin unternehmen, - was für Streitkräfte hätte er zur Verfügung, um seinen Plan allein durchzuführen?

4. In welchen Räumen könnte sich General Wolff zurzeit durchsetzen, um allenfalls den Kontakt mit den alliierten Streitkräften herzustellen, auch wenn die wichtigsten Befehlshaber der Heeresgruppe C nicht kapitulieren wollten?

Baron Parrilli fuhr erneut nach Fasano - er hat diesen Weg 13 mal unter schwerer Verfolgung durch alliierte Jagdbomber durchfahren - und brachte folgende Antworten zurück:

1. Sollte auch General Wolff zu Hitler gerufen werden, dann würde er sich weigern, ins F.H.Q. zu fahren und nötigenfalls Unabkömmlichkeit oder Krankheit vorschützen.
2. Für den Fall, dass Generalfeldmarschall Kesselring *nicht mehr* nach Italien zurückkommen sollte, wäre Wolff bereit, einen Aktionsplan auszuarbeiten und zu dessen Besprechung erneut in die Schweiz zu kommen. Diesen Plan würde er mit oder ohne Zustimmung von Kesselrings Nachfolger allein durchsetzen.
3. Müsste Wolff ohne Zustimmung des Oberbefehlshabers Südwest handeln, dann könnte er sich ausschliesslich auf seine eigenen Verbände stützen. Aber selbst in diesem Falle würde es möglich sein, eine *Landung* an der Küste zu erleichtern oder einige Flugplätze für die Alliierten offen zu halten.
4. Wolff wäre bereit, eine alliierte Funkstation bei sich aufzunehmen, um eine dauernde und unauffällige Verbindung sicherstellen.
5. Eindringlich warnte Wolff vor den Machenschaften Kaltenbrunners, des Chefs des Reichssicherheitshauptamtes, der offensichtlich darauf abzielte, selbst in der Schweiz eine Vermittlungsaktion aufzuziehen und anscheinend von Wolffs Schweizerreise durch General Harster Wind bekommen hatte.
Ferner bat General Wolff, wir möchten die Amerikaner nachdrücklich ersuchen, äusserst vorsichtig zu sein in der

Verwendung von chiffrierten Funktelegrammen, da die Deutschen schon einmal im Jahre 1943 Funktelegramme der Amerikaner aus Bern entziffert hätten!

Die Krise vom 17. März

In der Zwischenzeit waren im A.F.H.Q. die beiden alliierten Generäle, welche die Verhandlungen führen sollten, abgeflogen und befanden sich unterwegs nach der Schweiz.

Diese Generäle waren:

der USA Generalmajor L. L. Lemnitzer, Stellvertretender Stabschef von Feldmarschall Alexander,
der britische Generalmajor Terence Airey, Chef des Nachrichtendienstes im A.F.H.Q.

Ein russischer General sollte möglicherweise noch folgen, da die Russen ebenfalls im alliierten Mittelmeerkomitee vertreten waren.

Aus Gründen der Geheimhaltung reisten die alliierten Generäle unter Decknamen in Zivil. Ebenso waren ihre drei Begleiter, wovon zwei Stabsoffiziere des Sicherheitsdienstes, in Zivil.

Am 17. März traf nun Baron Parrilli wieder in der Schweiz ein und meldete, dass General Wolff die Kapitulation allein nicht durchführen könne, und dass inzwischen Generalfeldmarschall Kesselring zum Oberbefehlshaber West ernannt worden und direkt vom Führerhauptquartier an die Westfront gefahren sei, ohne nochmals nach Italien zu kommen. Als neuer Oberbefehlshaber Südwest sei Generaloberst v. Vietinghoff bestimmt worden. General Wolff sei mit Generaloberst v. Vietinghoff eng befreundet und könne deshalb nichts unternehmen, bevor er mit v. Vietinghoff gesprochen habe. Dagegen

werde er trotzdem am 19. März zu einem *Hössichkeitsbesuch* kommen.

Das war wiederum eine fatale Lage, denn wegen eines blossen Höflichkeitsbesuches von Wolff wären ja die alliierten Generäle kaum von Caserta nach der Schweiz gekommen.

In dieser Form durfte die Meldung auf keinen Fall an die Alliierten weitergegeben werden, weil sie hinsichtlich des Willens, allein zu handeln, im Widerspruch zur früheren Erklärung Wolffs stand. Dr. Husmann und ich entschlossen uns deshalb, nur den zweiten und dritten Teil, nämlich die personellen Änderungen in der militärischen Führung, weiterzugeben und im Übrigen zuerst mit General Wolff und den alliierten Generälen separat zu verhandeln, um bei Wolff eine andere Verhandlungsbasis zu erzielen und um bei den Alliierten kein Misstrauen aufkommen zu lassen.

Die Generalsbesprechung vom 19. März in Ascona

Damit waren die Voraussetzungen für eine Zusammenkunft Wolffs mit alliierten Generälen geschaffen. Zum ersten Mal in diesem Krieg gelang es, alliierte und deutsche militärische Führer an den Verhandlungstisch zu bringen und zwar *7 Wochen vor Kriegsende*. Diese Tatsache allein darf als grosser Erfolg angesehen werden. Wieviele ähnliche Versuche in andern neutralen Ländern mögen gescheitert sein. Dass dieses Ereignis privater Initiative entsprang und den drei Nichtdiplomaten Husmann, Parrilli und mir zu verdanken ist, verleiht ihm noch eine besondere Note.

Ein weiterer Erfolg aber darf auch darin gesehen werden, dass diese Konferenz mit insgesamt 18 Teilnehmern unter Wahrung *striktester Geheimhaltung* gegenüber Inland und Ausland ohne die geringste Störung durchgeführt werden konnte.

Dass auch der Bundesrat keinerlei Kenntnis hatte, beweist das zu jenem Zeitpunkt bona fide herausgegebene offizielle Communiqué, welches zu den herumgebotenen Gerüchten über Friedensfühler in der Schweiz durch Ribbentrop und andere deutsche Persönlichkeiten Stellung nahm. Das Communiqué schloss mit dem Satz, dass in der Schweiz keinerlei Verhandlungen über einen Waffenstillstand geführt werden. Es war uns sehr peinlich, dies im Radio zu hören, aber wir durften unter keinen Umständen unsere Karten aufdecken!

Die Konferenz vom 19. März bestand aus drei Hauptteilen: In einer ersten Besprechung am Morgen unterhandelte Dr. Husmann in Lugano mit General Wolff, um ihn zu überzeugen, dass nicht nur ein «Höflichkeitsbesuch» erforderlich sei, sondern dass vielmehr konkrete Vorschläge gemacht werden müssten.

Gleichzeitig sprach ich mit den alliierten Generälen und dem amerikanischen Unterhändler, um sie über die Schwierigkeiten aufzuklären, welche sich Wolff entgegenstellten, und um dessen Anstrengungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes zu würdigen.

In einer weiteren Besprechung legte General Wolff Allen Dulles die Resultate seiner Unterredung mit Dr. Husmann dar, wobei er, wie er später Dr. Husmann gestand, sich weitgehendst dessen Formulierungen bediente.

In einer dritten Unterredung endlich, welche am Nachmittag stattfand, traf General Wolff die beiden alliierten Generäle, seine Gegner im Waffengange.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass sich auf internationalem Gebiet niemand so gut versteht wie Soldaten verschiedener Länder, die zwar überall als extreme Nationalisten angesehen werden, aber durch ihre soldatische Erziehung und Haltung und ihr militärisches Denken zwangsläufig zu einem ganz bestimmten Menschentypus werden. Ich habe diese Beobachtung im Umgang mit vielen Offizieren aller Grade und mancher Länder gemacht.

Die wichtigsten Resultate der Konferenz waren die Folgen:

- a) Wenn praktisch keine Zeit mehr zur Verfügung stand, und er *sofort handeln müsste*, wäre er ausschliesslich auf seine eigenen Mittel angewiesen. In diesem Fall wäre ein durchschlagender Erfolg fraglich.

Diese eigenen Truppen, welche General Wolff als Höchstem SS- und Polizeiführer unterstanden, setzten sich zusammen aus:

15'000 Deutschen

20'000 Russen (Kosaken, Turkmenen)

100'000 Serben

100'000 Slowenen

5'000 Tschechen

1 Indische Legion

100'000 Italiener als Soldaten oder Schwarzhemden

X MAS (Italienischer Marineverband).

In seiner Eigenschaft als «*Bevollmächtigter General der deutschen Wehrmacht*» verfügte Wolff ausserdem über 65'000 Deutsche, meist Versorgungstruppen im Falle eines Angriffes *nördlich* des Po. Die Verbände General Wolffs waren aber über ganz Norditalien verteilt und besaßen keine schweren Waffen ausser einigen älteren Panzerkampfwagen. Wenn Wolffs Verbände eine selbständige Aktion *gegen* die Wehrmachtsbefehlshaber unternehmen wollten, waren die Erfolgsaussichten gering.

- b) Wenn General Wolff 3-4 *Tage* Vorbereitungszeit blieben, wollte er direkt zum Nachfolger Kesselrings, Generaloberst v. Vietinghoff fahren, um dessen Hilfe zu erwirken, v. Vietinghoff wurde auf den 19. März (also dem Tag der Generalsbesprechung in Ascona) im H.Q. in Italien erwartet.



Abb. 13. Generalfeldmarschall Kesselring, «Oberbefehlshaber Süd west» und zugleich «Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C» (rechts) im Gespräch mit dem ihn Mitte März 1945 ablösenden Generaloberst von Vietinghoff (links). Es war Karl Wolffs schwierige und langwierige Aufgabe, sowohl von Vietinghoff wie auch Kesselring für die Kapitulation zu gewinnen. (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)



Abb. 14. Die von Waibel gefertigte Originalskizze veranschaulicht die Lage des norditalienischen Kriegsschauplatzes im Rahmen des Endkampfes um die «Festung Europa».

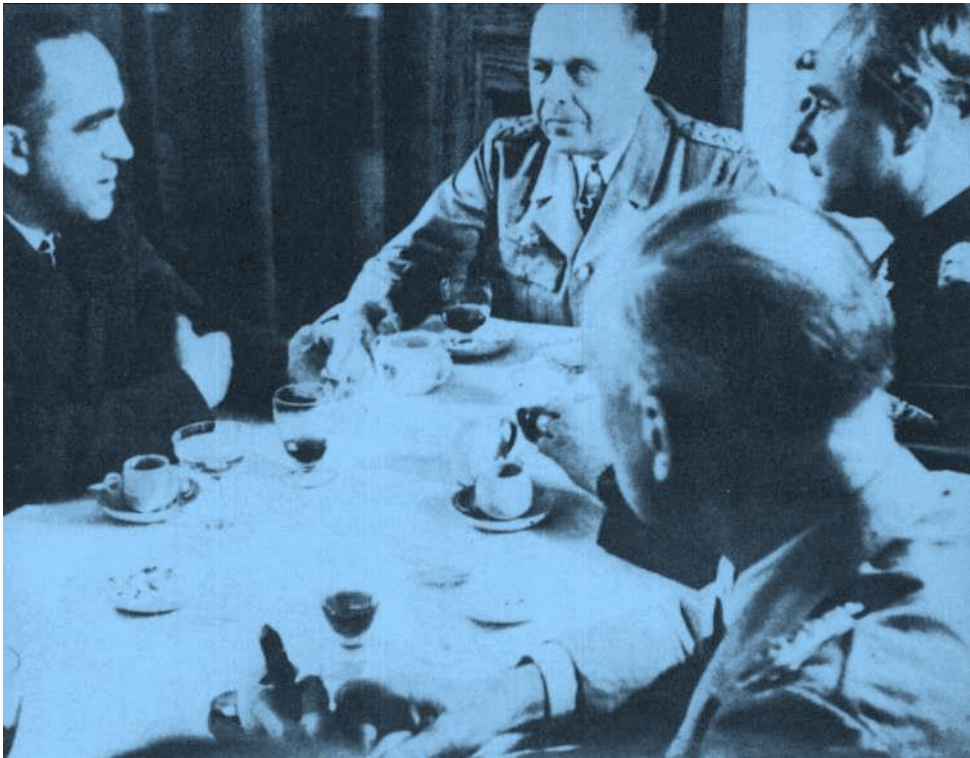


Abb. 15. Besprechung zwischen (von links nach rechts): Rudolf Rahn, Botschafter bei der italienischen Regierung und zugleich Bevollmächtigter des Reichsausienministers beim Oberbefehlshaber Südwest, Generalfeldmarschall Kesselring, General Wolff und General Röttiger, Stabschef der Heeresgruppe C. Alle vier erkennen, dass dem Blutvergiessen ein Ende gesetzt werden muss und dass Zerstörungen zu unterlassen sind. Generaloberst von Vickinghoff (Nachfolger von Kesselring) und Botschafter Rahn intervenierten auch bei den neofaschistischen Marinestellen, damit Zerstörungen unterblieben.

Festung Europa - Festung Deutschland
 Verlauf der Kampffronten auf dem Febr. 1945
 Mantel 1:15000000
 - - - - - Frontverlauf
 - - - - - Liniengrenzen
 Jugoslawische Partisanen



Abb. 16. In der Abgeschiedenheit der «Casa Signor al Crocc» am Langensee bei Ascona, welche Gero von Gaevernitz zur Verfügung stellte, trafen sich am 19. März 1945 zum ersten Male amerikanische und englische Generäle mit General Karl Wolff und dessen Mitarbeitern. Die Vorbereitung der geheimen Zusammenkunft hatte unter der Leitung von Max Waibel gestanden. Es war die letzte direkte Fühlungnahme zwischen den Parteien bis zur Abreise der deutschen Parlamentäre nach Caserta.

- c) Wenn ca. 1 Woche zur Verfügung stand, dann wollte Wolff zu *Kesselring an die Westfront* fahren, um ihn zu bestimmen, die Aktion in Italien zu billigen – was von ausschlaggebendem Einfluss auf die Haltung der Wehrmachtsgeneräle in Italien war – oder sogar an der Westfront gleichzeitig wie in Italien die Kapitulation zu vollziehen.

General Lemnitzer anerkannte die Schwierigkeiten, welche sich einer Aktion Wolffs entgegenstellten und betonte aber andererseits die Wichtigkeit des Faktors Zeit in der ganzen Angelegenheit. Er erklärte, dass es notwendig sein dürfte, bald einige militärische deutsche Sachverständige ins A.F.H.Q. zu schicken, um Wolffs Operationsplan auf die alliierten Massnahmen abzustimmen.

Wolff schlug die Absendung von 2 Offizieren über Schweizergebiet vor.

Die Durchschleusung von Offizieren durch die Kampffront zu den Alliierten – wie dies zuerst den alliierten Generälen vorschwebte, sah ich nach einer Aussprache mit den Deutschen als zu gefährlich im Sinne der Geheimhaltung an, und ich befürwortete dann den weiteren, aber sicheren Weg durch die Schweiz.

Von den 3 Möglichkeiten, welche Wolff offenstanden, wurde die dritte gewählt und beschlossen. Wolff solle Generalfeldmarschall Kesselring in dessen H.Q. an der Westfront aufsuchen. In Anbetracht der Schwierigkeit zu fliegen – wegen der alliierten Jäger und der mühsamen Strassenverhältnisse – rechnete Wolff mit einem Minimum von 5 Tagen für die Reise hin und zurück. Ich machte General Wolff noch darauf aufmerksam, dass er unter Umständen gerade in die Rückverlegung des H.Q. des Oberbefehlshabers «West» hineingeraten könnte. Später sagte mir Wolff lachend, dass meine Prophezeiung tatsächlich auf den Tag genau eingetroffen ist. General Wolff wollte, nachdem er mit Generalfeldmarschall Kesselring

gesprachen hatte, sofort zum neuen Oberbefehlshaber Südwest fahren und glaubte, dass infolge der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kesselring und v. Vietinghoff letzterer sofort zu gewinnen sei, wenn Kesselring seine Zustimmung zur Kapitulation erklärt habe.

Nach Abschluss der Besprechungen warf Gero v. Gaevernitz noch die Frage auf, was Wolff tun solle im Fall, dass Kesselring ebenfalls Unterhändler mit Wolff mitschicken möchte, um für die Westfront eine parallele Aktion durchzuführen. General Lemnitzer erwiderte, dass diese Frage einer übergeordneten alliierten Kommandostelle vorgelegt werden müsste, und dass es wünschenswert wäre, wenn man sich in Anbetracht der bereits verlorenen Zeit jetzt auf die Heeresgruppe C beschränke.

Ebenso geheim, wie die Konferenz zusammengekommen und getagt hatte, wurde sie auch wieder aufgelöst. Während Dr. Husmann die Deutschen nach Chiasso geleitete, fuhr ich mit den alliierten Generälen und einigen Begleitern nach Basel.

Ganz ohne Humor verliefen auch die zwei spannungsvollen Tage in Ascona nicht. Freilich war die Komik nicht beabsichtigt und entwickelte sich sozusagen zwangsläufig aus den eigenen Sicherheitsmassnahmen unserer alliierten Freunde. Zum persönlichen Schutz der beiden alliierten Generäle waren zwei USA-Obersten mitgerüstet, und diese Herren nahmen es mit ihrer Aufgabe todernst. In diesem Umstande erblickte ich eigentlich die einzige Gefahr, die unserer Besprechung drohte. Über ein halbes Dutzend Maschinenpistolen hatten die Herren mitgeschleppt, und wenn nur ein einziger Schuss losgehen würde, dann könnte dieser nicht nur alarmieren, sondern auch Schaden stiften.

So sehr ich begriff, dass man im Krieg und besonders im Kampf in Nordafrika und Süditalien einen Kommandoposten schützen musste, so wenig angebracht schien es mir hier, am friedlichen Gestade des Langensees einen Stützpunkt aufzubauen. Während einer der Herren mir beipflichtete, beanstan-

dete der andere meine Sicherheitsmassnahmen als viel zu sorglos. Schon die Wahl des Konferenzortes Ascona bezeichnete er im Hinblick auf einen deutschen Handstreich als reichlich gewagt und als viel zu nahe der Grenze. Diesen Einwand vermochte ich noch relativ leicht zu parieren mit dem Hinweis, dass gerade im Grenzgebiet der militärische Schutz am stärksten sei, weil hier viel mehr Truppen lägen als im Landesinnern. Im Übrigen, so führte ich weiter aus, sei ein deutscher Handstreich nicht nur praktisch, sondern auch *theoretisch* ausgeschlossen, weil keiner der Deutschen vor seinem Eintreffen hier überhaupt wisse, dass wir in Ascona tagen. Darin erblicke ich die grösste Garantie für die Wahrung des Geheimnisses und die Ausschaltung von Zwischenfällen, für welche ich überhaupt keinen Grund zu erblicken vermöge. Damit hatte ich aber meinen Obersten enttäuscht, und er wurde leicht ironisch, als er mir nun erklärte, dass die Deutschen sogar alles Interesse hätten, diese Konferenz auszuheben, um Wolff in flagranti zu ertappen, und auch um sich der alliierten Generäle zu bemächtigen.

Nun war es an mir, ironisch zu werden, und ich bemerkte, es wäre für Himmler einfacher, Wolff in Italien zu verhaften als ihn in der Schweiz auf dem Luft- oder Seewege abzuholen, und dass Voraussetzung für ein «Kidnapping» der Generäle das Wissen um deren Anwesenheit in Ascona wäre. Niemand, weder Wolff noch irgendein anderer Teilnehmer, wisse überhaupt, was für Generäle in der Schweiz anwesend seien, und ins Blaue hinein würden die Deutschen wohl keinen Handstreich riskieren. Aber damit vermochte ich das Misstrauen meines Partners nicht zu zerstreuen. Er wollte einfach keinen Unterschied zwischen der Schweiz und dem wilden Westen gelten lassen und ging nun mehr ins Detail. Was ich und meine andern Herren für Waffen besässen, wollte er wissen. «Pistolen» erwiderte ich. «Gewöhnliche Pistolen?» insistierte er, und aus seiner Stimme klang Staunen und Mitleid. Dabei hatte ich ihm verschämt verschwiegen, dass ich meine Pistole nicht einmal bei

mir trug, sondern eben nur «besass» - trotzdem es inzwischen 1 Uhr früh geworden war, und die Dorfstrasse in Ascona in tiefstem Dunkel lag.

Als wir uns endlich verabschiedeten, resümierte der Oberst kurz, dass nach seiner Ansicht die körperliche Sicherheit der Generäle ungenügend gewährleistet sei, und er selbst die Sicherheitsmassnahmen ergänzen wolle. Ich sagte ihm, dass er dies ruhig tun könne, sofern diese Massnahmen keine Neugierigen anlocken würden.

Diese Massnahmen gipfelten dann darin, dass der Oberst persönlich mit seiner Maschinenpistole den prächtigen Garten der «Casa Signor al Croce», in welcher die Generäle wohnten, abpatrouillierte und auf «Verdächtige» Jagd machte. Als solche erschienen dann glücklich auch im Laufe des nächsten Tages ein ehrbarer Priester und später ein Nachbar, welcher eine grosse Holzfäller-Axt auf der Schulter trug, um diese dem Hausherrn Gero v. Gaevernitz zurückzubringen. Man stelle sich das vor: Plötzlich erscheint im Garten unangemeldet ein Mann mit geschulterter Axt und geht auf das Haus zu, in welchem die Generäle wohnen. Musste das nicht das Misstrauen des wachhabenden Obersten aufs Äusserste steigern? Glücklicherweise trat im kritischen Augenblick Gero v. Gaevernitz aus dem Haus und vermochte eine Situation zu verhindern, welche vielleicht einen ernsten Verlauf genommen hätte.

Nach dem Abschluss der Konferenz, die sonst ohne weiteren Zwischenfall verlaufen war, gratulierte mir der Oberst zum Erfolg meiner Sicherheitsmassnahmen und setzte mir dann anschliessend überlegen, aber wohlmeinend auseinander, dass ich das nächste Mal voraussichtlich doch alles falsch machen würde. Es geht eben nichts über ein gesundes Vorurteil!

Die Generalsbesprechung in Ascona war die letzte direkte Fühlungnahme zwischen den beiden Parteien bis zur Abreise der deutschen Parlamentäre nach Caserta gewesen. 6 Wochen lang und zwar *6 entscheidende* Wochen hielten Parrilli, Dr. Hus-

mann und ich die Verbindung zu den Deutschen allein aufrecht und meisterten die zahlreichen und gefährlichen Krisen auf eigene Verantwortung und eigene Initiative.

Am 23. März kam Parrilli wieder und meldete, dass General Wolff nicht am 20. März hatte abfliegen können, sondern erst am 21. März in einem Automobil Kesselrings an die Westfront gefahren sei. Inzwischen rollte dort der alliierte Grossangriff weiter, und auch die Luftoffensive strebte ihrem Höhepunkt zu. Auf den deutschen Strassen bei Tage herumzufahren wurde ein immer grösseres Wagnis. Tage des Wartens folgten. Ich verlegte meinen Standort zu Dr. Husmann nach Lugano und fuhr mit ihm jeden Tag an die Grenze zu unserer Verbindungsstelle. Erst am 25. März hörten wir wieder von General Wolff, der aus dem H.Q. West angerufen hatte und in einem getarnten Gespräch durchblicken liess, dass Kesselring unserer Sache günstig gesinnt sei. In etwa 3 Tagen sei mit Wolffs Rückkehr zu rechnen, und wir sollten auf jeden Fall verhindern, dass die Alliierten die Türen zuschlagen würden.

Die beiden alliierten Generäle nut ihren Begleitoffizicren statteten mir am 27. März auf dem Dorenbach einen Besuch ab. Seit der Generalsbesprechung in Ascona war gerade eine Woche verflossen, und wir warteten nun gespannt auf die Ergebnisse der Reise General Wolffs an die Westfront zu Generalfeldmarschall Kesselring.

Von der Terrasse des Herrenhauses aus, wo wir im Gespräch beisammen sassen, öffnet sich ein weiter Rundblick. Herrlichstes Frühlingswetter liessen See und Alpen in schönster Pracht erstrahlen, und es schien, als wolle auch die Natur mithelfen, die fremden Offiziere in unserm Lande festzuhalten.

Von der Einstellung Kesselrings konnte sehr viel abhängen, nicht nur für die Heeresgruppe C in Italien, sondern darüber hinaus für die Weiterführung des Krieges an der Westfront überhaupt. Zeichneten sich schon die Umrisse des militärischen Zusammenbruchs des Reiches ab? Wir wollten unsere Hoff-

nungen nicht zu hoch schrauben und erst einmal die Rückkehr Wolffs abwarten. Hiezu erklärten sich die alliierten Generäle bereit.

Je näher ich die Generäle Lemnitzer und Airey kennen lernte, desto mehr schätzte ich ihre Objektivität und ihr ritterliches Denken und Handeln gegenüber den Deutschen. Besonders der englische Generalmajor Airey kannte Deutschland, den deutschen Menschen und das deutsche Wesen mit erstaunlicher Gründlichkeit, und ich fühlte, dass man sich in eine Materie nur derart vertiefen kann, wenn man sie achtet. Dies schloss natürlich nicht aus, dass der General ein erbitterter Gegner des Reiches war!

Wir konnten Generalmajor Airey bei seinem Aufenthalt in Luzern auch noch einen persönlichen Wunsch erfüllen, der seltsam erscheinen mag: Der General wollte einen deutschen Dackel mit nach Hause nehmen. Wir fanden schliesslich einen würdigen Vertreter dieses Symbols urbayrischer Gemütlichkeit, und als ich später in Caserta den General besuchte, da schoss mir im Gange des Königspalastes als erstes Lebewesen der deutsche Dackel «Fritzi», der dort eine grosse Rolle spielte, entgegen. Ja, dieser ebenso brave als harmlose Dackel hat bald darauf die Gemüter stark erregt. Zu meinem grossen Erstaunen verkündeten nach der Kapitulation Presse und Radio, dass der Dackel als Tarnung der Schweizerreise der beiden alliierten Generäle gedient hätte! General Airey erhielt in der Folge zahlreiche Anfragen von Käufern, welche sich für «Fritzi» oder mindestens einen seiner Nachkommen interessierten, woraus ersichtlich ist, dass, wenn irgendein wildgewordener Reporter phantasiert, dies auch in weiten Kreisen geglaubt wird.

VI. Schwierigkeit über Schwierigkeit

General Wolffs Reise an die Westfront

In Mailand war inzwischen Parrillis Lage schwierig geworden. Von den Partisanen drohte ihm Gefahr, weil sie ihn viel mit Deutschen zusammen sahen, und die Neo-Faschisten misstrauten ihm aus dem gleichen Grund. Und schliesslich, um das Mass voll zu machen, verfolgten bei jeder grossen Fahrt alliierte Flieger den Baron und beschossen seinen Wagen, wie jedes andere Fahrzeug, welches sich noch auf der Strasse blicken liess.

Die grösste Gefahr aber drohte plötzlich von Seiten des Standartenführers *Rauff*, der in Mailand residierte und dort Vorgesetzter des Obersturmführers Zimmer war. Rauff hatte infolge seiner Stellung Kenntnis von den häufigen Besuchen Zimmers und Parrillis in der Schweiz, kannte aber die Hintergründe nicht und versuchte nun, die Abwesenheit Wolffs zu benützen, um den Dingen auf den Grund zu kommen. Zimmer und Parrilli schwebten daher in grosser Gefahr, und es musste etwas geschehen, um die Situation zu klären.

Glücklicherweise gelang es Parrilli, Rauff zu einem Besuch in Lugano zu überreden, und am 28. März trafen Dr. Husmann und ich dort mit ihm zusammen. Standartenführer Rauff war früher Seeoffizier gewesen, weltberrist, energisch und intelligent. Zweifellos ein gefährlicher, gewandter und harter Gegner, dem man nur mit viel Geschick Sand in die Augen streuen konnte.

Einleitend bemerkte Rauff, dass er von Wolff, dessen volles Vertrauen er geniesse, über alles ins Bild gesetzt worden sei. Wir wussten natürlich, dass genau das Gegenteil wahr sei, und ich erwiderte deshalb auf seine Worte höflich, dass dies sehr erfreulich wäre, weil wir dann über diese Dinge gar nicht mehr zu sprechen brauchten. Damit hatten wir die erste gefährliche

Klippe behutsam umfahren und brachten das Gespräch auf die Freilassung von Gefangenen. Rauff versprach uns, den Prinzen Borromeo aus der Haft zu entlassen und ferner die Französin Mme. Reinach, welche in Turin gefangen war, nach der Schweiz zu schicken.

Ein besonders sorgfältig zusammengestelltes Essen rahmte die Unterredung ein, und als wir uns von Rauff verabschiedeten, hatten alle und insbesondere Parrilli und Zimmer den Eindruck, dass Rauff uns keine Schwierigkeiten mehr bereiten würde.

Erst am 31. März erhielten wir eingehenden Bericht über die Reise des Generals Wolff an die Westfront; der General war in der Nacht vom 29./30. März nach Fasano zurückgekehrt.

Die erste Unterredung mit Generalfeldmarschall Kesselring hatte unter schwierigen äusseren Umständen nur 15 km hinter der Kampffront stattgefunden, da der Oberbefehlshaber West sein H.Q. zurückverlegen musste.

Kesselring war sehr beeindruckt vom Gange der Ereignisse und glaubte, noch höchstens 3 Wochen halten zu können, dann seien seine Reserven erschöpft. Allerdings habe der Führer den Einsatz der «Verzweiflungswaffe», die Kesselring völlig unbekannt sei, in Aussicht gestellt, doch würde in diesem Falle Kesselring sein Kommando niederlegen, da er sich nicht vor der Geschichte mit einer Aktion belasten wolle, welche auf beiden Seiten nutzlos Hunderttausende von Menschen vernichte.

In einer weiteren Unterredung billigte Kesselring die Absichten Wolffs, erklärte aber, diese Aktion nicht auf die Westfront ausdehnen zu können, da er in seinem Mitarbeiterstabe noch keine Vertrauten habe und riskieren müsste, vorzeitig verraten zu werden.

Himmlers Schatten

Während der Anwesenheit Wolffs im H.Q. des Oberbefehlshabers West erhielt er eine Aufforderung Himmlers, sich bei ihm zu melden. In der Unterredung mit Himmler merkte Wolff bald, dass sein Vorgesetzter Kenntnis von seiner Reise nach der Schweiz habe, jedoch deren Hintergründe nicht kannte. Deshalb berief sich Wolff auf eine Führeraussprache vom Januar 1945, in welcher Hitler darauf hingewiesen hat, dass es wünschenswert wäre, Auslandsverbindungen zu pflegen. Als weiteren Grund der Reise nach der Schweiz gab Wolff an, er habe versucht, den Standartenführer Wünsche aus der Kriegsgefangenschaft frei zu bekommen, um ihn Hitler an seinem Geburtstag zurückzugeben. Wünsche war nämlich Führer der Leibstandarte «Adolf Hitler» gewesen.

Im Laufe der Aussprache wurde Himmler dringend nach Ungarn gerufen und erteilte Wolff deshalb den Befehl, die angefangene Aussprache mit seinem Stellvertreter Kaltenbrunner fortzusetzen. Dann verbot er Wolff ausdrücklich, seinen Befehlsbereich nochmals zu verlassen, sei es um in die Schweiz zu fahren, oder auch, um sich nach Deutschland zu begeben.

Das Ergebnis der Reise zu Kesselring war mager. Einem Zeitverlust von etwa 10 Tagen stand als Gewinn die erhöhte Möglichkeit, v. Vietinghoff für die Aktion gewinnen zu können, gegenüber. Da sich v. Vietinghoff bei der Rückkehr Wolffs auf einer Inspektionsreise an den Fronten befand, war die Aussprache mit dem Oberbefehlshaber Südwest auf den 31. März vorgesehen.

In wieweit Kesselrings Entschlüsse für die Führung der Westfront durch das *Wissen um die Kapitulationsbereitschaft der Südfront* beeinflusst worden sind, wird erst später abgeklärt werden können. Mit grosser Wahrscheinlichkeit darf angenommen werden, dass die Frage, ob im bayrisch-österreichi-

schen Alpengebiet organisierter Widerstand geleistet werden könne oder nicht, für die weiteren Massnahmen des Oberbefehlshabers West von grosser Bedeutung war.

General Wolff plante nun, am 3 1. März oder in den beiden folgenden Tagen v. Vietinghoff gewinnen zu können, sodass am 2. oder 3. April die Kapitulation unterzeichnet werden könnte.

Als spätesten Zeitpunkt für eine Zusammenkunft mit den alliierten Generälen in der Schweiz wurde eine der ersten Aprilnächte vorgesehen. Wir wählten die Nachtzeit, weil nun Wolff besonders vorsichtig sein musste, seit Himmler ihm befohlen hatte, Italien nicht zu verlassen, und da ausserdem vorgesehen war, dass v. Vietinghoff zur Unterzeichnung in die Schweiz kommen sollte.

Einmal mehr standen wir unmittelbar vor dem Ziel - oder es schien uns wenigstens so.

Am 1. April telephonierte Dr. Husmann von unserer Verbindungsstelle aus ins H.Q. von Wolff und sprach mit Parrilli, um sich zu vergewissern, ob die geplante Besprechung zustande komme. Parrilli war beängstigend wortkarg, erwiderte kurz, dass die Besprechung in den nächsten Tagen überhaupt nicht stattfinden könne und stellte seine Ankunft für den 2. April früh in Aussicht. Was sollte das bedeuten? Auf jeden Fall nichts Gutes.

Die Amerikaner waren empört ob dieses Bescheides, v. Gacvernitz beehrte auf «Das ist ganz unbegreiflich. Wolff ist unzuverlässig; so etwas tut man nicht. Wenn man zu kommen verspricht, dann kommt man eben!»

Verflogen war der schöne Optimismus des Vortages und das Stimmungsthermometer näherte sich erneut dem Gefrierpunkt.

Glücklicherweise benützten aber die Amerikaner Fahrenheit-Thermometer, auf dem der kritische Punkt mit 32 bezeichnet wird, während er in der Schweiz erst auf Null liegt!

In der Osternacht fuhr ich wieder nach Lugano zurück, traf dort um halb vier Uhr früh Dr. Husmann, und um 7 Uhr holten wir Parrilli in Chiasso ab. Müde und deprimiert.

Was war geschehen?

Himmler hatte sich erneut ins Spiel gemischt! Dieses Mal anscheinend aus anderem Anlasse. Wolff hatte seine Familie in die Nähe kommen lassen, und davon muss Himmler erfahren und sich einige Gedanken darüber gemacht haben.

So rief er denn plötzlich am 1. April Wolff an, sagte ihm in freundlich-ironischem Tone, dass er von der Abreise der Familie Wolff gehört habe. Wolff solle sich aber weiter keine Sorgen um die Familie machen; sie stehe fortan unter dem persönlichen Schutze des Reichsführers SS, und er hätte sie deshalb auch bereits wieder an ihren früheren Wohnort zurückbringen lassen. Eine Osterbotschaft, die Himmlers würdig war!

Wolff wusste nun, was die Stunde geschlagen hatte. Jetzt hatte der Kampf auf Leben und Tod mit Himmler begonnen. Zu gut kannte Wolff die Methoden seines Vorgesetzten. Nicht dass Wolff eingeschüchtert worden wäre oder sich durch die Geiselstellung der Familie hätte umwerfen lassen. Aber er wusste genau, dass nun sein eigener Mörder bereits zwischen Himmlers und Wolffs H.Q. unterwegs war und es nur noch der geringsten Unvorsichtigkeit oder eines Verstosses gegen einen Befehl Himmlers bedurfte, um die bereite Kugel mit nachfolgendem Staatsbegräbnis zu erhalten. «Meine Leiche nützt den Alliierten nichts», sagte Wolff und bat uns um Verständnis für seine Lage. In 10 Tagen, sagte er, werde er imstande sein, Italien auf einem Silberplateau zu überreichen. Um den Alliierten seinen guten Willen zu beweisen, war er bereit, einen ihrer Offiziere in seinem eigenen H.Q. unterzubringen.

Schwierigkeiten beim Oberbefehlshaber Südwest

Unter Missachtung aller Schwierigkeiten fuhr aber Wolff trotzdem am gleichen Abend noch ins H.Q. v. Vietinghoffs, um diesen zur Teilnahme an der Aktion zu bewegen. Dort gelang es ihm auch, die *grundsätzliche Zustimmung des Oberbefehlshabers Südwest* und seines eigenen Stabschefs, General Röttiger, zu erwirken.

Allerdings machte v. Vietinghoff noch einige Vorbehalte. Seine exponierte Stellung, aber auch militärische Überlegungen hinderten ihn vorläufig noch daran, sich *sofort* den Verhandlungen anzuschliessen und die Kapitulation zu vollziehen. Befürchtungen wegen der Auswirkung der Waffenstreckung auf die noch nördlich der Alpen kämpfenden deutschen Armeen hemmten die Entschlussfassung v. Vietinghoffs. Würde ihm überhaupt die eigene Truppe gehorchen oder wenigstens teilweise die Waffenniederlegung verweigern? Für die Armeen nördlich der Alpen musste ein Zusammenbruch der italienischen Front eine schwere Bedrohung im Rücken darstellen.

Dagegen stimmte v. Vietinghoff der Auffassung bei, die *Politik der verbrannten Erde nicht durchzuführen*. Für die Häfen war dies insofern schwierig, als diese nun ausschliesslich unter die Befehlsgewalt der Marine gefallen waren, aber v. Vietinghoff setzte sich bei Grossadmiral Dönitz dafür ein, dass auch hier keine sinnlosen Zerstörungen durchgeführt würden.

Nicht leicht war die Aufgabe, die uns nun am 2. April bevorstand. Anstatt die Zustimmung des Oberbefehlshabers Südwest zur bedingungslosen Kapitulation zu überbringen, mussten wir nun bei den Alliierten um Verständnis für die schwierige Lage Wolffs und um die Bewahrung des Vertrauens ihm gegenüber bitten.

In einer längeren Unterredung, die ich mit den alliierten Generälen führte, anerkannten diese Wolffs heikle Situation und zeigten hiefür auch Verständnis. Dass Wolff unter diesen

Umständen sein H.Q. nicht verlassen konnte, war begreiflich. Auf die Absendung eines alliierten Offiziers ins H.Q. Fasano wurde verzichtet, da mit einer verstärkten Bespitzelung Wolffs gerechnet werden musste, sodass das Risiko der Entdeckung zu gross war.

Im Prinzip hätten es die alliierten Generäle vorgezogen, wenn die Verhandlungen statt in der Schweiz von nun ab direkt mit Parlamentären durch die Frontlinie geführt werden könnten. Wir vereinbarten das Losungswort «Nürnberg» für derartige Passagen von deutschen Parlamentären durch die Kampflinien.

Dann wurden Parrilli zwei Botschaften diktiert, welche als Antworten auf die Mitteilungen, welche Wolff gemacht hatte, aufzufassen waren. Diese Botschaften musste Parrilli auswendig lernen und mündlich überbringen.

Die erste Botschaft lautete:

«Wir haben Ihre Mitteilungen erhalten und ersehen, dass es Ihnen gelungen ist, Ihre Absicht zu erreichen und v. Vietinghoff und Röttiger für Ihren Plan zu gewinnen. Deshalb erwarten wir, dass die Aktion nun in Gang kommt.

Wenn eine militärische Übergabe erfolgen soll, dann muss diese nun rasch vollzogen werden in Anbetracht des Zusammenbruches jeglichen organisierten deutschen Widerstandes im Westen und der Befürchtungen um Ihre Verbindungen im Norden.

Die Übergabe könnte durch militärische Parlamentäre zu beliebiger Zeit und an beliebigem Ort, die Parrilli Dulles mitteilt, erfolgen. Parlamentäre, welche die Linien durchschreiten, sollen das Passwort «Nürnberg» benutzen. Wenn vorgezogen wird, Parlamentäre durch die Schweiz nach dem Süden zu schicken, so kann dies auch ermöglicht werden, nur besteht der Nachteil des grösseren Zeitbedarfes. Sollte keine Zeit mehr vorhanden sein, um über die Schweizerlinie die Ankunft von Parlamentären durch die Kampffront zu avisieren, so können

diese trotzdem an irgendeiner Stelle, die sie hiezu als geeignet erachten, unter Benützung obigen Passwortes zu den alliierten Linien gelangen. Wenn Wolff mit v. Vietinghoff persönlich oder mit einem hohen Stabsoffizier v. Vietinghoffs kommt, wird dafür Sorge getragen, dass er wieder mit den beiden Herren, welche er in Ascona traf, zusammenkommen wird.»

In der zweiten Botschaft wurde General Wolff nochmals an seine früheren Zusagen erinnert, welche er gegenüber den Schweizern gemacht und vor den alliierten Unterhändlern wiederholt hatte:

- die befohlenen Zerstörungen nicht auszuführen,
- die Aktionen gegen Partisanen zu unterlassen,
- Alliierte, italienische Gefangene und Geiseln zu schützen.

Auf diese Weise war den Deutschen die Möglichkeit, jederzeit mit den Alliierten in Verbindung treten zu können, um zu kapitulieren, offen gehalten, und die alliierten Generäle hielten ihre Aufgaben vorläufig für beendet. Sie reisten ab mit dem Versprechen, sofort wiederzukommen, wenn ihre Anwesenheit notwendig werden sollte. Ein weiterer Grund für ihre Abreise bestand auch darin, dass nun mit dem Beginn der alliierten Frühjahrsoffensive in Italien nicht mehr länger zugewartet werden konnte, sodass die Anwesenheit der Generäle im A.F.H.Q. nötig wurde.

Am 9. April griff die 8. britische Armee an und leitete die Frühjahrsoffensive ein.

Sowohl auf deutscher Seite als auch bei den Initianten der Verhandlungen gingen die Anstrengungen mit unverminderter Kraft weiter.

Was ging im H.Q. des Oberbefehlshabers Südwest vor? Darüber berichtete kurz am 6. April Obersturmführer Zimmer und ausführlich am 8. April Baron Parrilli.

Im H.Q. in Fasano hatte Wolff am 6. April seine unterstellten

Kommandanten besammelt und ihnen nochmals ausdrücklich die Vornahme von Zerstörungen verboten und erklärt, dass jeder Kommandant persönlich für die strikte Durchführung dieses Befehls hafte. Am 7. April von 14.00-17.00 Uhr fand eine weitere Unterredung zwischen General Wolff, Generaloberst v. Vietinghoff und General Röttiger statt, welcher teilweise auch Parrilli beiwohnte. Anschliessend an diese Besprechung konferierte Parrilli noch bis 02.00 Uhr früh mit General Wolff und Dollmann und fuhr dann sofort nach der Schweiz zurück, um über die Ergebnisse zu berichten. Bis zur Grenze hatte Wolffs Adjutant Parrilli begleitet, da er wichtige Schriftstücke, nämlich die Antworten auf die zwei Botschaften vom 2. April auf sich trug.

Die eine Botschaft lautete:

«Ich teile Ihre Ansicht über die militärische Lage und betrachte die Fortführung des Blutvergiessens und sinnloser Zerstörung als unverantwortlich. All das kann den baldigen Ausgang des Krieges nicht mehr entscheidend beeinflussen. Ich bin deshalb bereit, nicht ohne schwere Gewissenskonflikte und nur aus tiefem Verantwortungsgefühl gegen das ganze Volk, aus der Lage die erforderlichen Folgerungen zu ziehen in der Meinung, dass in allen Verhandlungen die folgenden Punkte garantiert werden:

1. Abzug mit militärischen Ehren nach der Einstellung der Feindseligkeiten,
2. Beibehaltung einer kleinen Streitmacht, welche aus der Heeresgruppe gebildet wird als zukünftige Ordnungstruppe in Deutschland.

Parrilli interpretierte diese beiden Bestimmungen dahin, dass unter Abzug «die Heimkehr der Truppen nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft» zu verstehen sei und dass Punkt 2 eher einen Wunsch als eine Bedingung darstellen solle.

Die Amerikaner betrachteten diese Interpretation skeptisch.

Die zweite Botschaft befasste sich eingehend mit der Verhinderung der Zerstörungen, der Einschränkung von Aktionen gegen die Partisanen, dem Schutze von Kriegsgefangenen usw.

Hinsichtlich der Zerstörungen bestätigte der General seine früheren Zusagen, dass er alles tun würde, was in seiner Macht stehe, um die Zerstörungen zu verhindern. Er wies aber darauf hin, dass von nun an in den Häfen die *Kriegsmarine* für die Durchführung der Zerstörungen zuständig sei und dass Grossadmiral Dönitz seine Befehle bereits erteilt habe. Eine Garantie könne deshalb Wolff nicht übernehmen. (Trotzdem konnten dank der Bemühungen Wolffs und v. Vietinghoffs die Zerstörungen verhindert werden.)

Generaloberst v. Vietinghoff und Botschafter Rahn hatten ebenso mit Nachdruck bei den neofaschistischen Marinestellen interveniert, damit die Zerstörungen unterblieben. Eine Garantie konnten die Deutschen dafür aber nicht übernehmen. (Diese Bemühungen waren aber ebenfalls erfolgreich, und die Zerstörungen unterblieben.)

In der Partisanenfrage konnte General Wolff darauf hinweisen, dass er einen Befehl an alle deutschen Kommandanten in Norditalien erlassen hatte, der diese zu strikter Passivität verhielt, ausgenommen bei Angriffshandlungen durch Partisanen oder schwere Sabotage-Akte. (In diesem Befehl liegt der Hauptgrund dafür, dass sich der Partisanenaufstand in Italien ungehindert zu voller Wucht entfalten konnte.) General Wolff erwähnte einige Partisanenangriffe unter der Führung Moscatellis, nordwestlich von Novara und unter Tito an der adriatischen Küste.

Im Übrigen bestätigte Wolff, dass er einsehe, die Kapitulation müsse möglichst bald vollzogen werden, und bestrebt sei, dies auch durchzusetzen.

Nach der Kapitulation hat General Wolff seine Bestrebungen zur Verhinderung der Zerstörungen und des Partisanenkrieges wie folgt zusammengefasst:

«Abschliessend stelle ich fest, dass ich nach Rückkehr von meinem ersten Besuch in der Schweiz in der ersten Märzhälfte den mir unterstellten SS- u. Polizei- und Wehrmachtseinheiten auf verschiedenen Befehlshaberbesprechungen unter Androhung scharfer Strafen den Befehl erteilt habe, jegliche Zerstörungen zu unterlassen und nötigenfalls mit Waffengewalt zu verhindern, nachdem ich mich bereits seit i'A Jahren dafür eingesetzt hatte, dass nichtmilitärische Zerstörungen zu vermeiden sind. *Seit März habe ich darüber hinaus* bei den mir befreundeten Kommandeuren der Heeresgruppe (v. Vietinghoff und Röttiger) und des Marinekommandos (Admiral Löwitsch) mich dafür eingesetzt, dass die Docks und Hafenanlagen von Genua und Triest im Wesentlichen nicht zerstört wurden, was meines Wissens dann auch unterblieb. Den mir unterstellten Beauftragten des Rüstungs- und Produktionsministeriums, Generalmajor Leyers, habe ich persönlich dafür verantwortlich gemacht, dass bei der Räumung Norditaliens industrielle Zerstörungen unterblieben.

In der Führung des Partisanenkrieges habe ich versucht, Menschenleben zu schonen. Es ist mir gelungen, in vielen Fällen lokale Stillhaltsabkommen mit den Partisanen zu treffen und dreimal Generalstreiks in Turin, Mailand und Genua unblutig auf dem Verhandlungswege beizulegen.

Trotz gegenteiliger Anweisungen von oben. Ich habe ferner beim DUCE im Oktober 1944 eine Amnestie für ca. 80'000 Partisanen erwirkt, die in den Bergen im Schnee abgeschnitten waren, und diese vor Verfolgungen der Neofaschisten geschützt.»

Ein weiteres grosses Verdienst von General Wolff besteht darin, Ende April 1945, als 150 prominente «Schutzhäftlinge» aus Konzentrationslagern auf ihrem langen Leidensweg nach Südtirol verschleppt worden waren, diese Gefangenen unter seinen Schutz genommen zu haben. Durch unsere Aktion wurden auch diese Geiseln aus einer grossen Gefahr gerettet.

Unter den Befreiten befanden sich auch der ehemalige Bundeskanzler Schuschnigg, Pastor Niemöller, Leon Blum und weitere bekannte Persönlichkeiten.

Ausser den schriftlichen Botschaften, welche Baron Parrilli Allen Dulles überreichte, gab der Baron noch einige wichtige mündliche Erklärungen ab über die Einstellung des Generalobersts v. Vietinghoff zur Frage der Kapitulation.

v. Vietinghoff befürwortete die Ansicht, dass zur Vorbereitung der Durchführung des Waffenstillstandes die Absendung von Parlamentären ins alliierte H.Q. nach Caserta notwendig sei. Wenn diese geheimen Parlamentäre aber die Kampflinie passieren müssten, dann wäre es zweckmässig, sich auf eine einzige Passage hin und zurück zu beschränken, da ein mehrmaliger Verkehr auffallen müsste. Aus diesen Gründen baten v. Vietinghoff und Wolff um die Zustellung einer Kopie der Waffenstillstandsbedingungen, die sie unterzeichnen sollten.

General Wolff hatte Baron Parrilli auch über die Bedenken aufgeklärt, welche v. Vietinghoff trotz *seiner grundsätzlichen Bereitschaft*, weiteres Blutvergiessen zu verhindern, noch gegen eine Kapitulation hegte.

Generaloberst v. Vietinghoff stand in einem schweren Gewissenskonflikt und war erst im Begriff den Kampf zu beenden, welchen General Wolff bereits hinter sich hatte, v. Vietinghoff wollte auf keinen Fall einen Waffenstillstand unterzeichnen, der Bedingungen enthielt, welche unvereinbar waren mit seiner Soldatenehre und ihn als Verräter in die Geschichte eingehen liessen. Er bestand darauf, dass im Waffenstillstandsvertrage dem tapferen und ritterlichen Kampfe der Heeresgruppe Rechnung getragen würde, und dass deshalb einige Ehrenbedingungen in den Kapitulationsvertrag aufgenommen würden.

Folgende Ehrenbedingungen schienen nach der Ansicht von General Wolff dem Wunsche v. Vietinghoffs Rechnung zu tragen:

1. Die Waffenniederlegung musste in feierlicher, soldatischer Form geschehen und den Charakter einer militärischen, ehrenvollen Übergabe tragen.
2. Den Offizieren und der Truppe müsste in Würdigung ihres tapferen Verhaltens und als Ausdruck der Anerkennung des Willens den Kampf einzustellen, um weiteres unnötiges Blutvergiessen zu vermeiden, Koppel und Seitenwaffe belassen werden.
3. Die Heeresgruppe C sollte in Gefangenschaft in *Italien* mit nützlichen Wiederaufbauarbeiten beschäftigt werden.

General Wolff betonte auch ausdrücklich, dass die Verselbständigung der Heeresgruppe C gegenüber dem Reiche schon sehr weit fortgeschritten wäre und wohl bald vollkommen sein werde. Dieser Umstand würde v.Vietinghoff bestimmt zu rascherem Handeln veranlassen und ihm seinen Entschluss erleichtern.

Baron Parrilli war von seinen letzten Unterredungen mit General Wolff und v.Vietinghoff sehr beeindruckt und glaubte, dass letzterer als typischer Soldat alter preussischer Schule einen aussichtslosen Kampf und selbst den Tod einem unehrenhaften Waffenstillstände vorziehen würde.

Der Inhalt der beiden Botschaften und die ergänzenden Ausführungen des Barons wurden noch im Laufe der Nacht dem A.F.H.Q. übermittelt.

Unsere amerikanischen Freunde waren nicht restlos überzeugt von der Aufrichtigkeit dieser Vorschläge. Besonders missfiel ihnen das Begehren v. Vietinghoffs, eine Kopie der Waffenstillstandsbedingungen zur Einsicht zu erhalten. Darin glaubten die Amerikaner einen deutschen Versuch erblicken zu müssen, eigentliche *Verhandlungen* über die Kapitulation einzuleiten.

Die Alliierten standen aber auf dem Standpunkte, dass solche Verhandlungen im Gegensatz ständen zum Grundsätze der

bedingungslosen Kapitulation, und waren sorgsam darauf bedacht, den Deutschen *keinerlei Schriftstücke* auszuhändigen. Nach alliierter Auffassung durfte die Fühlungnahme mit den Deutschen nur den Sinn haben, diesen einen Weg zur bedingungslosen Kapitulation zu öffnen. De facto bestand natürlich kein grosser Unterschied zwischen diesen beiden Verfahren.

Ich persönlich hatte als Soldat für den Standpunkt v. Vietinghoffs Verständnis und war überzeugt, dass es sich um eine ernsthafte Schwierigkeit handelte, die tief in der Haltung jedes militärischen Führers wurzelt. Da ich aber der einzige Soldat des amerikanisch-italienisch-schweizerischen Teams war, blieb ich mit meinem Standpunkte allein und fasste meine Ansicht schliesslich dahin zusammen, dass niemand in der Welt verstehen würde, wenn eine Kapitulation letztendlich an einer Tenufrage scheitern würde! Meiner Meinung nach wäre ein sofortiger Waffenstillstand auch für die Alliierten wohl einige Konzessionen wert gewesen. Doch diese Fragen konnten natürlich nicht von uns und vermutlich nicht einmal im A.F.H.Q. in Caserta entschieden werden, sondern hätten ihres grundsätzlichen Charakters wegen an die «Combined Chiefs of Staff» oder sogar an die «Grossen Drei» weitergeleitet werden müssen.

Schon am 10. April traf die Antwort aus dem A.F.H.Q. ein. Diese Antwort lehnte die Aushändigung der Waffenstillstandsbedingungen an die Deutschen ab, stimmte jedoch dem nur *einmaligen* Erscheinen von deutschen Parlamentären in Caserta zu unter der Voraussetzung, dass diese bevollmächtigt waren, einen Waffenstillstand abzuschliessen. Zu den Fragen der Ehrenbedingungen v. Vietinghoffs nahm die Antwort keine Stellung.

Mit diesem Bescheid fuhren am 10. April Baron Parrilli und Obersturmführer Zimmer wieder ins deutsche H.Q. nach Fasano zurück. Diese Reisen waren nun infolge der alliierten Jägertätigkeit über den italienischen Strassen derart lebensgefährlich und unsicher geworden, dass wir beschlossen, eine

schnellere und sicherere Verbindung zum deutschen H.Q. zu erstellen, und eine geheime Funkstelle in Mailand organisierten.

Dass die Einrichtung einer derartigen Funkstelle innert kurzer Zeit keine einfache Angelegenheit war, liegt auf der Hand. Die Amerikaner legten Wert darauf, einen Funker zu stellen, welcher durch i/ire Schulen gegangen war und deshalb leicht in den von ihnen aufgestellten Geheimkode eingeführt werden konnte. Eine der wichtigen Voraussetzungen für die Wahrung des Geheimnisses unserer Verhandlungen war, dass der Funker *gar nichts* von diesen wissen durfte. Er wurde einfach dem Obersturmführer Zimmer vorgestellt mit dem Befehl, nur von diesem Offizier Meldungen zur Funkübermittlung entgegenzunehmen und nur ihm die entzifferten Funksprüche zu übergeben.

Der Funker durfte nichts von unseren Verhandlungen wissen, weil wir sicher sein wollten, dass er im Falle einer Entdeckung durch Unberufene selbst unter der Folter nichts aussagen und verraten konnte.

Bei den komplizierten Befehlsverhältnissen und den Gewohnheiten des deutschen Sicherheitsdienstes waren diese Vorkehrungen durchaus nicht überflüssig.

Als Funker wählten wir einen Tschechen, der gut deutsch sprach und deshalb am wenigsten auffiel.

Diese heikle und ernste Angelegenheit hatte eine komische Einlage aufzuweisen, welche ich dem Leser doch nicht vorenthalten möchte, weil sie zeigt, wie ahnungslos gelegentlich Leute waren, die wir in unserer Partie mitspielen lassen mussten.

Am 12. April erwartete unser bewährter Mitarbeiter Fred Kothpletz den Funker, um ihn dem Obersturmführer Zimmer an der Grenze bei Basel zu übergeben. Der Funker, dem wir den Decknamen «Walter» zugelegt hatten, erschien und zwar in prächtigem amerikanischem «battle-dress»! Fred Kothpletz hat sehr viel Sinn für Humor, aber in dieser Lage wusste er doch nicht, ob er lachen oder sich ärgern sollte. Denn die Zeit war

äusserst knapp, und damals erregte ein amerikanischer Soldat in vollem Kriegsschmucke in der Schweiz noch auf Schritt und Tritt Aufsehen. Aber Aufsehen erregen, das war just, was wir vermeiden wollten.

Doch unser Freund Rothpletz hatte in unserer Aktion schon manchen heiklen und ausgefallenen Auftrag mit Erfolg erledigt, und er wurde auch dieser Situation Meister. Noch rechtzeitig vermochte er mit Hilfe unseres gewandten Franco Livio und hauptsächlich dessen Zivilgarderobe, den Funker seines kriegerischen Aussehens zu entkleiden, um ihn als harmlosen Touristen dem Obersturmführer Zimmer an der italienischen Grenze zu übergeben samt Apparatur, Geheimcodes und allem, was dazu gehört. Während der Fahrt von Basel an die italienische Grenze hatte ein ziviler Regenmantel das kriegerische Aussehen des Funkers verhüllt!

Zimmer hatte eine neue schwere Verantwortung übernommen und im Verlaufe des Geschehens erneut bewiesen, dass er des Vertrauens würdig war, welches wir in ihn setzten. Es mag gewagt erscheinen, einem Obersturmführer des deutschen Sicherheitsdienstes einen Funker anzuvertrauen, damit er in einem Dienstgebäude eine geheime Sendestelle einrichte. Aber das Wagnis gelang vor allem dank der Ergebenheit Zimmers, der mit aller Sorgfalt seinen Schützling Walter in Mailand behütete, und, als die Situation endlich kritisch wurde, den Funker samt seiner Ausrüstung eigenhändig wieder auf Schweizergebiet rettete. Zimmer hat am Erfolg der Kapitulation einen grossen Anteil. Sein persönlicher Mut, seine Verantwortungsfreude und seine Ergebenheit gegenüber uns waren von grossem Werte in allen Phasen des Dramas.

Walter nahm seine Aufgabe mit grossem Geschicke wahr und entwickelte darüber hinaus eine bemerkenswerte Initiative. Bald nach seiner Ankunft in Mailand setzte er sich mit dem alliierten H.Q. in Caserta in Verbindung. Er regte dort die Bombardierung des H.Q. v. Vietinghoffs an – wozu er vermut-

lich von seinem Auftraggeber inspiriert worden war, und als sich später Mussolini in Mailand nur wenige Häuserblocks neben Walters Sender niedergelassen hatte, fugte der Funker der Meldung über den genauen Standort des Duce den Wunsch bei, die alliierten Bomber möchten besonders genau zielen, um seine Funkstelle nicht zu treffen. Diesem Wink zur Bombardierung wurde aber keine Folge gegeben, da Mussolini bereits von den Alliierten als «quantité négligeable» angesehen wurde, und man nicht seinetwegen Wohnblöcke in Mailand bombardieren wollte.

Am 12. April erfuhr Dr. Husmann, der wiederum seinen Standort nach dem Tessin verlegt hatte, dass General Wolff mit den von Baron Parrilli überbrachten Antworten zufrieden sei und dass er inzwischen den Befehlshaber der Luftwaffe in Italien, General der Flieger von Pohl für die Aktion gewonnen habe.

In den nächsten Tagen fuhren Allen Dulles und Gero v. Gaevernitz nach Frankreich, sodass wir mit Mr. Barmes weiter verhandelten.

Einspruch der Sowjet-Union

Erschütternd auf uns alle wirkte die Nachricht vom Tode des Präsidenten Roosevelt, dieses wahrhaft überragenden Staatsmannes und Menschen. Roosevelt hatte unsere Verhandlungen mit grossem Interesse verfolgt. Eine seiner letzten Taten im Interesse des Friedens und unserer Unterhandlungen war die Beantwortung eines russischen Protests gewesen. Die Sowjet-Union, welche als Mitglied der alliierten Mittelmeerkommission über den Gang der Kapitulationsverhandlungen unterrichtet worden war, hatte plötzlich dagegen Einspruch erhoben. Präsident Roosevelt wies jedoch diesen Protest zurück und vertrat den Standpunkt, dass die Unterhandlungen weiterzuführen seien.

Ich kenne die Gründe nicht, welche die Sowjet-Union bewogen haben, einen andern Standpunkt einzunehmen als die britische und amerikanische Regierung. Es liegt aber nahe anzunehmen, dass einer dieser Gründe die Rücksicht auf Jugoslawien in der Triester-Frage war.

Titos Partisanenarmee stand in hartnäckigen Kämpfen gegen die Heeresgruppe F und machte zwar ständige, aber doch langsame Fortschritte, weil der Kampf im jugoslawischen Gebirgsraume sehr schwierig und zeitraubend war. Wenn nun die Heeresgruppe C, zu welcher auch das gesamte Gebiet der Venezia-Giuglia, Triest und der Raum südlich davon gehörte, kapitulierte, dann musste mit Sicherheit damit gerechnet werden, dass die 8. britische Armee unmittelbar nach dem Waffenstillstand in Triest einziehen würde, während Titos Armee noch weit im Süden der Stadt gegen die nichtkapitulierende Heeresgruppe F kämpfen musste. In diesem Falle würde die Möglichkeit einer Befreiung Triests durch die Partisanen Titos wegfallen und die Entwicklung der Triester-Frage läge weitgehend in den Händen der Engländer. Dies war vom jugoslawischen Standpunkt aus unerwünscht.

Ein weiterer Grund für die russische Opposition gegen die Kapitulationsverhandlungen mag auch in der Rücksicht auf die italienischen Partisanen gelegen haben. Wenn die Kapitulation vollzogen würde, bevor der grosse Partisanenaufstand in Italien ausbrechen konnte, dann fiel auch die Möglichkeit einer politischen Auswertung dieses Beitrages zur Befreiung Italiens dahin. Denn die kommunistischen Partisanen hatten eine führende Stellung innerhalb der italienischen Widerstandsbewegung inne und durften damit rechnen, dass diesem Umstand auch in der Nachkriegszeit entsprechend Rechnung getragen würde. Selbstverständlich bildete dabei eine erfolgreiche Waffentat der Partisanen die beste und augenfälligste Ausgangsbasis für eine gefestigte Stellung der Kommunisten beim politischen Wiederaufbau des Landes.

Welches auch im Einzelnen die Gründe für die ablehnende Haltung sein mochten, auf jeden Fall zeichneten sich bereits die Umrisse von Gegensätzen zwischen der Sowjet-Union und den westlichen Alliierten ab.

In Luzern fand am 15. April eine Besprechung zwischen Mr. Barmes, 13r. Husmann, Obersturmführer Zimmer und mir statt. Zimmer brachte einen Brief von General Wolff an Allen Dulles mit, in welchem der General zum Tode des Präsidenten Roosevelt kondolierte.

Im Briefe brachte General Wolff zum Ausdruck, dass er nicht voraussehen könne, welche Auswirkungen der Tod Roosevelts auf den Gang der weiteren Ereignisse haben würde, dass aber Allen Dulles auf jeden Fall auf Wolff zählen könne und dass er seine Versprechungen halten werde. Trotz aller Schwierigkeiten, die bisher eine rasche Verwirklichung behinderten, werde Wolff sein Möglichstes tun, um die gemeinsamen Anstrengungen bald dem Ziele zuzuführen.

General Wolff war sehr besorgt wegen der Schwierigkeiten, die sich dem raschen Abschlüsse der Kapitulation immer noch entgegenstellten, und versuchte mit allen Mitteln, die Aktion zu beschleunigen.

So liess er uns auch mitteilen, dass die Abschnittsgrenze zwischen der Heeresgruppe C und der Heeresgruppe F des Generalobersten Löhr nunmehr an den *Isotizo* verlegt worden sei. Damit schied die ganze Operationszone Adria aus dem Bereiche des Oberbefehlshabers Südwest aus.

Durch die Umgruppierung war im Raume südlich Triest die deutsche Belegung sehr stark reduziert worden. Ausserdem hatte General v. Pohl seine Flakverbände abgezogen, so dass das Gebiet praktisch ohne Fliegerabwehr den *Alliierten offenstand*.

General Wolff riet deshalb zu einer alliierten Landung im Raume Isonzo-Pola ausschliesslich dieser Seefestung. Von dieser Landung erwartete er eine Trennung der Heeresgruppe G von der Heeresgruppe F, sodass damit die Gefahr eines Eingrei-

fens des OKW im Falle der Kapitulation praktisch ausgeschaltet wäre. Zugleich erhoffte er auch die künftige Ausschaltung der Russen an der Ostflanke der Heeresgruppe C, wenn die benachbarte Heeresgruppe die Operationszone Adria aufgeben würde.

Als wichtigstes Ergebnis einer alliierten Landung zwischen Isonzo und Pola erblickte Wolff aber die weitere Verselbständigung der Heeresgruppe C, ein Umstand, der v. Vietinghoff in seinem Entschluss zu kapitulieren bestärken musste.

Weitere Schwierigkeiten

Von den zahlreichen kleinen und grossen Schwierigkeiten, die sich uns in der ersten Aprilhälfte entgegenstellten, seien hier nur zwei erwähnt. Eine hatte Mussolini verursacht und zwar auf Grund einer eigenartigen Pressemeldung in einer welschschweizerischen Zeitung. Die Meldung behauptete, dass die deutschen Truppen in Mailand in den Kasernen konsigniert wären und dass diese Massnahmen im Zusammenhang ständen mit Waffenstillstandsverhandlungen. Es seien zwei Mitglieder der italienischen Widerstandsbewegung freigelassen und mit endgültigen Vorschlägen für einen Waffenstillstand in die Schweiz geschickt worden. Einer dieser Parlamentäre wäre Ferruccio Parri, Chef des Militärkomitees des C.N.L.A.I. Parri sei in Mailand verhaftet und durch die SS in Verona eingesperrt worden.

Auf Grund dieser Meldung verlangte Mussolini vom deutschen Botschafter Rahn sofort eingehenden Aufschluss. Glücklicherweise wandte sich Rahn an General Wolff, und es gelang dann den vereinten Bemühungen, Mussolini gegenüber die Angelegenheit in einer Weise darzustellen, die ihn beruhigte. Immerhin war General Wolff dadurch in eine unangenehme Lage geraten, die, wenn Rahn die Angelegenheit weitergeleitet hätte, schwerwiegende Folgen nach sich ziehen musste.

Wie war diese seltsame Meldung entstanden? Anfangs April verliess Parri Luzern. Er brannte darauf, wieder nach Italien zurückzukehren. Ich hatte volles Verständnis für seinen Wunsch und gestattete ihm, sich nun unter Wahrung grösster Vorsicht dem C.N.L.A.I. zur Verfügung zu stellen. Ob Parri auf der Reise nach Rom erkannt wurde, ob dort jemand nicht dicht hielt, oder ob andere Gründe für diese Indiskretion vorliegen, ist mir nicht bekannt.

Ein weiterer, ebenso seltsamer als schwerwiegender Zwischenfall ereignete sich an der Front selbst.

Eines Tages meldete sich vor den deutschen Linien im Abschnitt der Armeegruppen Ligurien ein angeblich britischer Parlamentär und verlangte, einen deutschen Offizier zu sprechen, worauf er zu Oberst Vogel geführt wurde. Diesem erklärte er nun, dass er im Auftrage des Feldmarschalls Alexander komme, um die Einzelheiten der Übergabe der Armeegruppe Ligurien zu besprechen, wie dies bei den in der Schweiz mit Dulles geführten Kapitulationsverhandlungen festgelegt worden wäre. Er ersuchte darum, den Generalobersten v. Vietinghoff um Instruktionen zu bitten und ihm mitzuteilen, dass diese um 6 Uhr abends abgeholt würden. Der seltsame «Parlamentär» erschien natürlich nicht mehr!

Oberst Vogel übermittelte diese seltsame Botschaft durch Fernschreiber an den Generalobersten v. Vietinghoff, der begreiflicherweise aus allen Wolken fiel und sofort ein Rechtfertigungsschreiben an General Jodl, den Chef des Wehrmachtsführungsstabes im OKW verfasste. Glücklicherweise erschien aber noch vor der Absendung dieses Schreibens zufällig General Wolff bei v. Vietinghoff, und es gelang ihm, den Oberbefehlshaber Südwest wieder zu beschwichtigen und den Abgang des verhängnisvollen Schreibens ans OKW zu verhindern.

Wenn dieses Schreiben abgegangen wäre, dann hätte wohl ein furchtbares Strafgericht alle Beteiligten in Italien erfasst, und die Verhandlungen wären endgültig gescheitert.

Wer hatte diesen seltsamen Pseudo-Parlamentär geschickt, dessen Aufgabe nur die Sprengung der Kapitulationsverhandlungen zum Ziele haben konnte? Aus den präzisen Einzelheiten seiner Aussagen musste geschlossen werden, dass die Instruktion des Parlamentärs nur von einer Stelle erfolgt sein konnte, welche genauen Einblick in die Verhandlungen besessen hat. Selbstverständlich hatte Feldmarschall Alexander, auf den sich der Parlamentär berufen hatte, nie einen derartigen Auftrag erteilt.

Himmler und Kaltenbrunner mischen sich ein

Der 16. April war für uns alle ein schwarzer Tag. Nicht nur, weil nun auch die 5. U.S.A.-Armee den Grossangriff begonnen hatte und damit die letzte Chance, das blutige Ringen zu verhindern, geschwunden war.

Baron Parrilli kehrte in die Schweiz zurück und brachte schlechte Nachrichten aus Fasano: General Wolff ist ins Führerhauptquartier zu Himmler abgereist! Damit war die ganze Aktion gefährdet.

Wie war dieser gefährliche Schritt Wolffs erklärlich? Parrilli berichtete ausführlich darüber.

Während seines Aufenthaltes in Fasano hatte Himmler angerufen und General Wolff befohlen, ins F.H.Q. zu kommen. Wolff erwiderte, er sei in Fasano unabkömmlich, aber er werde Himmler einen Extrakurier senden und verfasste einen ausführlichen Brief an Himmler, den er ihm mit einem Spezialkurier im Flugzeug sandte. Parrilli wartete in Fasano ab, ob der Kurier von Himmler empfangen werde, und als die Nachricht eintraf, dass der Kurier in Berlin gut angekommen sei, verliess Parrilli Fasano. Dabei war er im Glauben, dass nun alles auf gutem Wege sei, denn Wolff hatte ihm erklärt, er fahre unter keinen Umständen zu Himmler; er hätte im Brief an Himmler diesem mitge-

teilt, dass er eine gute Beziehung zu den Alliierten habe und rate Himmler, zu ihm zu kommen; er war entschlossen, falls Himmler nach Fasano käme und Schwierigkeiten machen würde, ihn zu verhaften, aber unter keinen Umständen würde er selbst zu Himmler hingehen.

Um 7 Uhr morgens wurde Parrilli in Mailand durch einen Telefonanruf geweckt und benachrichtigt, dass er um 8 Uhr von einem Auto ins H.Q. Fasano abgeholt werde. Dort angekommen, wurde er vom Adjutanten Wolffs, Sturmbannführer Wenner, empfangen, der ihm Folgendes mitteilte: Kurz nach der Abfahrt Parrillis hatte Himmler in der Nacht dreimal angerufen und darauf beharrt, dass sich Wolff unverzüglich per Flugzeug nach Berlin begeben. Gerade, weil Wolff diese Beziehung zu den Alliierten hätte, wollten ihn Himmler und Hitler unter allen Umständen sprechen. Nach einer gründlichen Überprüfung der Situation mit Wenner hatte sich General Wolff entschlossen, früh morgens mit einem Ficseler-Storch bis München und von dort mit einem Bomber nach Berlin zu fliegen. Er versprach, laufend Berichte nach Fasano durchzugeben, und vereinbarte als geheimes Kennwort dafür, dass er *nicht unter Zwang* am Telefon spreche, ins Gespräch jeweils die Formel $2 \times 2 = 4$ einzuflechten. Zimmer solle auf deutscher Seite in Ponte Chiasso bleiben und von Zeit zu Zeit Fasano anrufen, um die dort eingehenden Berichte fortlaufend an die Schweizer Freunde weiterzuleiten. Dann übergab Wenner dem Baron das Testament Wolffs, welches er zurückgelassen hatte.

Parrilli war von dieser Nachricht wie erschlagen: Dieses Mal schien wirklich alles verloren, denn mit General Wolff stand und fiel die Kapitulation.

Am gleichen Abend war ich mit Parrilli und Dr. Husmann bei Allen Dulles in Bern. Auch Gero v. Gaevernitz und Barmes waren dort anwesend.

Wir kondolierten erst Dulles zum Tode von Roosevelt. Allen Dulles war müde und anfänglich etwas apathisch. «Ich

bringe schlechte Nachrichten, Herr Dulles» begann der Baron. «Wolffist in Berlin». Wir hatten eine heftige Reaktion erwartet und waren erstaunt, Dulles fast uninteressiert erwidern zu hören: «Ich möchte erst eine andere Angelegenheit diskutieren. Während meiner und Gaevernitz' Abwesenheit meldete sich am Samstag bei uns ein Generalkonsul Gysling und wollte mich sprechen. Der Generalkonsul wurde von einem unserer Angestellten empfangen, der von unsern Verhandlungen nichts weiss. Gysling machte dem Angestellten gegenüber folgende Aussagen: Er bringe Grüsse von General Wolff. Die Tätigkeit von Baron Parrilli und Prof. Husmann wäre ihm bekannt, und er wisse auch, dass über die Kapitulation in Italien verhandelt werde. Schwierigkeiten beständen nur noch bezüglich der Ehrenklauseln, die v. Vietinghoff geltend mache. Gysling erklärte, er wolle mithelfen, die Kapitulation zum Abschluss zu bringen, und möchte deshalb mit Mr. Dulles sprechen, um ihm eine wichtige Mitteilung von General Wolff zu überbringen.»

War unsere ganze Aktion an Himmler verraten? Immerhin schien dieser seltsame Bote nicht alles zu wissen, denn gerade die frühere Anwesenheit alliierter Generäle schien ihm unbekannt zu sein. Wir berieten, was zu tun wäre. Da Gysling eine Adresse hinterlassen hatte, wäre die Möglichkeit vorhanden gewesen, ihn sofort zu sprechen oder sonstwie sondieren zu lassen.

Ich fand es aber besser, wenn keiner der Herren, der mit Wolff verhandelt hatte, diesen Mann überhaupt sah. Auf diese Weise war die grösste Sicherheit vorhanden, dass dieser Sendling nichts erfuhr.

Um den Generalkonsul wieder abzufertigen, teilte der gleiche Angestellte, der ihn empfangen hatte, im Auftrage von Dulles mit, dass ihm nichts von derartigen Verhandlungen bekannt wäre und dass er auch keine Mitteilung von General Wolff oder jemand anderem erwarte. Es läge deshalb für Dulles kein Grund vor, den Generalkonsul zu empfangen.

Über diesen eigenartigen Zwischenfall mit Gysling erhielten wir eine Woche später durch Wolff Aufschluss.

Die Hintergründe sind derart typisch für das wetterfahnen-gleiche Verhalten gewisser Personen, die noch rechtzeitig umstellen wollten, dass es sich wohl lohnt, darüber zu schreiben.

General Wolff berichtete, dass er am gleichen Tage, da er den Brief mit Extrakuric an Himmler gesandt habe, den telefonischen Anruf von einem Herrn Schwendt erhielt. Dieser beehrte, ihn dringend zu sprechen, behauptete, er wüsste von seinen Verhandlungen in der Schweiz, und es liege in Wolffs Interesse, ihn zu empfangen. Wolff hatte sich einverstanden erklärt, und Schwendt kam in Begleitung von Dr. Gysling zu ihm. Gysling war 15 Jahre Generalkonsul in Los Angeles gewesen. Schwendt und Gysling erklärten nun General Wolff, sie wüssten sehr vieles über seine Unterhandlungen, nannten auch einige wesentliche Punkte, schienen aber doch nicht alles zu wissen. Schwendt verlangte von Wolff, er solle ihn und Gysling in die Aktion einschalten, denn sie sähen jetzt ein, dass sie beide auf die falsche Karte gesetzt hätten: Sie seien beide bisher Mitarbeiter von *Kaltenbrunner* gewesen und wollten sich distanzieren. Sollte aber Wolff ablehnen, dann würden sie alles Kaltenbrunner melden. Zwei richtige Gangster-Figuren, welche General Wolff unter gefährlichen Druck setzten. Was sollte er tun?

Wolff erklärte sich im Prinzip einverstanden, worauf Dr. Gysling mitteilte, er fahre in die Schweiz und werde die Herren, die sich dort mit der Aktion befassen, aufsuchen. Dies hatte ihm Wolff ausdrücklich verboten; er benötige keine Hilfe und werde bei nächster Gelegenheit selbst ihren Fall zur Sprache bringen. In der Eile und der raschen Folge der Ereignisse jenes Tages vergass dann General Wolff, Parrilli über diesen Zwischenfall zu orientieren.

Die weiteren Perspektiven, welche sich aus der Reise des Generals Wolff zu Himmler öffneten, waren trübe. Hatte

Himmler Kenntnis erhalten von unsern Verhandlungen und bereits Massnahmen zur Verhaftung aller Mitbeteiligten in Italien angewendet? Vorsichtshalber beauftragten wir Obersturmführer Zimmer, noch im Laufe der Nacht nach Italien zurückzufahren, um mit aller Behutsamkeit zu sondieren, ob etwas Ungewöhnliches zu bemerken sei. Zimmer führte auch diese heikle Aufgabe mit Mut und Geschick durch. Nichts Auffallendes konnte festgestellt werden.

Nervenbelastende Stunden folgten. Jeder Augenblick konnte Himmlers Zugriff bringen. Einzelne Herren begannen, sich über General Wolff zu ärgern, und warfen ihm Unvorsichtigkeit und Wankelmüt vor.

Ich nahm General Wolff in Schutz. Niemand kannte Himmler besser als General Wolff, der längere Zeit im engeren Stabe des Reichsführers SS gearbeitet hatte und zweifellos Himmlers Sympathie genoss. General Wolff setzte mit der Fahrt nach Berlin sein *eigenes* Leben aufs Spiel. Ein Mann wie er wird dies nicht leichtfertig tun, und wir haben deshalb keinen Anlass, ihn vom sichern Hafen aus zu schelten. Warten wir ruhig ab.

General Wolff im Führerhauptquartier

Ein ganzer Tag verstrich. Endlich am 17. April traf die erste Meldung aus dem H.Q. Fasano ein: «General Wolff ist von Prag im Wagen nach Berlin gefahren und am 16. April so sicher wie 2 x 2 = 4 ist um 22.00 Uhr angekommen. Die Besprechung mit Reichsführer SS gut verlaufen.»

Da atmeten wir wieder etwas erleichtert auf! Die nächsten Meldungen gingen am 18. April ein und lauteten: «Mittwoch 5 Uhr früh Unterredung mit dem Führer, anschliessend sofortiger Flug nach Fasano.» Und «Abschlussvortrag beim Führer heute nachmittag, unmittelbar anschliessend Abflug 2x2 = 4».



Abb. 17. Am 19. März 1945 in Ascona: Max Waibel (links) zusammen mit den beiden alliierten Generälen L. L. Lemnitzer (USA), dem stellvertretenden Stabschef von Feldmarschall Alexander (Mitte), und Terence Airey (Grossbritannien), dem Chef des Nachrichtendienstes im A.F.H.Q. (rechts), bei einer eingehenden Lageprüfung (vgl. auch Abb. 8)



Abb. 18. SS-Obersturmführer Guido Zimmer (rechts) und Baron Luigi Parrilli (Mitte) sind hier in Lugano tätig und bemühen sich, möglichst unerkant ihren vielseitigen Aufgaben nachzugehen.



Abb. 19. Reichsführer SS Heinrich Himmler gratuliert Adolf Hitler zum Geburtstag am 20. April 1944. Im Hintergrund: Generalfeldmarschall Keitel und Grossadmiral Dönitz. Vor Hitler und Himmler musste sich Karl Wolff in Berlin Mitte April 1945 noch einmal verantworten. In Anbetracht ihres Soldateneides auf die Person Adolf Hitler bedeutete für die deutschen Teilnehmer an den geheimen Kapitulationsverhandlungen die Todesnachricht vom 1. Mai 1945, 23.00 Uhr, die Erlösung von einem schweren Gewissenskonflikt. (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)



Abb. 20. SS-Obergruppenführer Ernst Kaltenbrunner, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, nächster Mitarbeiter und Stellvertreter Heinrich Himmlers. Er war Wolffs Gegenspieler. Bis zuletzt versuchte er Wolff aus dem Wege zu räumen. Kaltenbrunner geleitete Mitte April 1945 Wolff noch in den Führerbunker in Berlin. (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)

Im Laufe des 19. April traf endlich die Meldung ein: «Wieder in Italien. Fahre letzte Etappe im Auto.» Nach Eingang dieses Berichtes reisten Baron Parrilli und Obersturmführer Zimmer nach Mailand ab in der Erwartung, dass Wolff sie sofort in sein H.Q. beordern werde.

Aber der 20. April verging, ohne dass eine Nachricht eintraf. Ebenso verstrich der 21. April, den Dr. Husmann bei mir auf dem Dorenbach verbrachte. Meinem Freunde liegt das Warten nicht, es widerspricht seinem Temperament, und am liebsten wäre er selbst nach Fasano gefahren. Die einzige Möglichkeit, uns rasch Klarheit über die Situation zu beschaffen, bestand darin, dass wir Zimmer sofort aus Mailand zurückriefen. Zimmer traf am 21. nachts in Luzern ein und erstattete uns einen ausführlichen Bericht über die Lage:

Nach der Rückkehr General Wolffs in sein H.Q. hatten sich Zimmer und Parrilli beim Adjutanten Sturmbannführer Wenner erkundigt, wann sie in Fasano erwartet würden. Auf die erste Anfrage hatte Wenner erwidert, dass General Wolff nun erst einmal schlafen müsse. Eine spätere Anfrage beantwortete Wenner dahin, dass er glaube, die Unterredung mit dem General könne erst am Samstag, den 21. April, stattfinden.

Doch schon am 20. April wurden Parrilli und Zimmer nach Fasano gerufen. Sofort wurden sie von Wolff, der noch im Morgenrock war, freundlich empfangen. Aufgeräumt sagte der General: «Jetzt habe ich wenigstens ausgeschlafen!» Bei der anschliessenden Besprechung waren auch noch Wenner und Dollmann anwesend. Wolff verlangte eine Flasche Champagner, um mit allen anzustossen und sich darüber zu freuen, dass er überhaupt noch seinen Kopf habe!

Dann erzählte er: «Mit dem Flugzeug, einer Ju 88, bin ich meist im Tiefflug bis Prag, dann mit dem Auto nach Berlin gereist und kam dort am 16. April um 22.00 Uhr an. Am nächsten Tag, Dienstag den 17. April, hatte ich eine Besprechung mit Himmler allein; nachher kam Kaltenbrunner dazu. Himmler machte einen

völlig erschöpften und heruntergewirtschafteten Eindruck. Er schien von der Aussichtslosigkeit des Kampfes überzeugt zu sein. - Ich vermochte, Himmler die Notwendigkeit der Verbindungsaufnahme in der Schweiz als im Interesse des Reiches darzustellen, und konnte ihn davon überzeugen, dass, falls die Deutschen gegenüber den Engländern und Amerikanern kapitulieren würden, sich diese mit den Deutschen im Kampf gegen die Russen verbinden würden. Himmler erklärte, dass mein Brief kompromittierend gewesen sei, und er ihn deshalb verbrannt habe. Nach Hinzukommen von Kaltenbrunner nahm die Unterredung eine ernste Wendung und wurde zu einer eindeutigen Vernehmung von mir. Kaltenbrunner hatte ein dickes Dossier bei sich. Er schien ausserordentlich gut unterrichtet zu sein.»

Wolff fuhr fort: u Stunden habe die Besprechung mit Himmler und Kaltenbrunner insgesamt gedauert. Über deren Inhalt erzählte der General nur wenig. Immerhin erwähnte Wolff, dass er sich den anklagenden Ton von Kaltenbrunner nicht gefallen liess, sondern ihm gleich sagte, wenn man ihm gemeine Motive unterschieben wolle, dann solle man ihm gleich die beabsichtigte Kugel geben; auf dieser Basis führe er die Diskussion nicht weiter. Wenn man aber vernünftig miteinander diskutieren wolle, so werde man zur Überzeugung kommen, dass die Beziehung, die er in der Schweiz geschaffen habe, dem Reiche von Nutzen sein könne, weil auf diesem Wege allein *eine Trennung der Alliierten von den Russen erreicht werden könne*. Wolff merkte allmählich, dass Kaltenbrunner doch nicht alles wusste, denn er behauptete, Wolff hätte mit Schuster Fühlung genommen, was absolut nicht stimmte. Kaltenbrunner behauptete ferner, es sei vom Sicherheitsdienst in Turin folgender Funkspruch der Alliierten aufgefangen worden: «Innert fünf Tagen wird in Italien ein Waffenstillstandsabkommen zwischen den Alliierten und den Deutschen getroffen werden.» Diesen Funkspruch hatte Wolff aus Turin

ebenfalls bekommen, und er konnte sich erinnern, dass es sich um einen Funkspruch adressiert an das C.N.L. A.I. handelte. Bei der vom Sicherheitsdienst nach Berlin weitergeleiteten Meldung fehlte aber diese Adressierung. Wolff benützte diese Tatsache, um diesen Funkspruch zu bagatellisieren, denn bei einer solchen Meldung an die Partisanen könne doch nicht ohne weiteres auf eine offizielle Quelle geschlossen werden.

Kaltenbrunner bestand darauf, dass Wolff seine Ausführungen über die Schweizer Beziehungen vor Hitler wiederholen solle, da er, Kaltenbrunner, sich verpflichtet fühle, das, was er über Wolff wisse, dem Führer zu melden.

Anfänglich wollte auch Himmler zu dieser Besprechung mit Hitler mitkommen, doch machte dann aber der Reichsführer SS im letzten Momente Vorbehalte und liess Wolff und Kaltenbrunner allein gehen.

Nun fuhren die Beiden zusammen ca. zwei Stunden im Auto zum Bunker des Führers. In der Morgenfrühe des 18. April, um 04.30 Uhr wurden sie von Hitler dort empfangen. Der Führer machte einen müden Eindruck und wollte sich bereits zur Ruhe begeben. Er bat Wolff, um 17.00 Uhr des gleichen Tages nochmals zu kommen. Wieder gingen Kaltenbrunner und Wolff allein zu ihm. Wolff erklärte nun Hitler, dass er, in Übereinstimmung mit dem von ihm im Januar geäusserten Wunsch, eine Verbindung zu den Alliierten aufgenommen habe, um die Alliierten von den Russen zu trennen, sodass bei einer Kapitulation im Westen der Krieg gegen die Sowjet-Union fortgesetzt werden könne. Hitler erklärte, Kapitulationen kämen überhaupt nicht in Frage, und gab ihm sofort allgemeine Richtlinien über die Verteidigung des italienischen Raumes. Er sei überzeugt, dass man im Osten noch zwei Monate gegen die Russen Widerstand leisten könne, und auch die italienische Front müsse so lange gehalten werden. Während dieser zwei entscheidenden Monate des Krieges werde es zu einem Bruch der Allianz zwischen den Russen und den Angel-

sachsen kommen, und wer von den beiden zuerst an ihn gelange, mit dem werde er sich gegen den andern verbünden.

Der General berührte dann das Thema der Zerstörungen in Italien und riet davon ab. Überraschenderweise hörte Hitler dies ruhig an und nahm dazu gar keine Stellung, sondern führte aus, dass es jetzt nötig sei, die Verteidigung mit äusserster Hartnäckigkeit zu führen, man *müsse* einfach durchhalten. Seine privaten Ziele seien schon zu Beginn des Krieges gewesen, sich zurückzuziehen, und nur noch aus der Ferne die Geschicke des deutschen Volkes zu beobachten und zu beeinflussen, und an den fähigsten Mann seine Macht abzutreten. Dieses Ziel hoffe er immer noch erreichen zu können.

Aus den Gesprächen zwischen Wolff, Himmler und Kaltenbrunner ist erwähnenswert, dass Himmler der Ansicht war, Hitler werde sich bis zuletzt in Berlin verteidigen. Auf eine Frage Wolffs, ob der Führer sich im Flugzeug nach Berchtesgaden begeben werde, antwortete Himmler, er glaube kaum, da Hitler in letzter Zeit überhaupt kein Flugzeug mehr benütze. Der Führer habe sich darüber nicht geäussert, und niemand wage, ihn zu fragen.

Zum Schluss forderte Hitler Wolff dann noch auf, *v. Vietinghoff tüchtig ins Kreuz zu treten und ihn energisch vorzunehmen, damit er die Verteidigung in Italien besser führe (!)*. Wolff schloss daraus, dass v. Vietinghoff als Oberbefehlshaber eventuell bald ersetzt werden könnte.

Bei Himmler und Kaltenbrunner bestand grosses Misstrauen gegen die Heeresgruppe C, und die beiden stellten Wolff gegenüber sogar die Behauptung auf, man habe in der Heeresgruppe C den I C (Nachrichtenoffizier) erschossen. Wolff konnte beweisen, dass dieser Offizier lebte, dass er weder erschossen noch angeschossen worden sei, sondern einen Autounfall gehabt hatte, und er erklärte, es sei absurd, solche verrückten Ideen zu äussern, denn es herrschen keine Wildwestmethoden bei der Heeresgruppe C. Himmler und Kaltenbrun-

ner behaupteten auch, dass v. Vietinghoff, dem sie nicht mehr trauten, einen General hatte umlegen lassen, weil der Oberbefehlshaber Südwest im Glauben war, dass dieser die Kapitulationsverhandlungen verraten habe. Zweifellos intrigierten Kaltenbrunner und Himmler bereits gegen v. Vietinghoff bei Hitler, und dessen Ermahnung an General Wolff hing eng mit dieser Intrige zusammen.

General Wolff unterbrach nun seine Ausführungen, um den General der Flieger Pohl, welcher nach Fasano gekommen war, zu empfangen.

Gegen 17.00 Uhr wurde die Unterredung General Wolffs mit Parrilli, Wenner und Zimmer fortgesetzt und nahm nun eine ganz überraschende Wendung.

Der General fuhr in seinem Berichte weiter: «Wie durch ein Wunder habe ich meinen Kopf noch auf den Schultern. Ich bin jetzt wieder *legal* und darf mir nicht erlauben, innerhalb 24 Stunden erneut sündig zu werden. Deshalb kann ich nun *nicht nach der Schweiz reisen* und muss auch *Zimmer verbieten, dorthin zu fahren*, bevor ich abgeklärt habe, wer im Kreise der Mitwissenden über jeden meiner Schritte nach Berlin berichtet.

Wo liegt die Quelle des Verrates? Ich kann auch, da ich vom Oberbefehlshaber Südwest im Stiche gelassen wurde, zurzeit praktisch nichts unternehmen. Das einzige, das ich den Alliierten anraten kann, um die Dinge in Fluss zu bringen, ist eine Landung in Istrien, wie ich sie schon vor 14 Tagen vorgeschlagen habe. Doch will ich nochmals einen Versuch bei v. Vietinghoff unternehmen und sehen, ob er nicht bereit ist, im Abschnitt Adria bis Parma die Truppen täglich einige Kilometer kampflos zurückzunehmen. Baron Parrilli bitte ich, in die Schweiz zu gehen, um Dulcs nochmals zu versichern, dass ich nach wie vor meine Grundeinstellung beibehalte, dass ich aber, durch die Umstände gezwungen, jetzt nicht in der Lage bin zu handeln. Ich selbst empfinde dies als tragisch, aber ich kann im Augen-

blick beim besten Willen nicht anders handeln. Dagegen bin ich überzeugt, dass bei weiterer Entwicklung der militärischen Lage im Reiche, bei einer Einkesselung, der Eroberung von Berlin oder dem Tode des Führers, eine Abtrennung des italienischen Raumes vom Reich erleichtert wird und ich dann die Handlungsfreiheit wieder zurückgewinnen werde. Auf jeden Fall bin ich gewillt, die Verbindung zu Dulles an dem ehest möglichen Tage wieder aufzunehmen, um dann bestimmt nach seinen Wünschen handeln zu können.»

Während dieses Gespräches wurde 17-35 Uhr ein telefonischer Anruf von General Röttiger, dem Stabschef der Heeresgruppe C, in Gegenwart von Zimmer, Parrilli und Wenner folgenden Inhalts übermittelt: «Rocoaro von 40 Bombern zerstört, 3 Tote, 15 Verletzte, darunter keine Offiziere, Stab unverletzt.» In Rocoaro lag das H.Q. Vickinghoffs. Dass die Alliierten dieses nun zu bombardieren begannen, war ein schlechtes Zeichen für den Stand der Verhandlungen.

Parrilli und Zimmer waren durch die Haltung Wolffs schwer deprimiert, sie fuhren gegen 19.00 Uhr in Fasano weg, trafen gegen 23.00 Uhr in Mailand ein und hatten eine ihrer schlechtesten schlaflosen Nächte.

Standartenführer Dollmann hatte in Fasano von Parrilli geradezu dramatischen Abschied genommen. Er umarmte den Baron mit den Worten: «Retten Sie die Situation! Lassen Sie die Türe nicht zuschlagen; es wird bestimmt alles noch gut werden.»

Parrilli, nachdem er sich die Situation überlegt hatte, weigerte sich, mit solchen Nachrichten nach der Schweiz zu reisen. Gegen Mittag rief deshalb Zimmer den Adjutanten Wenner im H.Q. nochmals an. Erst um 13.30 Uhr gelang die Verbindung. Zimmer erklärte Sturmbannführer Wenner: «Parrilli will unter keinen Umständen mit diesen Nachrichten zu Dulles reisen und verlangt, dass *ich* diesen Bericht überbringen solle. Der Baron will unbedingt nochmals mit Wolff sprechen.»

Sturmbannführer Wenner verbietet Obersturmführer Zimmer zu fahren, verspricht aber, General Wolff zu suchen und Zimmer nochmals anzurufen. Gegen 17.00 Uhr rief dann Wenner endlich Zimmer in Mailand an und erklärte, er habe den General erreicht und von ihm die Bewilligung erhalten, dass Zimmer nach der Schweiz reisen dürfe.

Alle diese von Zimmer überbrachten Nachrichten gab ich den Amerikanern nicht weiter, da ich befürchtete, dass sie in dieser Lage zum Abbruch der Verhandlungen führen könnten. Zweifellos befanden wir uns am 22. April früh auf dem Tiefpunkte. Sowohl die Aussichten auf einen Erfolg als auch unsere eigene Stimmung waren bedenklich gesunken. Was uns blieb, war nur noch der feste Wille, allen Schwierigkeiten zu trotzen, und der Glaube an den Sieg unserer Aktion.

VII. Krise um Krise

Die Alliierten geben auf, die Schweizer kämpfen weiter

Wille und Glaube wurden schon wenig später auf eine neue, noch härtere Probe gestellt.

Ich erhielt die schlechteste Nachricht, die ich mir überhaupt in dieser Lage noch denken konnte: Allen Dulles berichtete mir, er habe sowohl aus Washington als auch aus Caserta den *strikten Befehl* erhalten, alle Verbindungen zu den Deutschen abzubrechen und die «Sunrise»-Aktion endgültig aufzugeben. «Sunrise» war der alliierte Deckname für unsere Verhandlungen, die damit zum «Sunset» geworden waren.

Offenbar hatte die Reise General Wolffs zu Hitler und Himmler das *Misstrauen* der Alliierten erweckt. Darüber hinaus waren die Alliierten enttäuscht über den bisherigen Erfolg des Generals, da es ihm immer noch nicht gelungen war, alle Spitzenpersönlichkeiten in Italien einzuspannen und dadurch die Kapitulation zu erzwingen. Allen Dulles war ohnehin immer sehr skeptisch gewesen gegenüber General Wolff, und es ist sehr wohl möglich, dass sich dieses Misstrauen auch auf die Empfänger seiner Berichte übertragen hat.

In jeder Verhandlung, welche Erfolg haben soll, muss dem Misstrauen auch ein *Glaube* gegenüberstehen. Bei allem Verständnis für die Berechtigung des Misstrauens muss ich doch betonen, dass allein das Bestreben, sich nicht zu exponieren, keine günstigen psychologischen Voraussetzungen schaffen kann. Oft wird nur ein zuversichtlicher Glaube und Wille zum Optimismus den Schwung verleihen, der sich auf alle Verhandlungspartner überträgt und entscheidend ist für den Erfolg.

Schlechter konnte nun die Partie kaum mehr stehen: General Wolff erklärte sich vorläufig blockiert, und die Alliierten gaben vollends auf.

Allen Dulles betonte noch besonders, dass der Befehl zum Abbruch strikt und eindeutig sei und ihm nicht mehr erlaube, irgendwelche Schritte zu unternehmen. Diese Nachrichten behielt ich vorläufig ganz für mich, da ich die übrigen Beteiligten nicht noch stärker seelisch belasten wollte.

Doch Wille und Glaube blieben unerschüttert in der Brust. Im berühmten Beresina-Lied der Schweizer lautet eine Strophe:

«Mutig, mutig, liebe Brüder, gebt die bangen Sorgen auf.
Morgen geht die Sonne wieder in der lieben Heimat auf.»

An diese Worte musste ich denken, als am frühen Morgen des 23. April eine Meldung Parrillis aus Chiasso eintraf. «Ich war die ganze Nacht in Fasano, wo fieberhaft gearbeitet wurde. Gegen 11 Uhr kommen an die Grenze: General Wolff, Oberstleutnant i. G. v. Schweinitz und Sturbannführer Wenner mit Vollmachten des Oberbefehlshabers Südwest zur endgültigen Unterzeichnung der Kapitulation.»

Tief beeindruckt hörte ich diese Botschaft. Überraschung und Freude drängten die Sorgen zurück. Die Dramatik der Ereignisse war kaum zu übertreffen. Noch vor wenigen Stunden schien alles verloren, und nun standen wir unmittelbar vor dem Erfolg. Wie froh war ich darüber, dass ich die niederschmetternde Nachricht vom alliierten Befehl zum Abbruch in der eigenen Brust begraben hatte! Hätten die Deutschen davon Kenntnis erhalten, dann wären sie wohl nicht mehr gekommen.

Dr. Husmann und ich trafen sofort alle notwendigen Vorbereitungen, um die Deutschen zu empfangen, und fuhren mit dem Wagen nach Göschenen, verluden dort, um von Airolo wieder nach Chiasso zu eilen. Die Gotthardstrasse war durch Schnee gesperrt. Von Airolo bis Chiasso und zurück nach Airolo blieben uns gerade 4 Stunden 10 Minuten übrig, wenn wir noch rechtzeitig durch den Gotthardtunnel zurückfahren wollten.

Aber wir haben es geschafft und darüber hinaus einen Entschluss von grosser Tragweite gefasst.

In einem Landhause nahe Chiasso trafen wir die Deutschen und Baron Parrilli. Franco Livio hatte wiederum alle Einzelheiten mit Umsicht organisiert.

Die deutschen Offiziere waren abgespannt und erschöpft. General Wolfflag auf einem Sofa. Übermüdung stand auf allen Gesichtern geschrieben.

Sollte ich nun den Deutschen eröffnen, dass die Alliierten jede weitere Verbindung mit ihnen ablehnten und dass daher ihr Kommen zu spät und vergeblich war? Sollten die deutschen Offiziere, die nun seit vielen Wochen unter grössten Gefahren und Mühen einen Ausweg aus dem Kriege gesucht hatten, zurückgewiesen werden?

Nein, dies durfte unter keinen Umständen geschehen.

Jetzt, in diesen entscheidenden kurzen Augenblicken ging es um das Schicksal Oberitaliens und darüber hinaus um Tausende von Menschenleben. Wenn wir diese Offiziere zurückstossen und in die verzweifelten Reihen Hitlers und Himmlers drängten, dann raste noch einmal der furor teutonicus durch Norditalien, denn noch immer hielten die Deutschen die Po-Linie und die Alliierten standen noch am Südufer des Stromes. Dann konnte der Krieg mit gesteigerten Schrecken noch einige Wochen länger dauern und auch Österreich zertrümmern.

Ich war fest entschlossen, wiederum eine schwere Verantwortung auf mich zu nehmen und den Erfolg zu erzwingen.

In kurzen Worten setzte ich General Wolff auseinander, dass sich auf alliierter Seite Schwierigkeiten ergeben hätten und dass Dulcs Weisung erhalten habe, die Verbindung abubrechen.

Ich bat jedoch General Wolff, deshalb nicht mit seinen Begleitern nach Italien zurückzukehren, und erklärte mich bereit, mein Möglichstes zu tun, um bei den Alliierten zu erwirken, dass die Kapitulation doch noch zustande käme.

Inzwischen möchten alle Herren zu nur nach Luzern kommen und als meine Gäste den Erfolg der Bemühungen abwarten.

General Wolff war über die Tatsache, dass die Alliierten die weitere Fühlungnahme ablehnten, tief enttäuscht und musste dieses Verhalten hauptsächlich als Misstrauen seiner eigenen Person gegenüber betrachten. Aber er war Soldat genug, nicht einer persönlichen Kränkung wegen eine wichtige Aktion scheitern zu lassen. Er nahm meinen Vorschlag an. Ich telefonierte Allen Dulles, orientierte ihn kurz und bat ihn, am Abend nach Luzern zu kommen. Allen Dulles betonte nochmals, dass er durch strikte Weisungen gebunden sei und nicht mehr mit den Deutschen zusammenkommen dürfe. Dagegen sei er bereit, mit mir persönlich die Situation zu besprechen.

Das war noch keine aussichtsreiche Perspektive, aber trotzdem fuhren Dr. Husmann und ich mit den deutschen Offizieren etwas hoffnungsvoller den Tessin hinauf. Überall grünte und blühte der Frühling auf und erwachten neues Leben und Hoffnungen. Musste da nicht auch etwas für uns abfallen?

Wie aussichtslos war gestern alles noch gewesen. Ohne Hoffnung und Möglichkeit mehr schien die Partie endgültig verloren. Doch schon der nächste Tag brachte uns die deutschen Parlamentäre mit den Vollmachten für die bedingungslose Kapitulation.

Auf dein Landgut Dorenbach bei Luzern

Gegen Abend trafen wir in Luzern auf dem Landgut Dorenbach ein, wo meine Frau die deutschen Offiziere: General Wolff, Oberstleutnant i.G. v. Schweinitz und Major Wenner, sowie Baron Parrilli und Dr. Husmann empfing. Die Haltung der Deutschen war imponierend. Niemand hätte vermuten können, welche Strapazen hinter ihnen lagen und unter welcher ungeheuer seelischer Belastung sie alle litten.

Nach dem Nachtessen würdigten wir kurz den Stand unserer Aktion. Eine unhaltbare Lage war entstanden: Hier warteten zwei Parlamentäre einer deutschen Heeresgruppe auf die Erlaubnis der Alliierten, *kapitulieren zu dürfen*, während an der Front jenseits der Alpen jeder weitere Tag hunderte oder tausende von Opfern unter den deutschen, italienischen, aber auch *alliierten* Soldaten sowie auch unter der italienischen Zivilbevölkerung forderte und Millionenwerte unter Bomben bars-ten oder in Rauch und Asche untergingen.

Wer konnte dies überhaupt verantworten? Müsste man nicht nachgerade an allem verzweifeln, wenn es unmöglich sein sollte, den Krieg in Italien sofort abzubrechen? Heute, wenn ich auf meine Erfahrungen zurückblicke, will mir scheinen, dass es viel leichter sei, einen Krieg zu beginnen, als ihn zu beenden.

Am späten Abend fuhren Baron Parrilli, Dr. Husmann und ich zu Allen Dulles, der inzwischen in Luzern eingetroffen war, und im Hotel Schweizerhof an einem Gichtanfall leidend im Bette lag. Allen Dulles hatte starke Schmerzen und sein physi-scher Zustand war kein günstiges Vorzeichen für die Bespre-chung. Umso höher rechne ich es ihm an, dass er trotz dieser körperlichen Verfassung die Reise nach Luzern unternahm. Gero v.Gaevernitz war ebenfalls anwesend. Allen Dulles war unter dem Einfluss der Gichtattacke noch misstrauischer gegen-über Wolff geworden.

Ich schilderte Dulles die entstandene Situation und ersuchte ihn abschliessend eindringlich darum, bei den Alliierten zu erwirken, dass der Befehl zum Abbruch der Verhandlungen widerrufen würde und die deutschen Parlamentäre im Sinne der früher getroffenen Abmachungen empfangen würden.

Während unserer Besprechung mit Dulles wurde uns folgen-des Telegramm Himmlers an General Wolff durch unsern Verbindungs-mann übermittelt:

«Es kommt jetzt mehr denn je darauf an, dass die italienische Front hält und intakt bleibt. Nicht ein Meter breit Boden darf

aufgegeben werden. Keinerlei örtliche Verhandlungen sind zu dulden.»

Dieses Telegramm war wohl der handgreiflichste Beweis dafür, dass General Wolff nicht Himmlers Intentionen befolgte. Aber auch das vermochte das Misstrauen Dulles' noch nicht zu zerstreuen.

Allen Dulles weigerte sich unter Berufung auf seine Weisungen beharrlich, General Wolff zu empfangen. Er erklärte sich aber bereit, ein Telegramm nach Caserta abzusenden und die Wiedererwägung des Befehles anzuregen, wenn er den genauen Wortlaut der Vollmachten des Oberbefehlshabers Südwest kenne. Den Wortlaut kannte ich auch nicht auswendig, obwohl ich die Vollmacht gesehen hatte. Es blieb deshalb nichts anderes übrig, als auf den Dorenbach zu fahren - Mitternacht war längst vorbei -, dort Oberstleutnant v. Schweinitz aus dem tiefen Schlaf zu wecken und ihn um seine Vollmacht zu bitten. Gero v. Gaevernitz war als Beauftragter von Dulles mitgefahren, und ich zeigte ihm dieses Dokument.

Gero v. Gaevernitz riet uns sehr an, Allen Dulles nicht zu stark zu drängen und seinem Gesundheitszustände Rechnung zu tragen.

So sehr wir alle den Gesundheitszustand Allen Dulles' bedauerten, so wenig durften wir in unseren Bemühungen, einen raschen Entscheid bei den Alliierten zu erzwingen, nachlassen, denn jeder weitere Kampftag erforderte grosse und unnütze Opfer an Blut und Gut. Endlich, in den ersten frühen Morgenstunden des 24. April ging ein Telegramm nach Caserta ab, in welchem Allen Dulles die neue Situation darlegte und den Inhalt der Vollmachten bekanntgab.

Während in Oberitalien der Kampf mit den Waffen erbittert weitertobte und sich steigerte, rangen wir in Luzern mit der ganzen Kraft unserer Seele, unseres Geistes und unserer Herzen um die Beendigung des Krieges. Als Offizier wusste ich, was hinter jeder alliierten Siegesmeldung für blutige Opfer standen:

Am 23. April wurden der Po erreicht und die Brückenköpfe über den Strom geschlagen. Einen Tag später stiess die 5. USA-Armee bei Ferrara über den Po vor. Spezia fiel am gleichen Tage. Aufstand der Widerstandsbewegung in ganz Oberitalien.

Und der Höchste SS- und Polizeiführer in Italien und Bevollmächtigter General der Wehrmacht war während diesen entscheidenden militärischen Ereignissen auf dem friedlichen Landgut Dorenbach bei Luzern, um einen letzten, verzweifelten Versuch zu machen, die Furie des Krieges zu bannen.

Die seelische Belastung des Generals Wolff war bis zur Unerträglichkeit gesteigert worden, und auch die beiden andern Offiziere wurden ungeduldig. Ein Glück, dass sie meine Gäste waren, denn ich glaube, wenn sich die Herren nicht gegenüber ihren Gastgebern verpflichtet gefühlt hätten, dann wären sie wohl bald an die Front, wohin sie ihr Herz zog, zurückgefahren. Doch das friedliche Leben auf dem alten Landgute inmitten der herrlichsten Frühjahrspracht und die Liebenswürdigkeit der Gastgeberin schufen eine Atmosphäre, die beruhigend wirkte.

Am Morgen des 24. April übergaben wir General Wolff das eingetroffene Telegramm Himmlers, in welchem dieser die hartnäckige Verteidigung Italiens befahl. Da dieses Telegramm schon fast 12 Stunden in unsern Händen war, hatten wir so etwas wie ein unbehagliches Gefühl, als wir es dem Adjutanten Wolffs übergaben.

Major Wenner war beeindruckt und reichte den Befehl dem General. Gespannt beobachtete ich dessen Mienenspiel. Wenners Blick hing wie gebannt an seinem General, als er den Befehl las. Lächelnd gab ihm Wolff den Zettel zurück und erklärte dem erstaunten Adjutanten: «Sie wissen, dass wir keine Befehle aus Berlin mehr entgegennehmen!» Wolffs Haltung war imponierend, und ich begann das Geheimnis zu ahnen, welches seine Untergebenen so fest mit ihm verband.

Dr. Husmann konnte sein Erstaunen nicht länger verbergen

und sagte zu General Wolff: «Ich glaubte immerhin, wegen Ihres Himmlerkomplexes würde Sie dieses Telegramm beeindrucken.» «Nicht mehr!» entgegnete General Wolff und begann, uns eine Schilderung der Ereignisse zu geben, welche zur Unterzeichnung der Kapitulationsvollmachten geführt hatten.

Es war endlich am 22. April gelungen, in einer gemeinsamen Besprechung zwischen dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, dessen Chef des Stabes, General Röttiger, dem Höchsten SS- und Polizeiführer, General der Flieger v. Pohl, Gauleiter Hofer und Botschafter Rahn die wichtigsten führenden Spitzenpersönlichkeiten von Wehrmacht, SS und Partei in Italien auf gemeinsame und einheitliche Richtlinien festzulegen.

Diese bestanden darin, dass von nun ab die Heeresgruppe C sich weitgehend *verselbständigen* und auf eigene Verantwortung handeln solle.

Insbesondere würden keinerlei Befehle Himmlers mehr im italienischen Raum ausgeführt. Ehrenwörtlich und feierlich verpflichteten sich alle anwesenden Führer, keine Massnahmen durchzuführen, welche gegen einen unter ihnen gerichtet seien. Gemeint war damit vor allem die Ausführung von Verhaftungsbefehlen gegen Teilnehmer der Aktion. Jeder Versuch, die Aktion zu unterbinden, müsse nun mit Gewalt verhindert werden.

Dann wurde die Absendung von zwei Parlamentären ins alliierte Hauptquartier nach Caserta beschlossen, um die Kapitulation anzubieten.

General Wolff sollte die Belange des Höchsten SS- und Polizeiführers und Bevollmächtigten Generals der Wehrmacht in Italien selbst vertreten.

Oberstlt. i. G. v. *Schweinitz* wurde als Bevollmächtigter des Oberbefehlshabers Südwest und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C (Generaloberst v. Vietinghoff) bestimmt.

Der Text der schriftlichen Vollmacht des Oberbefehlshabers Südwest und Oberbefehlshabers der Heeresgruppe C lautete: «Ich bevollmächtige Oberstlt. i.G. v. *Schweinitz*, im Rahmen

meiner Weisungen Verhandlungen zu führen und mich bindende Vereinbarungen zu unterzeichnen.»

Mit dieser Einschränkung sollte die Möglichkeit offen gelassen werden, je nach den Verhältnissen einzelne Bedingungen – die Ehrenbedingungen – doch noch in den Waffenstillstandsvertrag einbeziehen zu können.

Auch Gauleiter Hofer hatte, wie wir erst später erfuhren, Bedingungen gestellt. Diese waren aber derart weltfremd und lächerlich, dass General Wolff gar nie darüber mit uns sprach und auch keinen Versuch machte, sie zu erlangen.

Mit der Unterzeichnung der Kapitulationsvollmacht hatte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe G einen entscheidenden Schritt getan. Er hatte sich nun endgültig entschlossen, die Waffen niederzulegen. Damit hatte auch die bisher hartnäckig geführte Verteidigung ihren Sinn verloren.

Vom 22. April an musste Generaloberst v. Vietinghoff als verantwortlicher Führer nur noch darauf bedacht sein, im Kampfe, welchen er als verloren erkannte, der Truppe alle weiteren Blutopfer zu ersparen. Dies änderte den Charakter der deutschen Kampfführung in Italien grundlegend. Der 22. April war der *Schicksalstag der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS in Italien*.

Bis zu diesem Tage hatte die alliierte Gegenoffensive, welche nun seit zwei Wochen im Gange war, erst sehr wenig Kaum gewonnen und vermochte ihre Linien nur im Raume von Bologna um etwa 30 km nach Norden vorzuschieben*. Freilich bot der eroberte Kampfraum auch die grössten Geländeschwierigkeiten, weil im Ostabschnitte die Lagunen und Sümpfe der Adriaküste und an der übrigen Kampffront der Apennin überwunden werden mussten. Verglichen mit diesen Schwierigkeiten bot das weitere Kampfgebiet nur verhältnismässig geringe Hindernisse bis an den Alpensüdfuss. Aber entscheidend für die deutsche Kampfführung war doch der nunmehr gefasste *Entschluss zur Kapitulation*.

★ Siehe «Übersichtskarte des italienischen Kriegsschauplatzes im Frühjahr



Abb.21. Mit voller Wucht leitet am 9. April 1945 die 8. britische Armee die Frühjahrsoffensive ein. Die vielfach überlegene Mediterranean Allied Airforce (M. A. A. F.) mit drei Luftflotten, der 8. britischen, der 12. und 15. amerikanischen, legt ihre dichten Bombenteppiche auf italienischen Boden, wo sich die deutschen Truppen zähe gegen die 15. Heeresgruppe General M. Clarks (vgl. Abb. 8) verteidigen. (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)





Abb. 22/23. April 1945: Die Originalaufnahmen aus dieser letzten Schlacht zeigen das Kriegsgeschehen, wie es sich beim Einsatz neuzeitlicher schwerer Kampfmittel mit aller Härte entwickelte. In der Schweiz aber waren die Nerven der Unterhändler und des Vermittlers auf eine harte Probe gestellt: Sie rangen um Tage und Stunden, damit diese verlustreiche Auseinandersetzung zu Ende gehe. (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)



Abb. 24. Im Mittelpunkt und als Hauptträger des Kampfes stand auf beiden Seiten immer wieder der Infanterist. Das Bild zeigt den Einsatz von Angehörigen der 10. amerikanischen Gebirgsdivision (US 10th Mountain Division), der einzigen alliierten Gebirgsdivision in Italien. (Küngler Dokumentationszentrum Zürich)

Seit dem 23. April rollten dann die militärischen Aktionen in immer schnellerem Tempo ab. Der deutsche Widerstand nahm immer mehr symbolischen Charakter an und brach dann in wenigen Tagen völlig zusammen.

Generaloberst v. Vietinghoff hatte nach der Entsendung der Parlamentäre erwarten dürfen, dass der Waffenstillstand nur noch eine Frage von vielleicht 48 Stunden wäre, da er keine Kenntnis vom alliierten Befehl zum Abbruch der Kapitulationsverhandlungen besass. Es ist heute müssig zu überlegen, was für Massnahmen v. Vietinghoff getroffen hätte, wenn ihm die Unmöglichkeit eines sofortigen Waffenstillstandes bekannt gewesen wäre. Als dann endlich General Wolff am 25. April abends wieder nach Italien zurückgekehrt war und Bescheid über die Situation der Verhandlungen mitbrachte, war die militärische Lage derart in Fluss gekommen, dass auch v. Vietinghoff nichts mehr hätte tun können, um Einhalt zu gebieten. Es war zu spät.

In aller Eile mussten sich nun die Parlamentäre in der Nacht vom 22-/23. April reisefertig machen. Da sie in Zivilkleidern nach der Schweiz fahren mussten, konnte Oberstlt. v. Schweinitz das Eintreffen seiner eigenen Zivilgarderobe nicht mehr abwarten und musste sich «behelfsmässig» einkleiden. Erst in Luzern konnten wir die Garderobe ergänzen, und dies gelang offenbar derart gut, dass sogar später die Presseberichte über die Unterzeichnung der Kapitulation hervorhoben, die Parlamentäre seien derart «smart» in Zivil gekleidet gewesen, als wären sie bei Brooks Brothers in New York oder in der Bondstreet in London ausstaffiert worden!

General Wolff hatte nach allem, was er bisher zur Entwicklung der Verhandlungen beigetragen hatte, erwarten dürfen, bei Allen Dulles besonderes Verständnis für die Schwierigkeiten, die sich ergeben hatten, zu finden. Er hoffte wohl, sich bei einer persönlichen Unterredung ein Bild darüber zu machen, ob überhaupt noch an das Erreichen irgendwelcher Bedingungen gedacht werden könne.

Dass Allen Dulles sich weigerte, General Wolff zu empfangen, enttäuschte ihn tief. Der General konnte es nicht verstehen, dass sich Dulles so engherzig an die erhaltenen Weisungen hielt. «Meinen Sie, ich hätte etwa von meinen Vorgesetzten *Befehl* gehabt, in die Schweiz zu fahren?» resignierte General Wolff.

Dr. Husmann vertrat die Ansicht, dass zur Vollziehung der Kapitulation eigentlich die ausdrückliche Zustimmung der Alliierten überhaupt nicht nötig wäre und dass die Einstellung der Feindseligkeiten durch einseitige deutsche Erklärung erfolgen könnte. Er schlug deshalb vor, General Wolff solle baldmöglichst nach Italien zurückfahren und dort eine Proklamation zur Einstellung der Feindseligkeiten erlassen.

Ich war gegenüber dem Erfolg einer derartigen Aktion skeptisch, glaubte aber, dass die baldige Rückkehr des Generals nach Italien aus andern Gründen zweckmässig wäre, weil nun infolge der raschen Entwicklung der Ereignisse die Gefahr bestehe, dass ihm die Zügel aus der Hand glitten.

General Wolff selbst war über die Entwicklung in Italien stark beunruhigt und befürchtete insbesondere, dass Mussolini aus der Reihe tanzen könnte: «Ich bin gewissermassen Mussolinis Vormund», sagte Wolff, «und es will mir scheinen, dass ich mich nun um meinen Schützling kümmern sollte.»

So verging der 24. April, ohne dass eine Antwort aus dem alliierten H.Q. eingetroffen war. Spannung und Ungeduld wuchsen rasch.

Einen schwachen Lichtblick brachte der nächste Tag. Baron Parrilli, Dr. Husmann und ich gingen wiederum zu Allen Dulles, der immer noch an seiner Gichtattacke litt. Aus dem A.F.H.Q. war ein Telegramm eingegangen, welches uns orientierte, dass Feldmarschall Alexander sich bemühe, die zuge-schlagene Türe wieder zu öffnen. Doch hingee der Entscheid, ob die deutschen Parlamentäre empfangen werden könnten, nicht von ihm, sondern von einer höheren Stelle ab. Der Feldmarschall

bat uns, die deutschen Parlamentäre in Luzern zurückzubehalten und auf weiteren Bericht zu warten.

Die Reaktion auf diese Meldung war verblüffend. Während ich darin einen Grund zum Optimismus erblickte, waren die beiden deutschen Staboffiziere entrüstet. General Wolff blieb ruhig.

Inzwischen wurden Pressemeldungen bekannt über Kapitulationsverhandlungen in Dänemark. Auch dieses Ereignis drängte zu raschem Handeln in Italien. General Wolff hatte nun seit zwei Monaten unter Lebensgefahr Verhandlungen geführt, und es wäre tragisch, wenn jetzt der Anstoss zur Kriegsbeendigung von einer andern Seite her ausgehen sollte, ohne dass die Verdienste des Generals überhaupt zur sichtbaren Auswirkung kamen.

Entschluss zur Kapitulation ohne Einwilligung der Alliierten

Nach dem Mittagessen gelangten wir übereinstimmend zur Auffassung, dass es zweckmässig wäre, wenn General Wolff sich wieder in sein H.Q. zurückbegeben würde, um dort die Situation in der Hand zu behalten und gegebenenfalls durch einen *einseitigen Akt die Einstellung der Feindseligkeiten zu erzwingen*. Ob dies überhaupt durchführbar war, konnte der General nur an Ort und Stelle entscheiden. Mir schien es wenig wahrscheinlich, und ich erwartete im günstigsten Falle eine teilweise Einstellung der Feindseligkeiten.

Vor der Abreise schrieb General Wolff auf dem Dorenbach die Vollmacht zur Kapitulation und ermächtigte seinen Adjutanten, Major Wenner, im Namen des Höchsten SS- und Polizeiführers und Bevollmächtigten Generals der Wehrmacht in Italien bindende Vereinbarungen zu unterzeichnen. Diese Vollmacht war inhaltlich und formell unbeschränkt. Im ersten Entwurf hatte General Wolff noch das Wort «verhandeln» benützt. Auf Grund unserer Einwendungen schrieb der General dann eine neue Vollmacht, in welcher das Wort «verhandeln»

wegfiel, um ja nicht etwa den Alliierten Grund zu neuem Misstrauen und Bedenken zu geben.

Die Rückreise des Generals gab auch der Kampflust der Parlamentäre neuen Auftrieb. Sie wollten mit dem General zurückreisen mit der Begründung, wenn endlich die Alliierten ruhen sollten, sie zu rufen, könnten sie wieder in die Schweiz zurückfahren. Aber daraus hätten sich abermals neue Komplikationen entwickeln können, und wir bestanden darauf, dass die beiden Parlamentäre nun abrufsbereit in der Schweiz bleiben müssten. General Wolff stimmte unseren Standpunkte zu, und die beiden «jungen Löwen», wie wir die Parlamentäre nannten, mussten sich erneut gedulden.

Mit dem Abendzug begleitete Dr. Husmann General Wolff an die italienische Grenze zurück.

So wie am 8. März waren die beiden nun wiederum für einige Stunden allein in einem Eisenbahncoupé. General Wolff begriff, dass die Situation am 25. April nicht mehr mit derjenigen vom 8. und 9. März vergleichbar war. In diesen wenigen Wochen hatten sich dramatische Entwicklungen an den Fronten abgespielt.

Es ging nun nicht mehr um Tage, es ging um Stunden, wenn man noch zu einem erfolgreichen Endresultat gelangen wollte. General Wolff und Dr. Husmann besprachen die Proklamation. Der General notierte sich Stich worte. Je länger je mehr war er fest entschlossen, jedes Hindernis, das sich ihm noch entgegenstellen sollte, zu überwinden und endgültig zu handeln. Entweder kamen die in der Schweiz belassenen Bevollmächtigten zur Unterzeichnung der Kapitulation oder Wolff wollte aus dem Hauptquartier durch eine Proklamation die Kampfhandlungen eigenmächtig einstellen lassen.

Dr. Husmann brachte das Gespräch auf eine frühere Bemerkung Wolffs, dass kostbarste Kunstschatze aus Italien, wertvolle Gemäldesammlungen – u.a. auch die Goldsammlung des Königs – sich gut aufbewahrt in seinem Befehlsberei-

che befänden, weil er sie nicht ins Reich habe verschieben lassen. Wollte nicht der General ihm die genauen Standorte dieser Schätze zuhanden der Alliierten angeben, um zu vermeiden, dass bei eventuellen Kampfhandlungen diese Orte bombardiert und die Kunstwerke zerstört werden könnten? Bereitwilligst schrieb Wolff ein Standortsverzeichnis nieder. Noch am gleichen Abend gab mir Dr. Husmann diese Adressen telefonisch bekannt, und ich leitete sie sofort an die Alliierten weiter mit der Bitte, diese Orte nicht zu bombardieren.

Am Schluss der Unterredung mit Dr. Husmann erklärte Wolff, dass er nun in sein H.Q. fahren werde und jeden «umlege», der sich noch der Kapitulation in den Weg stelle.

Auf dem Dorenbach warteten die beiden Parlamentäre mit mir ungeduldig die weitere Entwicklung ab. Mit erstaunlich zur Schau getragener Ruhe spielten sie mit meinen Kindern, den Hunden oder lasen, wobei Oberstlt. v. Schweinitz die englische Literatur meiner Bibliothek bevorzugte. Noch kurz vor dem Kriege war er als deutscher Austauschoffizier beim «Royal Inniskilling Fusiliers»-Regiment in England abkommandiert und kannte England und englisches Wesen ziemlich gut.

Gegen Mitternacht, nachdem General Wolff auf der Befehlsstelle Cernobbio eingetroffen war, schickte er uns folgende Meldung:

1. «Oberbefehlshaber Südwest und Gauleiter Hofer sind im neuen Hauptquartier in Bozen. Stabschef General Röttiger und Botschafter Rahn verbleiben vorläufig noch im alten H.Q. zurück. Von meinem Stabe hat ein Teil bereits nach Bozen verlegt.
2. Feindliches Artilleriefeuer liegt auf Verona und südlich Peschiera.
3. Partisanen besetzen überall flaches Land und haben auch zwei Flugplätze bei Bergamo besetzt. Gefahr einer alliierten Luftlandung.

4. Der Duce ist in Como und hat heute Nachmittag drei Stunden mit Kardinal Schuster über Friedensmöglichkeit auf Basis unserer ehrenvollen Bedingungen verhandelt.
5. Ich warte zurzeit auf Verbindung mit v. Vietinghoff und Hofer aus Bozen und Röttiger und Rahn aus Fasano.
6. Kann erst morgen früh wegen Partisanenlage unter starkem Geleitschutz weiterfahren.
7. Nächster Lagebericht in einer Stunde: 00.30 Uhr Schweizer Zeit oder 01.30 Uhr deutsche Zeit. Neue Nachrichten aus Luzern erbeten.»

Aus Luzern war leider nichts Neues zu melden. Den ganzen Tag war keine weitere Meldung aus Caserta oder Washington eingetroffen.

Dr. Husmann liess General Wolff melden, dass er ihm den Priester Don Giovanni, welchen der General aus dem Gefängnis befreit hatte, nach Cernobbio schicke. Don Giovanni könne ihm vielleicht behilflich sein im Partisanengebiet, wenn er die Fahrt fortsetzen wolle.

In den ersten Morgenstunden des anbrechenden 26. April um 01.30 Uhr ging der zweite Lagebericht von General Wolff ein. Er lautete:

1. «Telefonische Rücksprache mit General Röttiger war nur durch mehrfache Übermittlung von Zwischenstellen möglich. Röttiger verlegt heute in den frühen Morgenstunden ebenfalls nach Bozen und erwartet mich dort baldmöglichst.
2. Rahn verlegt heute Nacht nach Meran. Steht ab morgen Mittag abrufbereit nach Bozen.
3. Reststab Höchster SS- u. Polizeiführer verlegt heute Nacht ebenfalls nach Bozen.
4. Dollmann ist von Bozen nicht weiter gefahren. Angeblich ist Kurier mit Brief des Generalfeldmarschalls Kesselring an

mich unterwegs, der gleichlautende Auffassung mit der meinen beinhalten soll.

5. Eventuell weiter anfallende Nachrichten gebe ich morgen Vormittag kurz vor meiner Abfahrt auf gleichem Wege durch.»

Bis gegen 9 Uhr vormittags war von Wolff keine weitere Meldung eingegangen. Gegen 10 Uhr telefonierte Zimmer von einer deutschen Grenzstelle nach Cernobbio und erfuhr, Wolff stehe vor der Abfahrt, er wolle versuchen, mit Eskorte sich durch die Partisanen durchzuschlagen und werde vor der Abfahrt nochmals einen Lagebericht senden.

Unterdessen vernahm man, dass Partisanen bereits auch auf dem Vormarsch zur Schweizergrenze waren und dass mit ihrem Eintreffen stündlich gerechnet werden konnte.

Die militärischen Ereignisse nahmen ein atemberaubendes Tempo an.

Aus den beiden Lageberichten des Generals ergab sich, dass die *Rückverlegung* des deutschen H.Q. aus dem Raume des Gardasees nach Bozen in vollem Gange war und beschleunigt abgewickelt werden musste.

Ferner musste den Berichten entnommen werden, dass die Partisanen die Verbindungen zwischen dem Comersee und Südtirol bereits bedrohten oder vielleicht schon unterbanden. Dadurch wurde eine gemeinsame Besprechung der verantwortlichen deutschen Führer, Generaloberst v. Vietinghoff, General Wolff, Botschafter Rahn und Gauleiter Hofer ausserordentlich erschwert. Ob es daher noch möglich war, einen gemeinsamen Schritt zu unternehmen, um durch einen einseitigen Akt den Waffenstillstand zu proklamieren, war bereits *fraglich* geworden.

Immer noch stieg die Spannung. Die beiden «jungen Löwen» rüttelten stärker an ihren goldenen Ketten in Luzern. Wenn sie mir vorhielten, dass nun keine Möglichkeit mehr bestehe, rasch

an die Kampffront zu gelangen, konnte ich ihnen entgegenhalten, dass sie dann von dort aus auch nicht mehr nach der Schweiz zurückfahren könnten, wenn sie nach Caserta gerufen würden. Caserta, das Wort allein hatte für sie einen aufreizenden Klang, v. Schweinitz erklärte kurz und bündig, wenn es auf ihn persönlich ankäme, würde er sofort an die Front zurückfahren. Im Übrigen hätte er grösste Lust, seine Vollmacht der Presse zur Veröffentlichung zu übergeben, damit die Weltöffentlichkeit erkenne, wie sie an der Nase herumgeführt würde und was für sinnlose Opfer weiter dargebracht werden müssten.

Dann traf, übermittelt von Obersturmführer Zimmer, wieder eine Meldung von General Wolff ein:

Der General hatte versucht, sich mit einer bewaffneten Eskorte nach Bozen durchzuschlagen, musste aber unverrichteter Dinge wieder nach Cernobbio zurückkehren. Nun wolle er sich den Weg nach *Mailand* bahnen. Ob dies gelinge, sei ebenfalls fraglich. Telefonische Verbindungen seien weitgehend zerstört. General Wolff erwäge die Frage, ob er nun allein ohne Zustimmung des Oberbefehlshabers Südwest die Proklamation erlassen solle, und werfe v. Vietinghoff vor, dass er an der Entwicklung die Hauptschuld trage, weil er die Kapitulationsverhandlungen gebremst habe.

Nun versuche General Wolff noch, in Begleitung des Priesters Don Giovanni und mit einem Empfehlungsschreiben des Kardinals Schuster sozusagen auf «friedlichem Wege» durch das Partisanengebiet nach Mailand zu fahren. In einer Stunde solle Zimmer nochmals anrufen und sich über die Lage erkundigen.

Aber als Zimmer wieder in Cernobbio anrief, wusste niemand mehr etwas über das Schicksal von General Wolff. Das war sehr beunruhigend.

Befreiung General Wolffs aus der Umklammerung der Partisanen

Im Laufe des Nachmittags ging dann die schwerwiegende Meldung ein, dass die Verbindung zu General Wolff abgerissen sei. Wohl funktionierte unsere geheime Telefonverbindung zwischen der italienischen Grenze und der deutschen Befehlsstelle in Crnobbio noch, aber die Befehlsstelle hatte ihrerseits den Kontakt mit General Wolff verloren. Letzte Nachrichten über den misslungenen Durchbruchversuch des Generals mit seiner Eskorte nach Mailand ergaben noch kein klares Bild. Anzeichen deuteten darauf hin, dass General Wolff von den Partisanen gefangen worden sei.

In dieser Lage entschloss ich mich unverzüglich, das Schwergewicht aller Anstrengungen auf die Wiederherstellung der Verbindung mit General Wolff zu legen. Wenn der General von den Partisanen gefangen worden wäre, dann musste er sofort befreit werden.

Ich gab Hauptmann Bustelli in Chiasso Weisung, mit allen Mitteln zu versuchen, Standort und Schicksal des Generals Wolff zu erkunden, und benachrichtigte ihn, dass ich selbst mit dem nächsten Zug in den Tessin herunterkommen würde.

Hierauf rief ich Gero v. Gaevernitz an und bat ihn, ebenfalls nach Chiasso zu kommen, da die Möglichkeit bestände, mit den ersten an der Grenze eintreffenden amerikanischen Truppen oder Verbindungskommandos verhandeln zu müssen. Gero v. Gaevernitz hatte grosse Bedenken und fühlte sich an den Befehl, jeden Kontakt mit den Deutschen abzubrechen, gebunden. Schliesslich sagte er mir aber dann doch zu unter der Bedingung, dass er nur als unbeteiligter Zuschauer anwesend sein wolle und auch nicht wünsche, in Chiasso gesehen zu werden. Er wolle deshalb dort den Wagen nicht verlassen.

Nach einer Besprechung in Lugano traf ich mit Hauptmann Bustelli und Gero v. Gaevernitz gegen 11 Uhr in Chiasso ein bei stockdunkler Nacht und strömendem Regen. Die Lage im

italienischen Grenzgebiet war völlig in Fluss gekommen; es bestanden keine geregelten Befehlsverhältnisse mehr, und niemand wusste genau, wo die Deutschen und wo die italienischen Partisanen herrschten. Ich kannte diese «Wachtablösungen» schon aus früheren Erlebnissen an andern Grenzabschnitten und wusste, dass in solchen Situationen die kühnsten Unternehmungen erfolgreich sein konnten, wenn nur rasch und energisch gehandelt wurde.

Während ich von Luzern nach Lugano gefahren war, hatte unsere Erkundung erfolgreich gearbeitet, und ihre schwierigste Aufgabe war gelöst: General Wolff war von den Partisanen eingeschlossen in Cernobbio. Unsere brave Verbindungsstelle hatte sogar durch den Einschliessungsring hindurch telephonierte und mit dem General sprechen können. Gerade dieser Umstand stärkte meine Überzeugung, dass die nächsten Stunden dieser trostlosen Regennacht einem Wagnis günstig seien.

Ich war entschlossen, General Wolff aus der Umzingelung durch die Partisanen herauszuholen. General Wolff war auf deutscher Seite die Seele der Aktion. Mit ihm stand und fiel die Möglichkeit einer Kapitulation. Seit vielen Wochen hatte sich der General rücksichtslos allen Gefahren, welche seine Beziehungen zu uns mitgebracht hatten, ausgesetzt. Nun war es an uns zu handeln.

Rasch und umsichtig wurden die Vorbereitungen zur Befreiung von General Wolff getroffen. Die Anlage dieses Unternehmens war scheinbar ebenso verworren wie die Lage jenseits der Grenze: Ein deutscher SS-General musste von einem internationalen Stosstrupp den Partisanen entrissen und nach der neutralen Schweiz gebracht werden, damit dieser General von dort aus im Interesse der Alliierten sein H.Q. wieder erreichen konnte!

Als «international» durfte dieser Stosstrupp wohl bezeichnet werden, denn er setzte sich zusammen aus:

- einem Schweizer (Franco Livio)

- einem Amerikaner (Mr.Jones, bei den Partisanen als «amico Scotti» bekannt)
- zwei deutschen Offizieren, welche uns von General Wolff entgegengeschickt wurden
- einigen italienischen Partisanen, welche den Grund ihrer Fahrt nicht kannten und nur als Eskorte bis zu den deutschen Sicherungen dienten.

Der Befreiungstrupp fuhr vor Mitternacht in Chiasso ab und wurde bald darauf von Partisanen beschossen. Dank des Eingreifens von Scotti konnte das Feuer aber zum Schweigen gebracht werden.

General Wolff war in der Villa Locatelli bei Cernobbio von den Partisanen eingeschlossen. Während er seine Uniform mit Zivilkleidern vertauschte, wurden den Teilnehmern am Stosstrupp echter schottischer Whisky und amerikanische Zigaretten offeriert.

Fast drei bange Stunden lang warteten wir in Chiasso. Würde das Unternehmen gelingen, oder hatten wir zuviel gewagt? Ich hatte volles Vertrauen zu Hauptmann Bustelli und seinem treuen Gehilfen Franco Livio. Beide haben mit grösster Hingabe seit Jahren bewiesen, dass sie auch schwierigsten Aufgaben gewachsen sind.

Da, um 02.30 Uhr früh kehrte der Stosstrupp wieder auf Schweizergebiet zurück, und strahlend entstieg General Wolff dem ersten Wagen. Ich fuhr mit General Wolff und Zimmer sofort nach Lugano weiter. Unterwegs versagte der Wagen, der einen Treffer in die Steuerung erhalten hatte, und ich stand mit General Wolff allein in der strömenden Regennacht, bis uns ein vorbeifahrender Wagen mit nach Lugano nahm. Zimmer brachte den defekten Wagen später nach.

Auf der Fahrt nach Lugano schilderte mir General Wolff seine dramatischen Erlebnisse seit unserer Trennung vor kaum zwei Tagen.

Alle seine Versuche, von Cernobbio aus in sein Hauptquartier zu gelangen oder sich nach Mailand, wo der Standartenführer Rauff mit seinen Sicherungsverbänden die befestigten Dienstgebäude hielt, durchzuschlagen, waren am Widerstande der Partisanen gescheitert. General Wolff hatte den Eindruck, dass die Partisanenbewegung mit jeder Stunde stärker wurde.

Von Cernobbio aus hatte General Wolff immer noch Telefonverbindung mit Standartenführer Rauff in Mailand, weil die Partisanen anscheinend vergassen, die Telefonlinien zu unterbrechen. Auf diese Weise erfuhr auch General Wolff, dass Rauff versucht hatte, ihm mit einer Eskorte, welche von mehreren Panzerwagen und Geschützen begleitet war, entgegenzukommen. Bald wurden jedoch zwei Panzerwagen und das letzte 8,8 cm Geschütz, über welches Rauff noch verfügte, zerstört, so dass die Eskorte einsehen musste, dass ein weiteres Vorkommen unmöglich war, und nach Mailand zurückkehrte.

In Mailand verhielt sich die Truppe auf Anweisung von Wolff völlig passiv und zog ihre Sicherungsposten ins Innere der Gebäude zurück, um jeden Zwischenfall mit den Partisanen zu vermeiden. So standen sich denn die Deutschen und die Partisanen ohne Kampfhandlungen gegenüber, während zwischen den von ihnen besetzten Häusern der Strassenverkehr immer lebhafter wurde und zahlreiche Autos mit roten Fahnen zirkulierten. Noch vergingen drei Tage, ehe die Vorhut der amerikanischen 1. Panzerdivision in Mailand erschienen! Es dürfte der Draufgängernatur des Standartenführers Rauff nicht leicht gefallen sein, dieser Entwicklung der Dinge tatenlos zusehen zu müssen, und es bedurfte der ganzen Autorität Wolffs, um das Losschlagen der Deutschen in Mailand zu verhindern.

Inzwischen hatten in der Befehlsstelle Cernobbio verschiedene deutsche und italienische Führer Zuflucht gesucht. Marschall Graziani, der Oberbefehlshaber der italienischen neofaschistischen Wehrmacht war mit dem Fliegergeneral Bonomi auch dort. Den Partisanen war die Anwesenheit dieser

hohen feindlichen Führer nicht bekannt, und darin dürfte der Grund zu suchen sein, dass keine starken Partisanenangriffe auf die Befehlsstelle erfolgt sind.

Unverkennbar hatte sich die Lage weiter verschärft und drängte zu neuen Entschlüssen. Nach 3 Uhr früh trafen wir in Lugano ein, und in einem Hotelzimmer besprach ich mit General Wolff die Massnahmen, die nun sofort eingeleitet werden mussten. Baron Parrilli wohnte der Besprechung zeitweise bei, ebenso Gero v. Gaevernitz.

General Wolff stand ganz im Bann der letzten Ereignisse und hatte die Absicht, nun unverzüglich die Kapitulation zu proklamieren. Zu diesem Zwecke sollte ich ihn durch das Partisanengebiet nach Mailand bringen lassen, wo er durch die Radiostation den Aufruf an die deutschen Truppen zur Kapitulation erlassen wollte. Dieser Aufruf lautete:

«An die deutschen Soldaten des italienischen Kriegsschauplatzes!

In den letzten 48 Stunden haben sich die militärischen Ereignisse überstürzt. Eine Verbindung mit der Reichsregierung besteht nicht mehr. Die für den italienischen Raum verantwortliche Führung hat sich daher zu selbständigem Handeln entschlossen.

Der deutsche Soldat der Südfront hat bis zum Ende heldenmütig gekämpft und ritterlich gehandelt; er hat damit auch die Anerkennung des Gegners errungen. Die deutsche Führung in Italien war sich der höchsten Verantwortung dem deutschen Volk gegenüber bewusst. Aus dieser Haltung heraus hat ihre militärische und politische Handlungsweise an der Front und im rückwärtigen Heeresgebiet den Grundsätzen einer Kulturnation stets entsprochen, zu denen sie sich nach wie vor mit Stolz bekennt. Sinnloses Blutvergiessen und planlose Zerstörung müssen vermieden werden, um die letzten noch vorhandenen Kräfte für den Aufbau zu retten.

Wir unterzeichneten verantwortlichen Führer befehlen daher allen deutschen und unterstellten nichtdeutschen Verbänden, den Kampf am, ab..... Uhr einzustellen. Zerstörungen sind zu verhindern. Es ist unter allen Umständen Disziplin zu bewahren und den Anordnungen der Führung Folge zu leisten.

Die einrückenden alliierten Truppen anerkennen unsere Haltung und werden uns und unseren verbündeten Mitkämpfern eine ehrenhafte Behandlung zuteil werden lassen.

Wir wollen auch im Unglück stark bleiben und Deutschland vor dem Sturz ins Chaos bewahren!»

Als Zeitpunkt für die Einstellung des Kampfes wäre der 27. oder 28. April in Frage gekommen.

Ich riet aber General Wolff dringend von der Durchführung dieser Absicht ab. Denn nach meiner Ansicht waren die Erfolgsaussichten dieses Schrittes sehr fraglich.

Einmal war es durchaus nicht gewiss, ob es uns auch bei Tag gelingen würde, General Wolff sicher nach Mailand zu bringen. Selbst im Falle, dass dies gelingen würde, bestand aber noch keine Gewähr dafür, dass der Sender Mailand beim Eintreffen General Wolffs noch in deutschen Händen war. Und auch wenn diese günstige Voraussetzung zutreffen sollte, blieb es immer noch durchaus fraglich, ob die Wehrmacht und SS in Italien diesen Aufruf befolgen würden. Wenn die Tatsache, dass General Wolff in Cernobbio eingeschlossen war, bekannt wurde, dann konnte auf deutscher Seite leicht der Verdacht entstehen, dass General Wolff von den Partisanen gefangen sei und dass der Aufruf nur ein Täuschungsmanöver darstelle. Dann wäre aber der Erfolg der Proklamation sehr gering und würde sich möglicherweise nur auf den Raum von Mailand beschränken. Was wir aber erstrebten, war eine durchschlagende Aktion, die sich im gesamten Raume der Heeresgruppe C auswirkte. Dies war aber nur im Mittelpunkt des militärischen Geschehens

möglich, und ich erachtete es deshalb als notwendig, dass General Wolff unbedingt in sein neues H.Q. nach Bozen fahre, um dort mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit die Kapitulation durchzusetzen. Wie richtig diese Überlegungen waren, haben die Ereignisse im deutschen H.Q. zwischen dem 29. April und 2. Mai bald genug eindeutig bewiesen.

Ich schlug deshalb General Wolff vor, durch die Schweiz zurück an die österreichische Grenze zu fahren und von dort aus sein H.Q. in Bozen zu erreichen. Meiner Ansicht nach war der Zeitverlust eines Tages trotz der Dringlichkeit, rasch zu handeln, durch die Sicherheit des Erfolges aufgewogen. General Wolff stimmte zu und liess den Plan Mailand fallen.

Da sowohl Baron Parrilli als auch ich das Temperament des Standartenführers Rauff aus eigener Anschauung kannten, waren wir sehr besorgt um die Lage in Mailand, wo jeden Augenblick der Strassenkampf entbrennen konnte, so dass noch in letzter Stunde der Stadt schwerer Schaden drohte. Wir baten deshalb General Wolff, in einem schriftlichen Befehl den Standartenführer anzuweisen, jede Provokation zu unterlassen, und nach Ankunft der Amerikaner in Mailand diesen die Kapitulation anzubieten.

Kurz vor 6 Uhr früh hatte General Wolff das Schreiben abgefasst, und ich weckte Baron Parrilli und übergab ihm das Schreiben zur Weiterleitung an Rauff.

Dann eilten General Wolff, Obersturmführer Zimmer und ich auf den bereits einfahrenden Frühzug und fuhren nach Arth-Goldau, wo uns Dr. Husmann mit seinem Wagen erwartete. Auch die beiden Parlamentäre Major Wenner und Oberstlt. i.G. v. Schweinitz waren mit Dr. Husmann erschienen. Ungeduldig geworden, wären sie am liebsten wieder mit General Wolff an die Kampffront gefahren. Das untätige Warten auf den Entscheid aus Caserta hatten sie satt, aber General Wolff befahl ihnen, nach Luzern zurückzukehren.

Nach zwei Stunden Fahrt mit General Wolff, Dr. Husmann und Zimmer durch den blühenden Frühling rief ich Luzern an und erfuhr, dass die Entscheidung aus dem A.F.H.Q. eingetroffen sei: Ich würde mit den beiden Parlamentären am 28. April in Annecy von einem Flugzeug abgeholt, um nach Caserta geflogen zu werden.

Endlich waren wir so weit, und unsere Stimmung begann, sich der erwachenden Natur anzugleichen. In Buchs, wo bereits der Flüchtlingsstrom aus Süddeutschland answoll, trafen wir die letzten Vorbereitungen für den Grenzübergang. General Wolff übergab mir noch die an Major Wenner zedierte Kapitulationsvollmacht des Marschalls Graziari für alle italienischen Wehrmachts- und Milizstreitkräfte. Dann händigte er Dr. Husmann und mir ein persönliches Schreiben aus, in welchem er für unsere Hilfe bei den Verhandlungen dankte.

General Wolff bat mich noch eindringlich, ja dafür besorgt zu sein, dass der Bevollmächtigte v. Vietinghoffs der Kapitulation keine unnötigen Schwierigkeiten bereite. Der Sinn der einschränkenden Klausel auf dessen Vollmacht «im Rahmen der erhaltenen Weisungen» wäre lediglich symbolischer Natur. Die Vollmachten beider Parlamentäre gingen gleich weit, nämlich bis zur bedingungslosen Kapitulation. Da man aber die Parlamentäre doch nicht «ganz nackt» präsentieren könne, habe man die Vollmacht des Oberbefehlshabers Südwest entsprechend formuliert. «Setzen Sie v. Schweinitz das Knie ins Kreuz!» riet mir General Wolff eindringlich. «Es darf nicht dazu kommen, dass wegen irgendeiner Formfrage unsere mühsame Arbeit durchkreuzt und der Krieg auch nur noch einen Tag länger dauert als erforderlich.»

Dann gingen wir mit General Wolff an die Grenze, wo er sich um 16.00 Uhr dem erstaunten deutschen Posten in Zivilkleidern als Vorgesetzter präsentierte, und sofort einen Wagen von Feldkirch kommen liess.

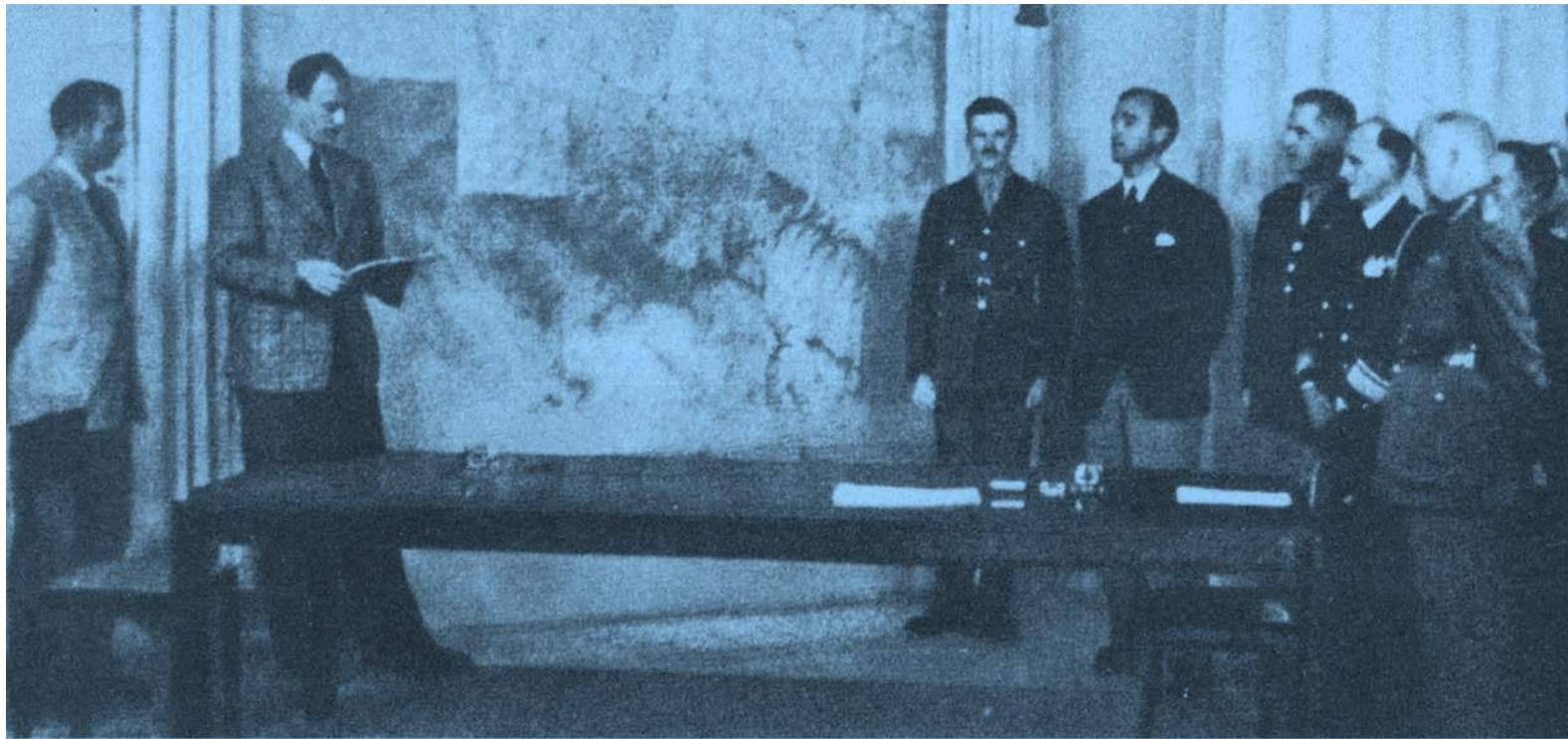


Abb. 25. Die Unterzeichnungszereemonie am 29. April 1945 im Königlichen Palast in Cascrta, dem Hauptquartier von Feldmarschall Alexander. Die beiden deutschen Bevollmächtigten (auf der linken Bildseite) sind Sturmbannführer Wenner als Vertreter von General Karl Wolff und Oberstlt. i. Gst. von Schweinitz (mit Schriftstück in der Hand) als Vertreter von Generaloberst von Vickinghoff. Rechts im Bilde vorne: General Morgan als Vertreter Alexanders. Noch kurz vor dem Kriege war von Schweinitz als deutscher Austauschoffizier zum «Royal Inniskilling Fusiliers»-Regiment in England abkommandiert. (Aus: Das grosse Weltgeschehen, von Herbert von Moos, Hallwag, Bern 1945, Band VI, S. 293)

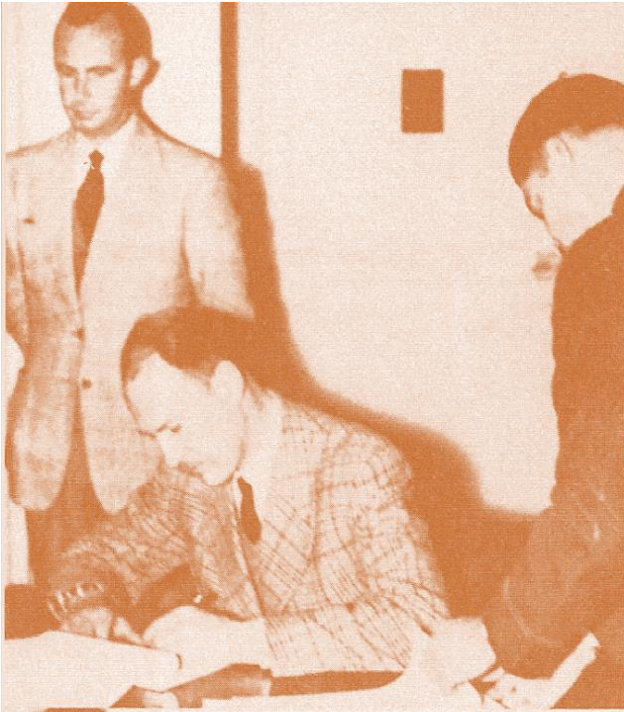


Abb. 26

Oberstlt. i.Gst. von Schweinitz unterzeichnet die Kapitulationsurkunde im Namen des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe C.



General Morgan unterschreibt im Namen des alliierten Oberbefehlshabers im Mittelmeer.

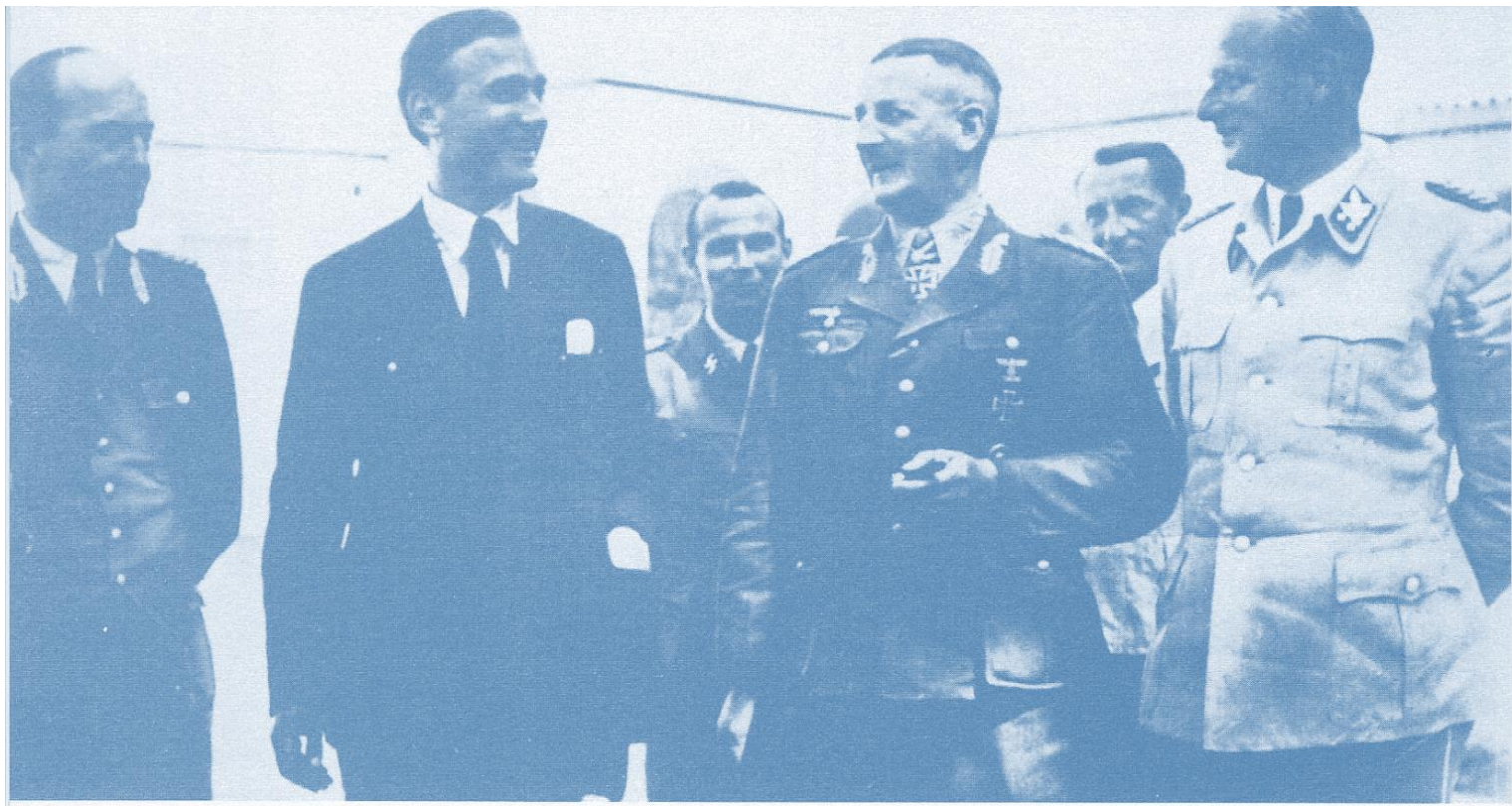


Abb. 27. Nach Eintreten der Waffenruhe trifft im deutschen Hauptquartier in Bozen Gero von Gaevemitz (in Zivil, Mitte) auf die dort Anwesenden (von links nach rechts): General Röttiger, Major Wenner, Generaloberst von Vietinghoff, SS-Standartenführer Dollmann und General Wolff.



Abb. 28

Max Waibel als Leiter der Nachrichtensammelstelle I «Rigi» an seinem Arbeitstisch in Luzern. Er trägt hier die Nummer des von ihm kommandierten baselstädtischen Füsilier-Bataillons 99.



Hauptmann i. Gst. Bernhard Mayr von Baldegg, Stellvertreter Waibels in Luzern. Er war der vertraute Mithelfer bei Waibels Vermittlertätigkeit. (Aus: Werner Rings, Die Schweiz im Krieg, ExLibris, Zürich 1974, S. 372)

Was hatte sich nicht alles im Verlaufe der letzten 16 Stunden ereignet! Wieder hatten wir eine schwierige, ja fast hoffnungslose Krise gemeistert. Jetzt aber durften wir erwarten, dass wir am Ziele waren.

Voll Zuversicht fuhren Dr. Husmann und ich nach Zürich zurück. Nun *musste* eigentlich die Aktion zum Abschluss kommen. Doch davon waren wir leider immer noch weit entfernt, denn eine weitere schwere Krise stand erst noch bevor.

Zur Aufrechterhaltung der Verbindung mit General Wolff liessen wir den Obersturmführer Zimmer an der österreichischen Grenze zurück.

Im Nachtschnellzug auf der Fahrt von Zürich nach Genf traf ich die beiden Parlamentäre, Dr. Mayr v. Baldegg und Gero v. Gaevernitz. Zunächst mussten zwei Grenzfragen erledigt werden. Das eine Problem stellte sich an der französischen Grenze in Genf, das andere an der österreichischen bei Feldkirch, wo nun unser bewährter Funker Walter mit seiner ganzen Ausrüstung und einem besonderen Kode ins deutsche Hauptquartier nach Bozen geschleust werden musste, um von dort eine direkte Verbindung mit dem A.F.H.Q. in Caserta aufzubauen. Dieser Funkverkehr war während einiger Zeit und gerade während der kritischen Zeit die einzige Verbindung zwischen den beiden Hauptquartieren.

In Genf besprach ich noch bis gegen 3 Uhr früh mit den beiden deutschen Parlamentären die Lage und die Taktik des Verhaltens in Caserta.

Unterzeichnung der ersten Kapitulation des Weltkrieges

Sofort nach dem Eintreffen der Deutschen in Caserta fand am 28. April um 18.00 Uhr die erste Besprechung statt, welche, wie die beiden weiteren, von General Morgan, dem Stabschef des Feldmarschalls Alexander, geleitet wurde. General Morgan hat

ein hervorragendes Verdienst am raschen Verlaufe der Unterhandlungen in Caserta. Er hat auch die Verantwortung für die Annahme der Vorbehalte des Oberstlt. i.G. v. Schweinitz übernommen und dadurch verhindert, dass einer Formfrage wegen kostbare Zeit verloren ging.

Anlässlich der ersten Besprechung wurden den beiden Bevollmächtigten die Waffenstillstandsbedingungen übergeben. Verschiedene hohe Offiziere des Stabes und auch zwei russische Beobachter wohnten den Besprechungen bei.

Noch im Verlaufe des späten Abends fand eine zweite Besprechung statt, nachdem die deutschen Bevollmächtigten die Dokumente studiert hatten. Auf Grund dieses Studiums erhoben sie verschiedene Einwände gegen einzelne Vertragsbestimmungen, welche nicht ausführbar erschienen, und versuchten insbesondere, die Zusicherung zu erhalten, dass die Heeresgruppe C in Italien interniert und weder nach England noch den USA in Gefangenschaft geführt würde. Nach dieser Besprechung baten die Bevollmächtigten um die Möglichkeit, einen Funkspruch an General Wolff und Generaloberst v. Vietinghoff senden zu können, in welchem sie kurz den wichtigsten Inhalt der Waffenstillstandsbedingungen bekanntgaben. Am 29. April um 4 Uhr früh wurde der Funkspruch den Alliierten zur Weiterleitung übergeben, aber infolge der atmosphärischen Störungen konnte er im H.Q. Bozen nur mangelhaft aufgenommen und verstanden werden.

Während nun Major Wenner bereit war, die Kapitulation zu unterzeichnen, hielt Oberstlt. i. G. v. Schweinitz an der Bestimmung fest, dass die deutschen Truppen in Italien interniert bleiben müssten und behauptete, dass die vorliegenden Bedingungen seine Vollmacht überschreiten. Genau die Situation, welche General Wolff vorausgesehen hatte.

Nach einer weiteren privaten Rücksprache, an welcher ausser Gero v. Gaevernitz auch die beiden Generäle Lemnitzer und Airey, die in Ascona waren, teilnahmen, einigte man sich

auf die Formel, dass auch Oberstlt. v. Schweinitz die Kapitulation unterschreiben solle, jedoch zugleich die Erklärung abgab, dass er dabei seine Vollmachten überschreite.

Damit waren die Verhandlungen so weit gediehen, dass nun der feierliche Unterzeichnungsakt erfolgen konnte. Der Waffenstillstand war auf den 2. Mai, 12.00 Greenwichime festgesetzt worden.

Am 29. April, um 14.00 Uhr wurde im Königspalast in Caserta die Kapitulation der Heeresgruppe C unterzeichnet. Unmittelbar vor der Unterzeichnung erklärte Oberstlt. i.G. v. Schweinitz, dass er seine Vollmacht leicht überschreite, dass er wohl glaube, v. Vietinghoff werde zustimmen, jedoch könne er keine Garantie hierfür leisten. General Morgan, der die Zeremonie leitete, erklärte sich mit diesem Vorbehalte einverstanden.

Dann setzte Oberstlt. v. Schweinitz seine Unterschrift im Namen des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe C unter die Dokumente, ihm folgte Major Wenner im Namen des Höchsten SS- und Polizeiführers in Italien.

Nach den Deutschen setzte als erster alliierter Vertreter General Morgan seine Unterschrift im Namen des alliierten Oberbefehlshabers im Mittelmeer unter die Kapitulationsurkunde.

Damit war der Waffenstillstand vereinbart und der Erfolg unserer Verhandlungen erreicht.

Doch schon wenige Stunden später traten wieder neue Hindernisse auf.

Die letzten Tage im deutschen Hauptquartier in Bozen

Die Rückkehr der Parlamentäre von Caserta nach Bozen war mit grossen Schwierigkeiten verbunden, und es hätte nicht viel gefehlt, um eine weitere ernste Krise entstehen zu lassen.

Während des 29. April war an der Vorarlbergergrenze eine vollständige Sperre verfügt worden, und als nun die deutschen

Bevollmächtigten in der Nacht vom 29./30. April mit dem Waffenstillstandsvertrage in der Tasche eintrafen, waren sie zunächst blockiert und konnten nicht mehr ausreisen. Dies war um so verhängnisvoller, weil es immer noch nicht gelungen war, die Funkverbindung zwischen dem alliierten H.Q. in Caserta und dem deutschen H.Q. in Bozen aufzunehmen, sodass man dort die Waffenstillstandsbedingungen immer noch nicht kannte. Dadurch wurde auch die ohnehin kritische Lage, in welcher sich General Wolff in Bozen befand, noch verschärft. So sehr drängte die Zeit, dass bereits die Vorbereitungen getroffen wurden, um einen amerikanischen Fallschirmjäger-Offizier mit den Waffenstillstandsbedingungen über Bozen abzusetzen. Auch trafen wir bereits Massnahmen, um die Ausreise der Kuriere über Martinsbruck-Reschenscheidegg zu bewerkstelligen. Endlich, nach östündigem Verhandeln konnte die Grenze geöffnet werden, und die deutschen Offiziere fuhren über den Arlberg nach Tirol.

Doch in der Zwischenzeit hatte sich die Lage bedrohlich entwickelt. Gauleiter Hofer hatte Verrat begangen, eine grössere Zahl von «Schuldigen» hängen lassen und fahndete nun im Bunde mit Kaltenbrunner, dem Chef des Reichssicherheitshauptamtes, in Tirol nach den beiden Parlamentären. Wir vermochten aber noch rechtzeitig, v. Schweinitz und Wenner zu warnen, sodass sie die Strasse, welche sie in den sicheren Tod geführt hätte, noch verlassen konnten. In Landeck zweigten sie ab und fuhren das Inntal hinauf gegen Martinsbruck, um über die Reschenscheidegg Bozen zu erreichen. Auf diese Weise entzogen wir nicht nur die beiden Parlamentäre, sondern auch den unterschriebenen Waffenstillstandsvertrag in letzter Stunde nochmals dem Zugriff von Himmlers Schergen.

Freilich ging nochmals kostbarste Zeit verloren und erst in der folgenden Nacht, am 1. Mai, in der ersten Morgenstunde trafen die beiden Offiziere, nach drei durchwachten Nächten völlig erschöpft im H.Q. in Bozen ein. Aber nicht etwa, um

auszuruhen, sondern um nun die letzte entscheidende Phase der Kapitulation durchzukämpfen.

Noch einmal steigerten sich die Ereignisse zu unerhörter Dramatik. General Wolff hat darüber folgenden Bericht verfasst:

«Nach meiner Befreiung aus der Einschliessung der Partisanen in Cernobbio bei Como wurde ich von den Herren Major Waibel und Dr. Husmann durch die Schweiz geschleust und am 27. April 1945 ca. 16.00 Uhr bei Feldkirch/Vorarlberg wieder auf deutschen Boden gebracht.

Um 01.00 Uhr nachts am 28. April 1945 holte ich Botschafter Rahn in Meran ab und fuhr zu einer gemeinsamen Besprechung im Dienstgebäude des Obersten Kommissars und Gauleiters Hofer in Bozen weiter, welche am 28. April 1945 von 02.00 Uhr nachts bis etwa 07.30 Uhr früh dauerte und an der folgende Herren teilnahmen:

Generaloberst von Vietinghoff,
General Röttiger,
Oberstleutnant Moll, Ia der Heeresgruppe,
Botschafter Rahn,
General Wolff,
Gauleiter Hofer,
dessen militärischer Adjutant, Major von Reichel, dessen
politischer Stabsleiter Stengl.

Zu Beginn dieser Besprechung referierte ich den anwesenden Herren über den Verlauf meiner Reise und über die Lage, die im Wesentlichen darin gipfelte, dass bei meiner Ankunft in Begleitung Oberstleutnant von Schweinitz' und Major Wenners in der Schweiz die überraschende Tatsache vorlag, dass zunächst vom alliierten Oberkommando die Fortführung der nun schon über sieben Wochen dauernden Verhandlungen der Übergabebedingungen verboten worden war, dass jedoch schliesslich die

Genehmigung für Oberstleutnant von Schweinitz und Major Wenner von Seiten des alliierten Oberkommandos erteilt worden war, über Frankreich in das Hauptquartier des Marschalls Alexander abzureisen. Diese Reise wurde am 28. April 1945 angetreten. Ich legte den Anwesenden klar dar, dass nach dem grossen Zeitverlust und der überaus erfolgreich fortgeschrittenen Grossoffensive auf dem italienischen Kriegsschauplatz an die Erreichung der ursprünglich vorgesehenen Bedingungen augenblicklich nicht mehr gedacht werden könne, dass insbesondere die politischen Wünsche des Gauleiters Hofer, die darin gipfelten, dass Südtirol und Nordtirol nicht von den alliierten Truppen besetzt werden sollen und seine Leitung dort fortbestehen solle, nicht verwirklicht werden können. Gauleiter Hofer, dem ich im Übrigen diese Wahrscheinlichkeit schon vor Antritt meiner Reise, um die er mich ausdrücklich gebeten hatte, mitteilte, war hierüber tief enttäuscht. Er erhob im Übrigen die Forderung, dass alle militärischen Institutionen in diesem Raume nur der von ihm verkörperten politischen Leitung und Willensbildung zu dienen haben, was von allen Anwesenden lebhaft bestritten wurde. Im Übrigen ergab sich eine lebhaft Meinungsverschiedenheit zwischen Gauleiter Hofer auf der einen und General Röttiger (Chef des Generalstabs der Heeresgruppe Südwest) und Oberstleutnant Moll (erster Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Süd west) auf der anderen Seite bezüglich der militärischen Lage und der real erzielbaren Waffenstillstandsbedingungen, die Gauleiter Hofer nicht gut genug waren. Nach durchwachter Nacht und 5½ stündigen ergebnislosen Besprechungen trennten sich die Anwesenden, um die Rückkehr der beiden mit Vollmachten versehenen Beauftragten Oberstleutnant von Schweinitz und Major Wenner abzuwarten.

In der Nacht vom 28. zum 29. April 1945 fanden auf Veranlassung des Leiters des Nationalen Befreiungskomitees für das Gebiet Alto-Adige/Hochetsch, Dr. De Angelis, längere Ver-

handlungen zwischen ihm und dem SS- und Polizeiführer für die Operationszone Alpenvorland - SS-Brigadeführer Brunner - statt, mit dem Ziel einer Beteiligung der Partisanenverbände in der Verwaltung und Sicherstellung von Ruhe und Ordnung innerhalb der Operationszone, während ich am 29. April 1945 ca. 02.30 Uhr die Stellung einnahm, dass ich grundsätzlich für jede vernünftige und tragbare Vereinbarung mit dem Ziele der Blutersparnis einverstanden und ausserdem bereit sei, an einem der nächsten Tage einen durch Ausweis legitimierten Bevollmächtigten des amerikanischen Generals Mark Clark zu diesbezüglichen Besprechungen zu empfangen. Generaloberst v. Vietinghoff hat dann in derselben Nacht - im Namen der Heeresgruppe - die Forderung des Herrn Dr. De Angelis angenommen, ohne hierzu die Zustimmung des zuständigen Gauleiters Hofer einzuholen. Hierdurch fühlte sich Hofer gekränkt und in seiner dienstlichen Funktion von der Heeresgruppe bewusst hintergangen. Hofer, der vorher allen für den italienischen Kriegsschauplatz Hauptverantwortlichen gegenüber sich mit Handschlag zur treuen und notfalls gewaltsamen Durchsetzung der gemeinsamen Pläne verpflichtet hatte, versuchte nicht etwa, das selbständige Vorgehen der Heeresgruppe durch einen Telefonanruf bei Vietinghoff oder bei mir aufzuklären, *sondern fiel der Heeresgruppe und mir durch eine telefonische und mündliche Beschwerde bei Feldmarschall Kesselring unter Preisgabe aller Vereinbarungen und Geheimnisse schwerstem in den Rücken.* Durch diesen klaren Verrat bewirkte Hofer, dass Feldmarschall Kesselring, der am 28. April 1945 vom OKW zum Oberbefehlshaber sämtlicher im Süden kämpfender Heeresgruppen ernannt wurde und damit auch Vorgesetzter der Heeresgruppe Südwest geworden war, die Hauptsäulen meines Planes, den Oberbefehlshaber, Generaloberst von Vietinghoff, sowie seinen Chef des Stabes, General Röttiger, am 30. April 1945 vormittags ihres Postens enthob und den bisherigen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe C, General der Infanterie Schultz,

als Oberbefehlshaber Südwest und Generalmajor Wentzel, als Chef des Stabes Oberbefehlshaber Südwest, einsetzte. Diese beiden Generäle trafen gleichzeitig mit Vietinghoff von der auf dem Gutshof Hofers bei Innsbruck stattgefundenen Besprechung, bei der die Abberufung Vietinghoffs erfolgte, am 30. April 1945 gegen Mittag in Bozen im Hauptquartier der Heeresgruppe Südwest ein. Durch die Absetzung Vietinghoffs und Röttigers entstand eine völlig veränderte Lage. Diese Massnahme des Generalfeldmarschalls Kesselring erfolgte ohne jede vorausgegangene Verständigung mit mir, trotzdem ich ihm noch am Tage meiner Abreise in die Schweiz (23. April 1945) seine und meine alten Vertrauten, SS-Standartenführer Dollmann und Stabarzt Dr. Niesen, zwecks Orientierung über die Lage zugesandt hatte. Damals war Kesselring noch nicht der Vorgesetzte der Heeresgruppe und hatte sich daher dienstlich mit diesen Vorgängen nicht zu befassen. Er zeigte sich Dollmann und Niesen gegenüber sehr dankbar und erfreut über die Tatsache der Orientierung, die sehr ehrlich in grossen Zügen erfolgte, ohne den Marschall durch allzu sehr ins Einzelne gehende Details unnötig zu belasten. Dollmann und Niesen äusserten nach ihrer Rückkehr übereinstimmend die Überzeugung, dass der Marschall alles bestens verstanden habe, selbst jedoch erst nach seiner durch den bevorstehenden Tod des Führers erfolgten Entbindung von seinem Treueid aktiv tätig werden könne. Die beiden Herren waren der Meinung, dass der Feldmarschall auf Grund mangelnder laufender Orientierungsmöglichkeiten über die tatsächliche Entwicklung im Südraum die bisher von Obergruppenführer Wolff verfolgte Linie auch weiterhin zu billigen gedenke. Erstaunlicherweise empfand der Marschall dann aber auf Grund der Darstellungen Hofers die Entsendung von Oberstleutnant von Schweinitz und Major Wenner mit Abschlussvollmachten plötzlich als viel zu weit gehend und ordnete ausser der sofortigen Abberufung v. Vietinghoffs und Röttigers eine dienstliche Untersuchung des

Gesamtvorganges durch einen General an. Meine Angelegenheit habe er dem in Nordtirol befindlichen Chef des Reichssicherheitshauptamtes, SS-Obergruppenführer Kaltenbrunner, zur Regelung übertragen. Letztere Massnahme bedeutete nach den vorhergegangenen Erfahrungen eine schwere, lebensgefährliche Bedrohung für meine Person durch die in meinem Raum befindlichen, nur Kaltenbrunner direkt unterstellten Gestapo-Sonderkontrollkommandos Skorzeny und Begus.

Vietinghoff fuhr noch am Mittag des 30. April 1945 zu der Ausweichstelle der Heeresgruppe «Blaupunkt» ab, ohne sich, wie ursprünglich allgemein besprochen, seiner Abberufung zu widersetzen, Röttiger sollte seinen Nachfolger Generalmajor Wentzel noch einen Tag einarbeiten und dann ebenfalls zur Führerreserve der Heeresgruppe nach «Blaupunkt» zurücktreten.

Am 29. April 1945 war der Funker Walter mit seinen Apparaten angekommen. Ab 12.00 Uhr waren seine Apparate empfangs- und sendebereit. Ein längerer Funkspruch Nr. 2 enthaltend eine Zusammenfassung der Übergabebedingungen zusammen mit einer Erläuterung der Delegierten war bei der ersten Sendung nicht erfasst worden, seine wiederholten Durchgaben konnten beim besten Willen nicht entschlüsselt werden. In dieser Spannungszeit erhielt ich Nachricht, dass Oberstleutnant von Schweinitz und Major Wenner auf der Rückreise seien. Ihr Versuch, mich am 30. April 1945 nachmittags von Feldkirch telefonisch zu erreichen, scheiterte. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai 1945 ca. 00.30 Uhr trafen beide ziemlich erschöpft bei mir ein, mit den Unterlagen über den von ihnen unterschriebenen Waffenstillstandsvertrag. Es folgten nun am 1. Mai 1945 bis 06.30 Uhr früh Besprechungen mit Röttiger, Moll, von Schweinitz, Wenner und Dollmann über die zu treffenden Massnahmen, *um trotz des Ausfalls Vietinghoffs die Einstellung der Feindseligkeiten zum 2. Mai 1945, 12.00 Uhr Greenwichzeit, wie in dem Abkommen vorgesehen, sicherzustellen.* Oberbe-

fehlshaber General Schultz sowie sein Chef des Stabes Wentzel waren nicht bereit, ohne ausdrückliche Zustimmung Kesselrings die Befehle zur Waffenniederlegung zu erteilen. Da die Zustimmung Kesselrings nicht vorlag und nicht zu erwarten war, blieb kein anderer Ausweg, als Schultz sowie seinen Chef des Stabes Wentzel daran zu hindern, die Durchgabe der Befehle zur Waffenniederlegung zu verhindern bzw. Gegenbefehle zu erteilen. Röttiger, in Übereinstimmung mit mir, sah sich daher veranlasst, Schultz und Wentzel am 1. Mai 1945 07.00 Uhr morgens bis 16.00 Uhr nachmittags im Befehlsstellen der Heeresgruppe in Ehrenhaft zu nehmen; um zu verhindern, dass andere Offiziere aus dem Stabe Schultz und Kesselring an den Wehrmachtführungsstab telefonisch über die Inhaftierung Schultz' berichten konnten, wurden von dem Höheren Nachrichtenführer Generalmajor Kempf auf Veranlassung von Röttiger und Wolff die Telefonleitungen zwischen Bozen und dem Reich während des 1. Mai 1945 ausgeschaltet. Durch diese Massnahmen hatte Röttiger de facto die Führung der Heeresgruppe übernommen in engster Zusammenarbeit mit Wolff. JES ergab sich jedoch, dass die beiden Oberbefehlshaber der 10. und 14. Armee, die Generäle Herr und Lemmelsen, nicht gewillt waren, sich der autoritär geschaffenen Stellung des Generals Röttiger zu beugen. Sie lehnten insbesondere jegliche Mitarbeit im Sinne der Waffenniederlegung ab, solange ihre Vorgesetzten Schultz und Wentzel illegalerweise der Freiheit beraubt seien. Es blieb mir jetzt nichts anderes übrig, als zu versuchen, die freiwillige Mitarbeit von Schultz und Wentzel doch noch zu gewinnen, da ohne die Beteiligung der Armeeführer nichts zu machen war. Der General der Flieger von Pohl erklärte sich nach wie vor bereit, bei der Waffenniederlegung mitzuwirken, vorausgesetzt, dass Lemmelsen mitmache. Er erklärte sich bereit, auf Lemmelsen in diesem Sinne einzuwirken, und tat dies auch. Auf Grund einer zweistündigen Aussprache zwischen mir, Schultz und Wentzel gelang es mir dann, am 1. Mai 1945 um

16.00 Uhr ein Einvernehmen zu erzielen, auf Grund dessen beide Herren bereit waren, ihre Funktion trotz der vorhergegangenen Inhaftierung wieder auszuüben. Die daraufhin anberaumte Befehlshaberbesprechung fand dann um 18.00 Uhr im Befehlshaberstollen der Heeresgruppe in Bozen statt. Teilnehmer: OB. 10. Armee General Herr, OB. 14. Armee General von Lemmelsen, General der Flieger von Pohl, Admiral Löwitsch, General Wolff, General Ilöttiger, General Wentzel unter Vorsitz von General Schultz. Vor allem die Befehlshaber der 10. und 14. Armee legten dar, dass ihre beiden Armeen im Wesentlichen zerschlagen, ohne schwere Waffen und fast ohne jede Munition seien und dass eine Fortführung des Kampfes vom Standpunkt der Verantwortlichkeit der höheren Führung aus nicht mehr zu vertreten sei. Diesem Gesichtspunkt schlossen sich General von Pohl und ich aus politischen Erwägungen an. Nunmehr versprachen auch Schultz und Wentzel, diesen Standpunkt Feldmarschall Kesselring gegenüber loyal zu vertreten. Sie lehnten es jedoch ab, ohne ausdrückliche und persönliche Zustimmung Kesselrings etwas zu unternehmen, d.h. die Befehle zur Waffenniederlegung zu erteilen. Am 1. Mai 1945 gegen 21.30 Uhr traf eine Funkmitteilung des Marschalls Alexander ein, in welcher er um die Entscheidung bat, ob der vereinbarte Termin eingehalten würde, da er sonst nicht mehr in der Lage sei, seine Truppen rechtzeitig von der Kampfeinstellung zu unterrichten. Auf Grund inzwischen geführter Telefongespräche mit dem Chef des Generalstabes bei Feldmarschall Kesselring, General Westfal, wurde Marschall Alexander mitgeteilt, dass endgültige Entscheidung innerhalb der nächsten Stunde erfolge. Nach Empfang dieses Funkspruches haben Schultz und ich sofort mit dem Chef des Generalstabes Kesselring, General Westfal, telefoniert, um eine sofortige Entscheidung zu erzwingen. Kesselring war telefonisch nicht zu erreichen, da er angeblich unterwegs war. - Da Westfal und Kesselring und Schultz die Verantwortung zur Waffenniederlegung ablehnten, forderte ich von West-

fal, dass sofort einer von uns vieren (Herr, Lemmelsen, Pohl oder Wolff), die wir bereit waren, die Waffenniederlegung durchzuführen und alle Konsequenzen zu übernehmen, mit dem Oberbefehl über die Heeresgruppe Südwest betraut würde. Westfal erwiderte, er werde unser Verlangen Kesselring vortragen und bis 22.00 Uhr Bescheid geben. Da um 22.00 Uhr immer noch keine Entscheidung Kesselrings oder Westfals vorlag, erteilten die Generäle Herr, Lemmelsen, von Pohl und ich aus unbedingtem Verantwortungsgefühl gegenüber der Truppe und dem eigenen Volk nunmehr den selbständigen Befehl - ohne die Genehmigung Kesselrings abzuwarten - zur Waffenniederlegung zu dem vereinbarten Termin. Unser Ziel war dabei, unnötiges weiteres Blutvergiessen und Zerstörungen zu vermeiden und die politische Voraussetzung für eine spätere anglo-amerikanisch-deutsche Verständigung zu schaffen. Ausserdem war uns daran gelegen, die im Namen v. Vietinghoffs und mir geleisteten Unterschriften cinzulösen.

Am 1. Mai 1945 um 23.00 Uhr wurde der Tod des Führers bekanntgegeben. Damit waren Offiziere und Soldaten des Treueides entbunden und von ihrem Hauptgewissenskonflikt befreit. Trotzdem weigerte sich Schultz noch immer, ohne Befehl von Kesselring seine Genehmigung zu den bereits von Röttiger, Herr, Lemmelsen, von Pohl und mir erteilten Befehlen zur Waffenniederlegung zu geben. Pohl, Lemmelsen, Herr und ich kehrten um 23.30 Uhr gemeinsam in mein Hauptquartier zu weiteren Besprechungen zurück. Kurz danach, am 2. Mai 1945 um 01.15 Uhr nachts hatte Kesselring den Befehl erteilt, Vietinghoff, Röttiger, Kempf, von Schweinitz und Hauptmann Altenpohl zu verhaften. Kurz zuvor war bereits vom Oberbefehlshaber der Luftflotte VI, Generaloberst Dessloch, der Befehl zur Verhaftung von Pohls an dessen ersten Generalstabsoffizier, Major Neubert, erteilt, jedoch von ihm nicht ausgeführt worden. Ob auch ein Haftbefehl gegen Herr, Lemmelsen und mich vorlag, wird z.Zt. noch untersucht und

ist der Sachlage nach wahrscheinlich. Auf diese Weise waren jedenfalls meine Freunde und ich rechtzeitig gewarnt. Beim Verlassen des Heeresgruppenstollens stiessen wir bereits auf bewaffnete Offiziere aus dem Kreis der Heeresgruppe, die eine drohende Haltung einnahmen. Es gelang uns jedoch, auf unsere Posten zurückzukehren, teilweise unter Benutzung von geheimen Seitenausgängen. In Anbetracht der mir drohenden Gefahr liess ich vor meinem Hauptquartier zu meiner Verteidigung 7 Panzer auffahren und meine Wach- und Alarmeinheiten von ca. 350 Mann zur Abwehr eines eventuellen Angriffes einsetzen.

Unter dem Eindruck der drohenden Verwicklungen insbesondere im Falle etwaiger Gegenbefehle Kesselrings per Funk an die Armeen, Korps und Divisionen kehrten die Generäle Herr, Lemmelsen und Pohl beschleunigt zu ihren jeweiligen Gefechtsständen zwecks Sicherstellung der von ihnen gegebenen Befehle zurück.

Um ca. 02.00 Uhr nachts erfolgte ein Anruf des Feldmarschalls Kesselring bei mir, der von unserem selbständigen Entschluss erfahren hatte *und mir die schwersten Vorwürfe deswegen machte*. In einer fast zweistündigen telefonischen Unterredung, die wegen der schlechten Verständigung teilweise von meinem Adjutanten, Major Wenner, mit General Westfal zwischenzeitlich fortgesetzt wurde, habe ich den Marschall nochmals eindringlichst beschworen, aus Gründen der Vernunft und der Verantwortlichkeit als Vorgesetzter von unzähligen Soldaten *unseren selbständigen Entschluss wenigstens nachträglich gutzuheissen und zu decken*. Gegen 04.30 Uhr früh am 2. Mai 1945, nachdem schliesslich auch General Schultz seinerseits für die Annahme meines Vorschlages bei Kesselring plädiert hatte, ging von letzterem die Genehmigung zu dem Waffenstillstand ein. Mit Ausnahme der 1. und 4. Fallschirmjägerdivision wurden die Befehle zur Kampfeinstellung pünktlich befolgt. Auf nochmaligen Befehl des OB. v. Vietinghoff wurde auch von diesen Einheiten der Kampf eingestellt.

Als dann innerhalb der Truppe vorübergehend Disziplinlosigkeiten auftraten, hat der Kommandeur des Fallschirmjägerkorps, General Heidrich, durch eine persönliche Ansprache an die Divisionen und durch drastische Massnahmen (beispielsweise Degradierung eines Obersts) die Disziplin wieder hergestellt.»

Die alliierten Angriffsspitzen hatten bis zum Waffenstillstände den Alpensüdfuss zwischen dem Isonzo und der Schweizergrenze erreicht. In Piemont und Ligurien befanden sie sich noch im Vormarsche durch die Tiefebene und waren noch nicht bis an die Ausläufer der Westalpcn herangekommen.

Sieg im alliierten Hauptquartier in Caserta

So endete der Krieg in Italien am 2. Mai 1945 um die Mittagsstunde. Nicht nur die Machträger des Deutschen Reiches, Wehrmacht und SS, sondern auch die neofaschistische Republik Mussolinis legten die Waffen nieder und schieden aus Krieg und Geschichte aus.

Im alliierten Hauptquartier in Caserta, wo ich nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes den Gang der weiteren Ereignisse als Gast des Feldmarschalls Alexander abwartete, folgte dem feierlichen Kapitulationsakt vom 29. April eine Periode grosser Spannung. Würde der Waffenstillstand am 2. Mai tatsächlich in Kraft treten?

Die Unterzeichnung der Kapitulation war geheim gehalten worden, und nur ein kleiner Kreis Eingeweihter wusste, was für ein weltgeschichtliches Ereignis nun unmittelbar bevorstand. Äusserlich änderte sich nichts in der ungeheuren Betriebsamkeit der riesigen militärischen Organisation in Caserta, von welcher aus nicht nur der Krieg in Italien, sondern alle Aktionen im ganzen Mittelmeerraum geleitet wurden. Ununterbrochen, bei Tag und Nacht rollten Motorfahrzeuge an und ab, landeten Flugzeuge aller Typen, von der kleinen Kuriermaschine bis zum

grossen Überseetransporter, morsten oder sprachen Funkgeräte, summten Telefone und tippten die Fernschreiber. Wie unbedeutend erschien da der einzelne Mensch, und doch war er es, der sich diese ganze Technik geschaffen und unterworfen hatte. Aber die Technik unterwirft sich leicht auch den Menschen und spannt ihn ein in Hast und Unruhe nicht endender Betriebsamkeit.

Doch über allem stand unberührt von Lärm und Hast der Technik der Feldherr, Feldmarschall Alexander, Seigneur de la guerre. Seine soldatische Persönlichkeit ist nicht zeitgebunden. Er hätte ebenso gut für England vor 150 Jahren gegen Napoleon oder vor 300 Jahren gegen einen andern Gegner kämpfen können. Feldmarschall Alexander verkörpert jene traditionelle Offizierspersönlichkeit, welcher England Grösse und Stärke seines Empires verdankt. Seine ritterliche Gesinnung teilten auch die Mitarbeiter. Nie habe ich in ihrem Kreise abfällige Worte über den Gegner gehört.

Von den ungeheuren Schwierigkeiten, welche General Wolff im deutschen H.Q. in Bozen zwischen dem 28. April und 2. Mai zu überwinden hatte, wussten wir in Caserta vorerst nichts. Erst allmählich wurden wir gewahr, dass anscheinend Hindernisse aufgetreten waren. Dies führte dann auch am 1. Mai abends zur Anfrage Feldmarschall Alexanders, ob er mit der Einhaltung des Waffenstillstandes rechnen könne.

Die Gewissheit, dass die Kapitulation vereinbarungsgemäss vollzogen würde, wuchs rasch im Laufe des frühen Vormittags vom 2. Mai, als die ersten deutschen Funksprüche aufgefangen wurden: «Von jetzt ab offener Funkverkehr» und «ab 12.00 Uhr Waffenruhe.»

Dann liefen die Meldungen über die erfolgte Einstellung der Feindseligkeiten ein.

Auf 6½ Uhr nachmittags (Ortszeit) war im A.F.H.Q. eine wichtige Proklamation angesagt: Die erste Kapitulation der

deutschen Wehrmacht, das Kriegsende in Italien wurde öffentlich bekanntgegeben.

Im kleinen Kreise seiner nächsten Mitarbeiter feierte Feldmarschall Alexander am Abend dieses denkwürdige Ereignis, und als ich ihn zu seinem grössten Siege und Tag seines Soldatenlebens beglückwünschte, gedachte der Feldherr in ehrenden Worten der Schweiz und dankte mir für die wertvolle Hilfe, die wir zur Abkürzung des Krieges und damit zur Verhinderung von weiterem Blutvergiessen und Zerstörungen geleistet hatten.



Abb. 29- Die anrückenden Alliierten werden von der einheimischen Bevölkerung begrüßt. (Rangier Dokumentationszentrum Zürich)



Abb. 30. Unzähligen Soldaten der deutschen Wehrmacht blieb das Los nicht erspart, nach Abschluss der Kämpfe als Gefangene abtransportiert zu werden. (Ringier Dokumentationszentrum Zürich)



Abb. 31. Partisanenverbände deponieren ihre Waffen. (Rangier Dokumentationszentrum Zürich)



VIII. Rückblick

Jetzt, da die Waffen ruhen, geziemt sich wohl die Frage nach dem Erfolg und den Auswirkungen unserer Bemühungen um die Kapitulation und die Abkürzung des Krieges. Was haben wir erreicht?

In Italien hat sich unsere Aktion am frühesten und unmittelbarsten ausgewirkt und als grösste Erfolge die Verhinderung der Zerstörung Norditaliens und eines deutschen Feldzuges gegen die Partisanen sowie die Einhaltung der Grundsätze humaner Kriegführung gezeitigt.

Die *Politik der verbrannten Erde* in allen deutschbesetzten Ländern war jene diabolische Massnahme Himmlers gewesen, welche wohl am meisten Elend über Europa gebracht hatte. Auch für Italien waren die Zerstörungen befohlen worden, aber General Wolff hatte deren Ausführung getreu dem uns abgegebenen Versprechen verhindert. Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess hat der französische Ankläger Dubost die Politik der verbrannten Erde in den besetzten Ländern Westeuropas eindrücklich geschildert. Italien ist dieses Schicksal erspart geblieben. Dadurch blieb das norditalienische Industriegebiet produktionsfähig, und auch die bedeutende Landwirtschaft konnte weiter anbauen. Welches Bild würde Italien heute bieten mit zerstörten Fabriken, gesprengten Elektrizitätswerken, Bahnen, Häfen, verbrannten Dörfern und zerstampften Feldern?

Auch die *wertvollen Kimstschätze* Italiens sind nicht nur diesem Lande, sondern der abendländischen Kulturwelt überhaupt erhalten geblieben. Jene bemühenden Erscheinungen organisierten europäischen Kunstraubes blieben Italien erspart und kamen wohl nur in Einzelfällen vor. Die grosse Menge unschätzbbarer Kulturwerte Überstand die Gefahren des Krieges und des Zugriffes unrechtmässiger Besitzer. Dank den von

General Wolff getroffenen Massnahmen konnte unmittelbar nach der Kapitulation eine grosse Zahl wertvoller Sammlungen den Alliierten unbeschädigt übergeben werden, weil Wolff sich stets geweigert hatte, die Sammlungen ins Reich zu überführen.

Der «Säuberungsfeldzug» gegen die italienischen Partisanen unterblieb. Damit wurden aber nicht nur der italienischen Widerstandsbewegung *schwere* Blutopfer erspart, sondern darüber hinaus die gesamte Bevölkerung Norditaliens von unsagbaren Schrecken und Elend bewahrt. Nach den bisher bekannt gewordenen Berichten verlor die italienische Widerstandsbewegung etwa 4-5'000 Tote im Kampf gegen die Deutschen und Neofaschisten. Ein grosses und schmerzliches Opfer.

Aber es darf mit Sicherheit angenommen werden, dass der gegen die Partisanen geplante deutsche «Säuberungsfeldzug» im März 1945 allein ein *Mehrfaches* an Menschenleben in den Reihen der italienischen Widerstandsbewegung gekostet hätte. Ich habe General Wolffs Lagekarte mit dem Stand der Partisanenbewegung vom 15. März eingehend betrachtet und war tief beeindruckt durch die Tatsache, dass die Deutschen die Gliederung, Standorte und Stärke der einzelnen Partisanenverbände genau bis in die Einzelheiten kannten. Eine Aktion gegen einen Feind, über welchen die Deutschen derart Bescheid wussten, wäre ein leichtes militärisches Unternehmen gewesen und hätte die Partisanen in eine sehr schwierige Lage gebracht. Wenn wir heute in den Gerichtsakten der Kriegsverbrecher-Prozesse lesen, wie sich «Säuberungsfeldzüge» gegen die Widerstandsbewegung in anderen europäischen Ländern abgespielt haben, dann erkennen wir erst in vollem Umfange, was Italien trotz seines schweren Schicksals noch an Leid erspart geblieben ist.

Die Unterlassung des «Säuberungsfeldzuges» hatte aber auch noch wichtige militärische Auswirkungen für die Alliierten, denn die Mitwirkung der Partisanen im Rahmen der Frühjahrs-offensive war sehr bedeutend. Besonders auch, weil die Alliierten mit relativ schwachen Landstreitkräften ein grosses Gebiet

besetzen wollten. Oft haben Partisanen verbände *mehrere Tage* vor dem Eintreffen der Alliierten den Kampf gegen die Deutschen erfolgreich aufgenommen und damit Städte und ganze Landstriche aus eigener Kraft befreit.

Eine *humane Kriegführung* gehört heute leider auch nicht mehr zu den Selbstverständlichkeiten. Mit Recht war man überall in grosser Sorge um das Schicksal von Kriegsgefangenen, Internierten und Geiseln, welche sich in deutscher Gewalt befanden. Seit anfangs März 1945 besaßen wir die Gewissheit, dass in Italien und im gesamten Befehlsbereich des Generals Wolff dieser keinerlei Verstösse gegen eine humane Kriegführung dulden würde.

Aber noch viel weittragender als in Italien wirkte sich die Kapitulation der Heeresgruppe C auf die *gesamte Kriegslage in Europa* aus.

Durch die Vereinigung der alliierten Armeen mit den russischen im Raume Leipzig-Dresden war das gesamte noch von der Wehrmacht gehaltene Reichsgebiet in zwei Teile getrennt worden. Während der kleinere Einschlicsungsraum in der norddeutschen Tiefebene rasch zusammengedrückt wurde, vermochten die Alliierten und Russen im südlichen Einschlicsungsraum, welcher auch Böhmen, Mähren, Österreich, Oberitalien und N W-Jugoslawien umschloss, nur langsam Raum zu gewinnen. Besonders die Ostfront des südlichen Kessels wies dank des Gebirgsgeländes eine bemerkenswerte Festigkeit auf.

Die Gefahr, dass im bayrisch-österreichischen Alpengebiet ein *deutsches Reduit* aufgebaut werden könnte, welches weiteren hartnäckigen Widerstand ermöglichte, war in den Bereich der Möglichkeit gerückt.

Noch am 28. April hatte die deutsche Führung einen strategischen Entschluss gefasst, in welchem die Verteidigung des Alpengebietes überragende Bedeutung gewann. Alle im Süden des Reiches kämpfenden Heeresgruppen wurden unter einen gemeinsamen *«Oberbefehlshaber Süd»* gestellt und dieser weit-

gehend verselbständigt. Damit wurde das *Alpengebiet zum Kernstück* aller im Süden des Reiches kämpfenden Streitkräfte der Wehrmacht.

Als aber Generalfeldmarschall Kesselring am 28. April zum «Oberbefehlshaber Süd» ernannt wurde und nun sein neues Kommando antreten wollte, da war seine einzige noch im Vorfelde der Alpenstellung kämpfende Heeresgruppe bereits im Begriff zu kapitulieren, ohne dass er davon Kenntnis besass. Damit war die Aussicht, eine Widerstandszone im Alpengebiet aufbauen zu können, geschwunden. Die plötzliche Änderung der Stellungnahme Kesselrings in der Kapitulationsfrage hängt zweifellos damit zusammen, dass nun der operative Gedanke eines deutschen Alpenreduit, der eben im Begriffe war, konkrete Form anzunehmen, zerstob, weil die Südfront ausfiel. Eine Weiterführung des Krieges in den Alpen hätte auch für Österreich katastrophale Folgen haben müssen und würde dieses schwer geprüfte Land wohl dem völligen Ruin preisgegeben haben.

Wäre es den Deutschen gelungen, die Verteidigung in den Alpen zu organisieren, dann hätten sie voraussichtlich noch einige Wochen dort weiterkämpfen können, denn die Alliierten besaßen vorerst keine Gebirgstruppen in nennenswerter Stärke. Nur *eine* Gebirgsdivision (10. USA) - übrigens die einzige der Amerikaner - stand der 15. Heeresgruppe zur Verfügung, und die andere alliierte Gebirgsdivision (4. marokkanische) gehörte schon zur 1. französischen Armee und stand noch weit ab in Süddeutschland.

Als Kesselring seinen neuen Oberbefehl Süd übernahm, standen die Alliierten *nördlich* der Alpen noch weit ab und hatten noch nicht einmal die Linie Bregenz-München erreicht. Welche Schwierigkeiten sich den Alliierten beim Erreichen der Alpenzone entgegenstellten, geht klar aus dem Umstande hervor, dass die 5. USA-Armee mit ihren vordersten Verbänden die österreichische Grenze erst am 6. Mai, also *4 Tage nach dem Waffenstillstand* erreichen konnte!

Die zweite, weittragende Auswirkung auf die Gesamtkriegsführung lag im Umstande, dass wir durch General Wolff direkt auf Himmler Einfluss nehmen konnten. Diese Möglichkeit haben wir in verschiedener Hinsicht ausgenützt.

Himmler ist durch die letzte Unterredung, welche er mit Wolff am 17. April hatte, auf den für den Reichsführer SS verhängnisvollen Gedanken gebracht worden, schon eine Woche später, am 24. April, ein Kapitulationsangebot an die *westlichen Alliierten* zu machen. Dieses Angebot, welches dann durch den schwedischen Grafen Bernadotte übermittelt wurde, war *selbstverständlich von vorneherein zum Scheitern verurteilt* und hatte keinerlei Aussicht auf Erfolg. Niemand konnte dies besser wissen als General Wolff selbst.

Aber, da die Kapitulationsverhandlungen des Grafen Bernadotte mit Himmler im Gegensatz zu den unsrigen nicht geheim, sondern öffentlich geführt waren, konnte sofort die Verhandlungsbereitschaft des Reichsführers SS in der Heeresgruppe C ausgewertet werden. General Wolff konnte kapitulationsunwilligen Unterführern gegenüber darauf hinweisen, dass der Reichsführer SS selbst die Partie aufgeben wolle. Diese Tatsache hat in der letzten Phase wohl manchem Zögernden seinen Entschluss erleichtert.

Der Gedanke an eine Möglichkeit, sich den Anglosachsen anzuschließen, um den Kampf gegen die Sowjetunion fortzusetzen, lebte in den Nachfolgern Hitlers und seiner Getreuen weiter bis zur letzten Stunde. Noch am 2. Mai abends erliess der neu ernannte deutsche Aussenminister Schwerin von Krosigk eine Proklamation, die im gleichen Sinne abgefasst war.

Premierminister Churchill würdigte vorausschauend die weittragenden Auswirkungen der Kapitulation bei der Bekanntgabe dieses Ereignisses im englischen Unterhause am 2. Mai wie folgt:

«In der Geschichte des Krieges steht diese Kapitulation einzig da, durch die neben einer riesigen Armee, die aus dem Feld-

zuge ausscheidet, ein ausserordentlich weites und *höchst wichtiges* Gebiet befreit wird.

Diese Kapitulation wird sich zweifellos günstig auf den Gang der weiteren Ereignisse auswirken. Wir dürfen den nächsten Tagen mit Spannung entgegensehen.»

Die nächsten Tage brachten dann auch die Gesamtkapitulation des Reiches viel schneller, als selbst die alliierte Führung noch vor kurzer Zeit erwartet hatte.

Und es wäre sogar möglich gewesen, den Krieg in Italien schon 5-7 Tage früher zu beendigen, wenn nicht von den Combined Chiefs of Staff am 21. April – also genau einen Tag, bevor die deutschen Kapitulationsvollmachten unterzeichnet wurden, der schicksalsschwere Befehl zum Abbruch unserer Kapitulationsverhandlungen erteilt worden wäre.

Am 23. April, als die deutschen Bevollmächtigten in der Schweiz eintrafen, um zu kapitulieren, standen die Alliierten noch südlich des Po! Wieviel Blut und Zerstörungen hätten erspart werden können, wenn der alliierte Angriff nicht mehr über den Po hätte geführt werden müssen.

Weisst Du, was das heisst: 5 Tage Krieg, 5 Tage Grosskampf? Was zerstört wird an Hoffnungen und Leben hüben und drüben? Nicht nur an der Front, wo das Blut zahlloser Soldaten versickert in Staub und Asche zerstörter Häuser und Städte, sondern auch ferne, rund um die Erde, überall dort wo sorgenvolle Menschen um das Schicksal ihrer Söhne bangen.

Hätten wir Schweizer am 23. April die deutschen Parlamentäre nicht aus eigener Initiative zurückgehalten, dann wäre wohl eine vorzeitige Kapitulation überhaupt nie zustande gekommen.

Ich habe mit meinen Freunden zusammen mein Bestes getan, um den Krieg so rasch als möglich zu beendigen. Im vollen Bewusstsein unserer grossen Verantwortung haben wir Tag und Nacht in brennender Sorge mit kühlem Kopf und heissem Herz um unser Ziel gekämpft. Keine Anstrengung war

uns zu schwer und kein Wagnis zu gross. Durch freudiges Hoffen und tiefe Enttäuschungen haben wir unsern Glauben unerschütterlich getragen bis zum Ende.

Nach dem Urteil alliierter Sachverständiger wurde der Krieg in Europa durch die Kapitulation in Italien um 6-8 Wochen abgekürzt.

Dies zu wissen bedeutet für alle, welche an dieser geschichtlichen Episode mitgewirkt haben, schönsten Dank und Lohn für alle Anstrengungen und Wagnisse, die wir *freiwillig* auf uns genommen hatten, weil wir uns als Menschen verpflichtet fühlten zu helfen, wo unser Gewissen befahl.

Das Ringen um die deutsche Teilkapitulation aus heutiger Sicht

Von Hans Rudolf Kurz

«In der Geschichte des Krieges steht diese Kapitulation einzig da, durch die neben einer riesigen Armee, die aus dem Feldzuge ausscheidet, ein ausserordentlich weites und höchst wichtiges Gebiet befreit wird.»

Winston Churchill

Über die vorzeitige Kapitulation der in Oberitalien stehenden Heeresgruppe C und die Vorgänge, die zu diesem Ereignis geführt haben, ist seit dem Krieg in zahlreichen Veröffentlichungen berichtet worden. Die Geschehnisse sind in ihren grossen Zügen bekannt. Dennoch besteht über die Geschichte dieses einzigartigen Vorgangs so lange keine volle Klarheit, als es über den unerhört spannungsvollen Ablauf der Verhandlungen, die dazu geführt haben, und über den bedeutenden Anteil, den Schweizer an den Geschehnissen genommen haben, keine abschliessende Darstellung gibt. Eine ausserordentlich kleine Gruppe von Landsleuten, aus denen der damalige Major i. Gst. Max Waibel herausragt, hat aus eigener Initiative die Verhandlungen in die Wege geleitet. Ihnen ist es zu danken, dass die Schwierigkeiten, die mehrmals menschliche Kraft zu überfordern drohten, das Unternehmen nicht haben scheitern lassen. Über dieses dramatische Ringen um den Frieden ist bisher nur wenig bekannt geworden.

Max Waibel, der die zentrale und führende Persönlichkeit der Aktion war, hat im Frühjahr 1946 unter dem frischen Eindruck der Ereignisse einen umfassenden Bericht geschrieben, in dem er den Ablauf der spannungsvollen Geheimverhandlungen darstellt, die zur Kapitulation der in Oberitalien stehenden deutschen Wehrmacht- und SS-Verbände geführt haben. Waibel skizziert die Kriegslage zu Beginn des Jahres 1943 und legt die für Deutschland hoffnungslos gewordene Situation dar. Eindrücklich beschreibt er die schwere

Bedrohung, die auf dem oberitalienischen Wirtschafts- und Kulturraum lag und die eine kleine Gruppe von Besorgten zur Tat trieb. Bis in alle Einzelheiten schildert dann der Bericht den Beitrag, den Waibel und seine wenigen Mitarbeiter zum Gelingen der Operation geleistet haben. Diese Arbeit, die vom Februar bis in den Mai 1945 hinein dauerte, erlebte spannungsgeladene Höhen und Tiefen. Mehrmals war sie dem Misslingen nahe und konnte nur dank dem Mut, der innern Sicherheit und dem Sendungsbewusstsein der handelnden Persönlichkeiten zu einem guten Ende geführt werden – auch wenn dieses später eingetreten ist, als es von den Beteiligten erhofft wurde.

Waibel war sich bewusst, dass ersieh mit seinem Einsatz ausserhalb seines Aufgabenbereichs und auch seiner Kompetenzen begeben hat, und er gab sich auch Rechenschaft darüber, dass es ihm diese Aufgabe nicht erlauben werde, den für ihn gültigen dienstlichen Vorschriften in allen Teilen nachzukommen. Diese Unterlassungen waren aber unausweichlich mit seinem Handeln verbunden; sie waren ein Teil des Ganzen und liessen sich nicht vermeiden, wenn die Aktion überhaupt durchgeführt werden sollte. Im Konssikt zwischen dem Streben nach voller Erfüllung seiner formalen dienstlichen Pflichten und den Forderungen seines Gewissens folgte er dem Ruf des Gewissens. Er hat die Folgen auf sich genommen, die ihm aus seinem Handeln erwachsen mussten. Sie sind ihm nicht erspart geblieben.

Der Bundesrat hat Max Waibel nahegelegt, seinen Bericht nicht zu veröffentlichen. In der Nachkriegszeit, in der es für die Schweiz nicht leicht war, ihren Platz als dauernd neutrales Land in einer neu zu ordnenden Welt zu finden, erschien es als klüger, die Einzelheiten der Tätigkeit Waibels, der als massgebende Persönlichkeit des schweizerischen militärischen Nachrichtendienstes während des Krieges gehandelt hat, nicht vor aller Öffentlichkeit auszubreiten. Sein persönlicher Einsatz und seine Inanspruchnahme dienstlicher Kompetenzen bei der Ausübung seiner Vermittlerrolle – etwa bei der Befreiung Wolffs aus den Händen der italienischen Partisanen – hätten dem Ausland ein falsches Bild von den allgemeinen Arbeitsmethoden unseres Nachrichtendienstes geben können.

Waibel hat sich dieser Forderung unterzogen. Der Publikationsverzicht für seinen Bericht durfte aber nicht für alle Zeiten gelten. Wir sind dem Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, Herrn Bundesrat Chevallaz, sehr zu Dank verpflichtet, dass er den Text Waibels heute zur Veröffentlichung freigegeben hat. Nicht nur zur Erforschung der Geschichte unseres Landes während des Zweiten Weltkrieges und zur Einsicht in die Dienste, die von der Schweiz zur Förderung des Friedens geleistet worden sind, verdient dieses Dokument weite Verbreitung, sondern auch darum, weil damit gegenüber Max Waibel endlich die Dankesschuld abgetragen werden kann, die bisher noch nicht beglichen worden ist.

Trotz der langen Dauer und aussergewöhnlichen Schrecknisse aller Art des Zweiten Weltkrieges war die Zahl der von Drittstaaten ausgehenden Mediationsversuche relativ klein. Die klassischen Mediationsmächte, der Papst und die neutralen Staaten – soweit sie vom Krieg verschont blieben – besonders auch die Schweiz, hielten sich in ihren Bemühungen um eine Friedensstiftung deutlich zurück. Dafür gab es verschiedene Gründe:

- Das Dritte Reich und seine Verbündeten standen nicht nur militärisch, sondern vor allem auch politisch-ideologisch in einem Kampf auf Leben und Tod. Es ging nicht nur um das Überleben Deutschlands als Staat, sondern auch um die Weiterexistenz der nationalsozialistischen Staatsform und ihrer Führer. Dieser Existenzkampf war der Mediation nicht förderlich.*
- Kein Drittstaat wollte es auf sich nehmen, durch eine Abkürzung des Krieges den militärischen Zusammenbruch Deutschlands zu verhindern und damit dem nationalsozialistischen System zum Überleben zu verhelfen. Schon aus egoistischen Gründen hatte kein Neutraler ein Interesse daran, zur Erhaltung eines Staates beizutragen, von dem er selber wenig Gutes zu erwarten hatte.*

— Die von den alliierten Mächten im Januar 1943 Casablanca beschlossene Formel von der bedingungslosen Kapitulation stand einem Separatfrieden hindernd im Weg. Diese Forderung ist aus der Furcht der Allianz vor einem Bruch des Bündnisses erwachsen. Sie bekämpfte den Teilsieg und strebte, da ihr ein fest umrissenes politisches Ziel fehlte, einzig den Totalsieg an. Der Krieg war darum nicht eine Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln im Clausewitzschen Sinn. Weil die politische Zielsetzung fehlte, wurde der Krieg zum Selbstzweck; dadurch erfuhr er seine grauenvolle Steigerung in die Totalität. Die Formel bedingungslose Kapitulation erforderte den bedingungslosen Sieg, dem alle menschlichen und militärischen Mittel zu dienen hatten. Darin hatte der Separatfriede keinen Platz.

— Schliesslich war die Schweiz im Zweiten Weltkrieg kein guter Boden für eine erfolgreiche Mediationspolitik:

Gegenüber Deutschland besass die Schweiz nicht das notwendige Gewicht. Hitler war unserem Land gegenüber feindselig eingestellt. Er hat über die Schweiz viele hasserfüllte Worte geäußert und hätte ihr wohl nie die moralische Kompetenz für einen ernsthaften Versuch zur Friedensvermittlung zuerkannt. Aber auch die geographische Lage der Schweiz, die von der Achse vollkommen eingeschlossen war, war friedensfördernden Aktionen nicht günstig.

Auch im Verhältnis zur Sowjetunion standen die Dinge für die Schweiz nicht gut. Seit der Ausweisung der Mission Bersin am 7. November 1918 bestanden zwischen der Schweiz und der Sowjetunion keine diplomatischen Beziehungen mehr, und das Misstrauen, das die Sowjetunion gegenüber der Schweiz hegte, hätte schweizerische Vermittlungsversuche kaum zugelassen.

Im Übrigen waren die schweizerischen Behörden auch infolge der jüngsten Erfahrungen nicht eben zur Übernahme von Mediationsaufgaben geneigt. Zwar entspricht diese Aufgabe einer alten schweizerischen Tradition. Die Schweiz hat im Lauf der Geschichte oftmals in Kriegen vermittelt, um sie zu beenden, sie zu

lokalisieren oder sie wenigstens in ihren Auswirkungen zu beschränken. Oft hat sie auch zur Schlichtung von Konssikten beigetragen, bevor sie zu kriegerischen Auseinandersetzungen führten.

In der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit besitzt unser Land eine Tradition, die weit in die Jahrhunderte zurückreicht. Entweder hat die Schweiz eine aktive Mediationstätigkeit ausgeübt, oder sie hat ihr neutrales Territorium für die Durchführung internationaler Konferenzen zur Verfügung gestellt. Im Ersten Weltkrieg hat es sich dann aber mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass Bestrebungen solcher Art mit erheblichen Risiken belastet sind. Damals haben wir es mehrfach erlebt, dass ernsthaftes Streben nach Frieden und ungleiche Behandlung der Kriegsparteien gefährlich nahe beieinander liegen können. Vor allem die Affäre Hoffmann-Grimm vom Jahr 1917, die von den Kriegsparteien mit einigem Recht als Einmischung in ihre eigene Politik empfunden wurde, lastete schwer auf der Erinnerung der Verantwortlichen und stand der aktiven Mediationstätigkeit im Zweiten Weltkrieg hindernd im Weg. Das Bemühen Waibels um eine vorzeitige Beendigung des Krieges in Oberitalien ist einer der wenigen Vorgänge dieser Art im Krieg 1939/1945.

Das Kriegsvölkerrecht, bestrebt, den Krieg zu verhindern, zu beenden oder doch zu mildern, steht dem Mediationsgedanken wohlwollend und fördernd gegenüber. In der Mediation liegt eine Aufgabe, die vor allem den nicht am Krieg beteiligten und deshalb unbelasteten Neutralen zukommt, welche die besten Voraussetzungen für die Erfüllung friedensfördernder Handlungen besitzen. In der Mitarbeit der Friedenswahrung und -Schaffung liegt eine Art von Dankesschuld, die den neutralen Staaten aus dem Verschontsein vom Krieg erwächst.

Das von der Schweiz ratifizierte 1. Haager Abkommen von 1907 zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle sieht in Artikel 3 ausdrücklich vor, dass die nicht an einem Streit beteiligten Staaten auch

während der Feindseligkeiten das Hecht haben, allein oder gemeinsam mit Dritten, gute Dienste oder Vermittlung anzubieten. Die Ausübung dieses Rechts darf von keiner der kriegführenden Parteien als unfreundliche Handlung ausgelegt werden. Damit haben die am Abkommen von 1907 beteiligten Mächte erklärt, dass sie solche Initiativen von aussenstehenden Mächten als nützlich und wünschenswert betrachten; in der Formulierung des Artikels 3 darf eine Art von indirekter Aufforderung zur Mitwirkung an der Beendigung von Kriegen gesehen werden.

Zwar begründet das 1. Haager Abkommen nur Rechte und Pssichten, die zwischen den ratifizierenden Staaten, Jedor/i nicht für Privatpersonen gelten. Aber es würde zweifellos dem friedensfördernden Sinn des Abkommens zuwiderlaufen, wenn es nur vermittelnde Aktionen von Staaten, nicht aber solche von Einzelpersonen anerkennen würde, die durchaus dazu befähigt sein können. Auch das einzelne Individuum steht deshalb für Handlungen im Dienste des Friedens unter der Anerkennung und dem Schutz des genannten Abkommens.

Die innerstaatlichen Grundsätze für das neutralitätskonforme Verhalten des einzelnen Bürgers waren im Zweiten Weltkrieg geregelt in der Verordnung des Bundesrates vom 14. April 1959 über die Handhabung der Neutralität. Diese untersagte in Artikel 1, «vom Gebiete der Eidgenossenschaft aus eine feindselige Handlung gegen einen Kriegführenden vorzubereiten, zu unternehmen, zu unterstützen oder irgendwie zu begünstigen». Bezogen auf die Mediationstätigkeit machte es diese sehr allgemein gehaltene Vorschrift jedem Schweizer zur Pssicht, nichts zu unternehmen, das sich für die Kriegführenden als «feindselige Handlung» auswirken könnte. Diese Vorschrift wurde ergänzt durch das strafrechtliche Verbot von Widerhandlungen gegen die Neutralitätspflichten.

Es entspricht einem allgemeinen Prinzip des Neutralitätsrechts, dass der Neutrale mit seinem Verhalten keinem der Kriegführenden im Kampf gegen seinen Kriegsgegner einen Vorteil gewähren darf und dass es umgekehrt auch nicht zulässig ist, ihn gegenüber seinem Geg-

ner mit einem ungerechtfertigten Nachteil zu belasten. Die Verwirklichung des neutralitätsrechtlichen Grundsatzes der Gleichbehandlung stellt bei der Anwendung des Mediationsrechts im Kriege sehr heikle und bisweilen nur schwer lösbare Probleme; denn die Kriegsparteien stehen in einem Kampf auf Leben und Tod. Alle Beteiligten sind bestrebt, den Krieg, der sie meist schon hohe Opfer gekostet hat, unter möglichst günstigen Bedingungen zu beenden. Sie sind in der Regel mit einem beschränkten Erfolg nicht zufrieden, denn dieser trägt immer die Zeichen einer teilweisen Niederlage. So lange noch eine gewisse Hoffnung auf Erfolg besteht, streben darum alle nach dem Sieg und sind nicht im Interesse des Friedens bereit zu Konzessionen, die ihnen vermeintliche Vorzüge entziehen. Die Mediation kann aber nicht beiden Parteien den Sieg gewähren, sie muss von beiden ein gewisses Entgegenkommen erwarten. Die Vorschläge, die der Vermittelnde macht, stehen deshalb, auch wenn sie noch so gerecht und angemessen sind, immer im Verdacht, als Parteilichkeit zugunsten des Gegners beurteilt und abgelehnt zu werden. Vorschläge, die beiden Kriegsparteien zusagen, sind im Krieg nur sehr schwer zu finden. Die Mediation ist darum eine sehr heikle Aufgabe, die nach Zeit und Form viel Feingefühl erfordert und die nur von Vermittlern erfolgreich gestaltet werden kann, die das Vertrauen der Kriegführenden besitzen.

Im Zusammenhang mit der Vortragstätigkeit Waibels und seinen Plänen, den Bericht über seine Vermittlungstätigkeit für Oberitalien zu veröffentlichen, haben die zuständigen amtlichen Stellen des Bundes im Frühjahr 1946 die Frage untersucht, wie weit Waibel mit seinem Handeln

- gegen die Gebote des Neutralitätsrechts verstossen,
- seine Pflichten als militärisch-verantwortlicher Chef und als Beamter des Bundes verletzt habe.

Der Bundesrat ist dabei zum Schluss gelangt, dass sich Major i. Gst. Waibel mit seiner massgebenden Mitwirkung am Zustandekommen

der vorzeitigen Kapitulation der deutschen Heeresgruppe C sowohl in staats- als in strafrechtlicher Hinsicht einer bewussten Neutralitätsverletzung schuldig gemacht habe, die der Bundesrat weder in der Vergangenheit noch in Zukunft dulden könne. Auch habe es Waibel unterlassen, seine militärischen Vorgesetzten über seine Aktion zu orientieren, so dass der für die Aussenpolitik allein zuständige Bundesrat von der Sache keine Kenntnis erhalten habe. Zwar wurde Waibel zugestanden, dass ihm sein Einsatz nachrichtentechnische Einblicke ermöglicht habe, die für unsere Landesverteidigung wertvoll gewesen seien. Auch wurde anerkannt, dass Waibel bei der Erfüllung seiner humanitären Aufgabe angesichts der Drohung der «verbrannten Erde» in Oberitalien unter einem gewissen «Notstand» gehandelt habe. Diese mildernden Umstände (wie auch die inzwischen eingetretene Verjährung der Disziplinarfehler) haben den Bundesrat davon absehen lassen, gegen Waibel ein Strafverfahren durchzuführen. Dagegen wurde ihm am 20. Oktober 1946 offiziell eröffnet, dass der Bundesrat die Art seines Vorgehens «schärfstens missbillige». Gleichzeitig wurde Waibel nahegelegt, auf die Publikation seines Berichts zu verzichten. Für die von Waibel im Dienste der Menschlichkeit, aber auch für seine im Interesse der Schweiz geleisteten grossen Dienste fand das Dokument keine Worte des Danks.

Wir glauben, dass dieses Verdikt unserer Landesregierung vom Jahr 1946 aus heutiger Sicht einer Korrektur bedarf. Es war ein Kind seiner Zeit, das noch stark unter dem Eitissuss der Spannungen der Kriegsjahre stand und das wohl auch die Missstimmung des Bundesrats über das verschiedentlich recht weit reichende Übergreifen der Armee in seine eigene Domäne der Aussenpolitik erkennen lässt. In dem Entscheid des Bundesrats zeigt sich aber auch ein wenig das enge Denken, das bisweilen die Aussenpolitik, die wir im letzten Krieg geführt haben, kennzeichnet. Das ängstliche Festhalten an den formalen Vorschriften und das Fehlen des Muts zum Risiko liessen die grosse Tat nicht zu; es fehlte die Kraft zum Aussergewöhnlichen.

Wir sind überzeugt davon, dass heute in der Beurteilung des Beitrags, den Waibel an die vorzeitige Kapitulation der noch durchaus

kampfkraftigen deutschen Heeresgruppe C in Oberitalien geleistet hat, die Gewichte anders verteilt werden müssen. Die Relationen zwischen den von ihm bewusst in Kauf genommenen neutralitätspolitischen und disziplinarischen Verstössen und den von ihm im Interesse der Kriegführenden und der Schweiz errungenen Erfolgen müssen heute anders gesehen werden, als es die Beteiligten von 1946 getan haben. Es ist an der Zeit, diese Vergleichsrechnung von Aktiven und Passiven neu anzustellen.

Wenden wir uns vorerst der Frage zu, inwieweit Waibels Verhalten eine kompromittierende Gefährdung unserer Neutralitätspolitik in den letzten Kriegsphasen bedeutete.

1. Im Verhältnis zu Deutschland waren die hinter dem Rücken der Reichsregierung geführten Verhandlungen über die bedingungslose Kapitulation eines deutschen Heeresteils zweifellos ein Eingriff in die Führungshoheit eines fremden Staates. Zwar haben höchste deutsche Stellen auf verschiedenen Kanälen mehrfach die Verbindung zu den Westalliierten gesucht – aber dies erfolgte einzig im Bestreben, damit der Forderung nach der bedingungslosen Kapitulation auszuweichen. In höchsten deutschen Führungs- und SS-Kreisen bestand bis zuletzt die wirklichkeitsfremde Hoffnung, am Ende doch noch gemeinsam mit den Westalliierten gegen die Sowjetunion zu kämpfen. Aus solchen Überlegungen haben Hitler und Himmler Wolff, von dessen Plänen sie Kenntnis hatten, nicht ein Handlungsverbot aufgelegt. Die bedingungslose Kapitulation der Heeresgruppe C lag aber nicht in der Linie und auch nicht im Interesse dieser Friedensfühler der deutschen Führungsspitze. Die Mitwirkung schweizerischer Stellen an dieser Kapitulation hätte ihnen darum als Neutralitätswidrigkeit ausgelegt werden können.

Dazu kommt ein zweites: Die Kapitulationsverhandlungen wurden nicht mit den höchsten deutschen Stellen, sondern mit untergeordneten Kommandoträgern geführt. Darin hätte die deutsche Reichsführung die Mitwirkung schweizerischer Stellen an einem Komplott unterer militärischer Instanzen gegen die höchste Führung erblicken

können. Die Beteiligung an der inneren Zersetzung einer im Krieg stehenden Armee ist ein Vorwurf, der unter normalen Verhältnissen den Neutralen schwer trifft.

2. Die Sowjetunion ist nicht von Anfang an in die Verhandlungen miteinbezogen worden. Erst nach einiger Zeit, am 12. März 1945, hielt es Churchill für richtig, auch den sowjetischen Verbündeten über die Vorgänge zu orientieren. Die Kriegsmemoiren des britischen Premiers zeigen in erschreckender Weise, mit welcher Empfindlichkeit und welchem Misstrauen der Kreml auf die Orientierung Churchills reagiert hat. Molotow beantwortete die Mitteilung über die Aufnahme von Kapitulationsgesprächen mit einer deutschen Heeresgruppe mit einer geharnischten Note, in der er behauptete, dass vom britischen und amerikanischen Oberkommando mit Vertretern des deutschen Oberkommandos in Bern Verhandlungen geführt worden seien, ohne die Sowjetunion zu begrüßen, obschon diese die Hauptlast des Krieges trage. Auf die Erwiderung, dass bisher noch keine eigentlichen Verhandlungen, sondern nur erste Sondierungsgespräche stattgefunden hätten, ging Molotow nicht ein, so dass Churchill es vorzog, mit der Sowjetunion nicht mehr über die Sache zu sprechen. Am 3. April schrieb Marschall Stalin dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt in der Sache eine in ausserordentlich scharfem Ton gehaltene Note, in der er nichts weniger behauptete, als dass die Angelsachsen mit Deutschland ein Abkommen getroffen hätten, welches den amerikanischen Truppen den Vormarsch nach Osten freigehe, wofür den Deutschen Erleichterungen in den Friedensbedingungen zugestanden worden seien. Der dem Tode nahestehende Präsident Roosevelt wurde von diesen unzutreffenden Vorwürfen Stalins schwer betroffen. Er wies dessen Behauptungen mit aussergewöhnlicher Schärfe zurück, wobei er von einer «niederträchtigen Verdrehung» der Haltung der Mitarbeiter des Präsidenten sprach. Die von einem bitteren Misstrauen erfüllte Korrespondenz zwischen den alliierten Führern über das Oberitalien-Unternehmen konnte in der Folge etwas gemässigt werden. Vor allem der Beizug sowjetrussischer Delegierter zu den eigentlichen Kapitulationsverhandlungen wirkte entspannend. In den

damaligen Gesprächen musste sich die Sowjetführung im Übrigen von den Amerikanern entgegenhalten lassen, dass die bedingungslose Kapitulation einer den Alliierten gegenüberstehenden deutschen Heeresgruppe grundsätzlich dasselbe sei wie die bedingungslose Kapitulation der deutschen 6. Armee vor Stalingrad. Diese Auseinandersetzung lässt das Spannungsverhältnis erkennen, das kurz vor Kriegsende zwischen den verbündeten Mächten bestand; darin liegt ein unverkennbares Vorspiel zum baldigen Auseinanderbrechen der Allianz. Sie zeigt aber auch, auf welch heissem Boden sich die Friedensverhandlungen für Oberitalien abspielten.

Dass dieser beginnende Bruch des Kriegsverbündnisses mit dem Namen der Schweiz verbunden war – in den sowjetrussischen Noten ist unrichtigerweise mehrfach von «Bernern Verhandlungen» die Rede war der Normalisierung des gestörten Verhältnisses zwischen der Schweiz und der Sowjetunion nicht förderlich. Seit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten am Ende des Ersten Weltkriegs bestand zwischen der Schweiz und der Sowjetunion ein gespanntes Verhältnis, das sich etwa in dem Vorschlag Stalins vom Herbst 1944 an seine westlichen Alliierten äusserte, im Kampf gegen Deutschland den militärischen Durchmarsch durch die Schweiz zu erzwingen. Die Rolle, welche die Schweiz in den von Stalin behaupteten «Bernern Besprechungen» gespielt haben soll, war für die Bemühungen des seit Anfang Februar 1945 dem Politischen Departement vorstehenden Bundesrats Petitpierre um eine Umgestaltung des Verhältnisses zur Sowjetunion eine Belastung, da sie die scheinbar «falsche Politik» belegte, welche die Schweiz nach Stalins Auffassung in den Kriegsjahren gespielt haben soll.

Weit über die nationale Empfindlichkeit hinaus berührte die vorzeitige Kapitulation der deutschen Kräfte im oberitalienischen Raum vitalste sowjetrussische Interessen, die den Argwohn der Sowjetführer verständlich machen:

– Eine Teilkapitulation der Südfront gab den westlichen Alliierten die Möglichkeit, gegen viel geringeren Widerstand nach Osten bis

Wien sowie an die Elbe und gegen Berlin vorzustossen. Die westlichen Armeen konnten damit in das Donaubecken gelangen, das zum russischen Einssussbereich gehören sollte.

– *Mit der Einstellung der Kampsstandlungen wurde es den kommunistischen Partisanen erschwert, wenn nicht verunmöglicht, in Oberitalien die Macht an sich zu reissen. Von Marschall Tito war bekannt, dass er beabsichtigte, sich dieses Raums zu bemächtigen. Vor allem wurde Tito daran gehindert, Triest als Schlüssel zur Adria in jugoslawischen Besitz zu nehmen.*

3. *Von einer Verletzung italienischer Interessen durch die Kapitulation der deutschen Verbände kann angesichts der damaligen Lage Italiens nicht gesprochen werden.*

Major i. Gst. Waibel hat seine militärischen Vorgesetzten über die bestimmende Rolle, die er in der dramatischen Zeit von Februar bis Ende April für die Beendigung des Krieges im italienischen Nachbarland gespielt hat, nicht orientiert. Gegenüber seinem nachrichtendienstlichen Vorgesetzten, Brigadier Masson, beschränkte er sich auf eine rein nachrichtentechnische Darlegung der militärpolitischen Entwicklung vor unserer Südfront, ohne jedoch Angaben darüber zu machen, wie weit er selber an den Vorgängen mitbeteiligt war.

Waibel wusste, dass er mit dieser unvollständigen Orientierung eindeutige Dienstvorschriften verletzte. Seine Vorgesetzten hatten ein legitimes Interesse daran, über die Vorgänge, die im höchsten Landesinteresse lagen, voll orientiert zu werden. Waibelgab sich aber Rechenschaft darüber, dass das Unternehmen, zu dem er sich entschlossen hatte, praktisch verunmöglicht worden wäre, wenn er ordnungsgemäss darüber berichtet hätte. Er war mit Recht überzeugt davon, dass ihm sowohl die militärischen als auch die zivilen Stellen das grüne Licht für seine Pläne nicht erteilt hätten. Orientieren hätte geheissen zu verzichten, und das glaubte er nicht tun zu dürfen, denn in der Nichtorientierung lag eine der Voraussetzungen des Gelingens. Er

musste wohl oder übel den Vorwurf der Indisziplin auf sich nehmen, wenn das Unternehmen durchgeführt werden und gelingen sollte.

Aber nicht nur gegenüber den Vorgesetzten war Schweigen geboten. Unternehmungen von der ausserordentlichen Schwierigkeit der vorzeitigen Waffenniederlegung eines grösseren Heeresteils können nur gelingen, wenn vollständige Geheimhaltung gewahrt werden kann. Churchill deutete diese Notwendigkeit an, als er sich vor dem britischen Unterhaus für sein langes Stillschweigen entschuldigte: Es «wargrösste Geheimhaltung notwendig». Sie ist dank der Disziplin der Beteiligten im Wesentlichen gelungen.

Den formellen Fehlern und Mängeln, die nicht bagatellisiert werden sollen, die aber gezwungenermassen in Kauf genommen werden mussten, wenn die Mission gelingen sollte, stehen die grossen Werte gegenüber, die mit der Kapitulation der deutschen Heeresgruppe C für die im Krieg stehenden Völker, aber auch für die Schtveiz errungen wurden.

1. Als Vorzüge und Wohltaten, die den Kriegführenden aus der vorzeitigen Beendigung des praktisch längst verlorenen Krieges erwachsen sind, seien genannt:

- Die von der obersten deutschen Führung für Italien befohlene Taktik der «verbrannten Erde» ist nicht – nach den von anderen Ländern bekannten, schrecklichen Mustern – ausgeführt worden. Oberitalien wäre sonst zu einem Schutthaufen gemacht worden, dessen Bevölkerung in bitteres Elend gefallen wäre. Die vorzeitige deutsche Waffenniederlegung hat ihm dieses Schicksal erspart.*
- Viele Tausende von Menschen hätten im Krieg oder durch den Krieg noch ihr Leben lassen müssen oder hätten schwere gesundheitliche Schäden erlitten. Die in Oberitalien stehenden deutschen Verbände besaßen noch eine sehr beachtliche Kampfkraft; ihr Kampf bis zum letzten hätte auf beiden Seiten noch schwere Verluste gekostet. Vor allem gegen die italienischen Partisanen,*

gegen die grosse deutsche Säuberungsaktionen geplant waren, wäre ein harter Vernichtungskampf geführt worden.

- *Eine grosse Zahl unersetzbarer italienischer Kunstwerke wäre der Zerstörung anheimgefallen.*
- *Die Einzelkapitulation in Oberitalien gab gewissermassen das Zeichen für die deutschen Kapitulationen an den andern Fronten, die wenige Tage später den Krieg beendigten. Auch wenn die Annahme alliierter Führer, die Kapitulation in Oberitalien habe den Gesamtkrieg um 6 bis 8 Wochen verkürzt, stark übertrieben ist, dürfte doch feststehen, dass sich die Kampfeinstellung in Italien beispielhaft auf die andern Fronten ausgewirkt und deren Kapitulationen beschleunigt hat.*

2. Auch die Schweiz hat aus der Kapitulation im oberitalienischen Raum bedeutenden Nutzen gezogen:

- *Die von Waibel dauernd überblickten Verhandlungen erlaubten während ihrer ganzen Dauer die volle Orientierung unseres militärischen Nachrichtendienstes über die Vorgänge im Süden. Dies gab unserem Armeekommando die Grundlagen zu einem lagegerechten Verhalten.*
- *Die Offenhaltung der für die Versorgung der Schweiz sehr wichtigen Nachschubhöfen Genua und Savona sowie die Unversehrtheit der Zufahrten zum Sempion und zum Gotthard sowie des Sempiontunnels waren für unsere Wirtschaft lebenswichtig.*
- *Bedeutsam für unsere Wirtschaft war auch die Bewahrung des oberitalienischen Wirtschaftsraums vor der Zerstörung.*
- *Schliesslich brachte uns das Ausscheiden der noch sehr kampfstarken deutschen Truppen an unserer Südgrenze bedeutende militärische Erleichterungen. Die Deutschen hätten bei einer Fortsetzung des Krieges versuchen können, sich gesamthaft oder mit einzelnen Heeresteilen den Rückmarsch nach Deutschland durch schweizerisches Gebiet zu erkämpfen. Auch hätte das deutsche «Alpenreduit» im bayrisch-österreichischen Alpenraum, wenn es gehalten hätte,*

was es vorgab (was wir damals nicht mit Sicherheit wussten), Anlass zu alliierten Operationen durch die Schweiz geben können, indem die Alliierten versucht hätten, die deutsche Gebirgsstellung aus der Flanke aufzubrechen.

Die Kapitulation der deutschen Heeresgruppe C und die damit zusammenhängenden Vereinbarungen lagen somit auch im hohen schweizerischen Interesse.

Wenn wir auf Grund dieser Sachverhalte die Vor- und Nachteile des persönlichen Einsatzes von Major i.Gst. Waibel abwägen, dürfte uns das Urteil nicht schwerfallen. Sicher hat Waibel Risiken in Kauf genommen und Fehler gewagt, die nicht leicht wiegen. Ihnen stehen aber unverhältnismässig viel gewichtigere Erfolge gegenüber.

Nachteilig fällt ins Geviert, dass die von Waibel in Gang gehaltenen Verhandlungen im Widerspruch zu einer formell korrekten Handhabung der Neutralität standen. Sowohl Deutschland als auch die Sowjetunion hätten uns einer nicht neutralen Haltung bezichtigen können. Wäre die Aktion fehlgeschlagen, hätte die Schweiz ernste Schwierigkeiten erwarten müssen. Waibel hat zwar als Einzelperson, ohne Wissen seiner Vorgesetzten gehandelt. Aber als hoher Chef des schweizerischen militärischen Nachrichtendienstes war er keine unabhängige Privatperson, die Schweiz hätte für ihn einstehen müssen. Waibel hat das Risiko auf sich genommen, dass er unser Land und seine Neutralität kompromittierte, woraus unerfreuliche Folgen hätten erwachsen können. – Auch die Nicht-Meldung an seine Vorgesetzten darf nicht leicht genommen werden, auch wenn sie durch die Umstände gedeckt ist.

Dem stehen die positiven Seiten des Einsatzes von Waibel gegenüber. Seine Tat diente nicht einem politischen Ziel, nicht einer Partei oder Parteiengruppe, sondern war allein im humanitären Denken verankert. Deutschland hatte den Krieg längst verloren, auch wenn der Wahnwitz der obersten Führung immer noch an ein Wunder glaubte. Mit der Kriegsbeendigung wurde Deutschland nicht um einen

noch möglichen Erfolg gebracht, sondern sie bezweckte einzig die Verkürzung und Minderung der schweren Leiden, denen Volk und Wehrmacht ausgesetzt waren. Und schliesslich diente das Kriegsende der Bewahrung des oberitalienischen Wirtschafts- und Kulturraums und dem Schutz der Partisanenorganisationen.

Uns scheint, dass diese Vorzüge die Nachteile weit überwiegen. Waibel hat ein hohes Spiel gespielt und hat es gewonnen. Er hat aber nicht leichthin gehandelt, sondern ist allein seinem Gewissen gefolgt. «Ich hätte es», so schrieb er am 30. April 1946 dem Generalstabschef, «vor meinem Gewissen nicht verantworten können, eine Tat, die sich aus menschlichen Gründen aufdrängte, zu unterlassen, nur weil formale Gründe dagegen sprachen. Ich darf vielleicht heute die Frage so formulieren: Wie würde ich dastehen, wenn ich die Aktion, deren weittragende Bedeutung und segensreiche Folgen doch offenkundig sind, unterlassen hätte, aus Furcht, später Unannehmlichkeiten ausgesetzt zu sein?» Aus der Sicherheit des Gewissens und getragen vom Streben, seiner Verantwortung als Mensch nicht auszuweichen, hat er gehandelt und auch die unabwendbaren Konsequenzen auf sich genommen.

Im Handeln Waibels dürfen wir- unter den gegebenen Umständen – nicht eine Verletzung formaler Neutralitätssichten erblicken. Im Gegenteil liegt darin sogar ein Akt wohlverstandener Neutralitätserfüllung, wie sie in der humanitären Tradition unseres Landes verankert ist. Wir freuen uns darüber, dass das segensreiche Werk der Kriegsbeendigung in Oberitalien zu einem guten Teil von der Schweiz ausgegangen ist und dass dieses leuchtende Beispiel des Wirkens im Dienste der Linderung des Krieges mit unserem Land verbunden bleibt.

Es ist an der Zeit, dass auch die Heimat Max Waibel dankt – das Ausland hat es schon lange getan. Auch wenn er es nicht mehr selber erlebt – er hat es bitter empfunden müssen wir es heute deutlich sagen, dass wir stolz sind auf seine Tat und dass wir in dankbarer Erinnerung seiner gedenken.

ANHANG

Biographische Daten

- Geboren am 2. Mai 1901 in Basel. Bürger von Basel und Itingen
- 1920 Maturität an der Oberen Realschule, dem heutigen
Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium
Studien an den Hochschulen von Basel, Frankfurt am
Main und Giessen
- 1923 Promotion zum Doktor der politischen Wissenschaften

Max Waibel als Milizoffizier

- 1925 Beförderung zum Leutnant und Einteilung in die Füs.
Kp.III/99
- 1926 Versetzung in die Mitr. Kp. IV/54
- 1929 Beförderung zum Oberleutnant
- 1931 Kommandoübernahme ad interim der Füs. Kp. V/54
- 1933 Beförderung zum Hauptmann
- 1935 Versetzung in den Generalstab
Während des ganzen Aktivdienstes arbeitete Haupt-
mann i. Gst. Waibel beim Nachrichtendienst im Armee-
stab und leistete für unsere Abwehr wertvolle Dienste
- 1940 Beförderung zum Major und Kdt. des Füs. Bat. 99
(1943/1944)
- 1945 Beförderung zum Oberstleutnant
- 1948 Beförderung zum Oberst
- 1952 Übernahme des Kommandos Inf. Rgt. 20

Max Waibel als Instruktionsoffizier

- 1926 Instr. Of.-Anwärter
- 1927 Ernennung zum Instr. Of.-Aspiranten
- 1929 Wahl zum Instr.-Offizier der Infanterie
Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Dienstleistungen in der alten 4. Division auf dem Waffenplatz Luzern
- 1938 Aufenthalt an der Kriegsakademie Berlin und Gast der 9. Panzerdivision sowie des Kavallerie-Rgt. 18
- 1951 Kdt. der Inf.-Schulen Luzern

Seine Arbeit im diplomatischen Corps

- 1947 übernahm Oberstleutnant i.Gst. Waibel den Posten eines Militärattachés in Washington.

Max Waibel, Waffenchef der Infanterie

Der Bundesrat wählte anfangs 1954 Oberst i.Gst. Waibel als Nachfolger des Oberstkorpskommandanten Frey zum Waffenchef der Infanterie mit gleichzeitiger Beförderung zum Oberstdivisionär.

1966 Rücktritt

Gestorben am 20. Januar 1971 in Luzern

Register

- Aachen 15
Achse 19, 30, 164
Adria 16-18, 97 f., 109, 172
Airey, Terence, brit. Generalmajor, Chef des Nachrichtendienstes im Allied Forces Headquarter (A. F. H. Q.) 69, 78, 138, Abb. 8, 17
Airolo 113
Alexander, Sir Harold, brit. Feldmarschall, Suprcme Allied Commander Mediterranean Theatre 22, 69, 99 f., 122, 137, 139, 142, 147, 150-152, Abb. 5
Allied Forces Headquarter (A.F.H.Q.), Alliiertes Oberkommando im Mittelmeer 42, 44f., 63, 66, 69, 73, 86, 91 f., 122, 136f., 140, 151
Alpen 17 f., 27, 84, 116, 156
Altenpohl, dt. Hauptmann 148
Alto-Adige, Hochetsch 142
Amerika s. USA
Angelis, De, Dr. Leiter des Nat. Befreiungskomitees für das Gebiet Alto-Adige/Hochetsch 142 f.
Annecy 136
Aosta, Herzog von 45
Apennin 17, 120
Ardenen 15
Arlberg 140
Arth-Goldau 135
Ascona 70, 72, 74-77, 86, 138
Badoglio, Pietro, it. Marschall 18, 40
Balkan 17
Bammatter, Schweiz. Hauptmann 64
Barnes, amerikanischer Unterhändler 95, 97, 101
Basel 5, 74, 93 f., 177
Begus, Gestapo-Sonderkontrollkommando 145
Berchtesgaden 108
Beresina-Lied 113
Bergamo 125
Berlin 100-102, 104f., 107-110, 118, 172, 178
Bem 69, 101, 170 f.
Bernadotte, Folke Graf 157
Bersin (Berzin), Jan, russ. Sondergesandter in Bern 1917-1918 164
Bloom, amerikanischer Beobachter 41, 43
Blum, Leon 90
Böhmen 16, 155
Bologna 120
Bonjour, Edgar, Prof., Historiker 5, 7
Bonomi, it. Fliegergeneral 132
Borromeo, Prinz 80
Bozen 125-128, 135, 137-141. 144, 140f., 151
Bregenz 156-
Brenner 61
Brooks Brothers, New York 121
Brunner, SS-Brigadeführer 143
Buchs 136
Burckhardt, Alfons 5
Bustelli, Hauptmann 129, 131
Calvi di Bergola, Graf 45
Campione 16
Casablanca 164
Caserta 44, 63, 66, 70, 76, 78, 90, 92, 94, 112, 117, 119, 126, 128, 135-140, 150f.
Caviglia, Marschall 37
Cernobbio 125-132, 134, 141
Chevallaz, Georges-André, Bundesrat 163
Chiasso 38,44,56,74,83, 101, 113 f., 129, 131
Churchill, Sir Winston, brit. Premierminister 24, 27, 49 f-, 54> 157, 161, 170, 173
Clark, Mark W., General 22f., 143, Abb.8
Clausewitz, Carl von 164
Comersee 127
Comitato nazionale di Liberazione, C.N.L.A.I. 25,98f., 107
Como 126, 141
Crocetta (Rovio) 16
Cunningham, Sir Andrew, Admiral, Befehlshaber der alliierten Seestreitkräfte 25

- Dänemark 123
Davos 38
Dessloch, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Luftflotte VI 148
Deutschland, Deutsches Reich, Reich 15-18, 31, 33, 40, 44, 46, 52, 54f., 57, 60-62, 77f., 81, 87, 91, 106, 110, 125, 134, 146, 150, 154-156, 158, 161, 163 f., 169-171, 174f.
Dönitz, Karl, dt. Grossadmiral 84, 88, Abb. 19
Dollmann, SS-Standartenführer 36, 38-44, 47, 54, 60-63, 87, 105, 110, 126, 144f., Abb.27
Donaubecken 172
Don Giovanni, Priester 126, 128
Dorenbach, Landgut Waibels b. Luzern 13, 77, 105, 115, 117f., 123, 125, Abb. 11
Dresden 155
Dubost, frz. Ankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess 153
Dulles, Allen W., Special Assistant to the American Minister, Leiter des Office of Strategie Services in der Schweiz 31f., 35, 38, 43-45, 55-57, 59-62, 67, 71, 85, 90, 95, 97, 99, 101 f., 109f., 112-117, 121f., Abb. 4, 12
Eidgenossenschaft s. Schweiz
Elbe 172
Elsass 15
England s. Grossbritannien
Europa 15, 34, 41, 50, 59f., 153, 155, 159
Fasano, General Wolffs Hauptquartier 44f., 67f., 80, 85 f., 92, 100f., 104f., 109 f., 113, 126
Feldkirch 130f., 141, 145
Ferrara 118
Florenz 45
Franchi, Sogno 62
Frankfurt am Main 177
Frankreich 17, 95, 142
Frey, Oberstkorpskommandant 178
Führerhauptquartier F.H.Q. 67-69, 100, 104
Futapass 18
Gaevernitz, Gero v., Dr., Sekretär von Allen W. Dulles 32,35,38, 55 f., 58 f., 61 f., 74, 76, 82, 95, 101 f., 1 i6f., 129, 133, 137f., Abb. 12, 27
Gardasee 127
Genf 137
Genua 63 f, 89, 174
Giessen 177
Göring, Hermann 52
Göschencn 54, 113
Gotthard 63, 174
Grandi, Dino Graf 40
Graziani, Rodolfo, it. Marschall 17, 22, 36, 132, 136
Griechenland 23 f.
Grimm, Robert, Nationalrat 165
Grossbritannien, England 50,125,138, 151
Gysling, dt. Generalkonsul 102 f.
Kommandant des Fallschirmjägerkorps 150
Herr, dt. General 17, 146-149
Hess, Rudolf 45
Himmler, Heinrich, Reichsführer SS, Reichsminister des Innern 20-22, 40, 54, 50f., 64, 75, 81-83, 100-109, 112, 114, 116-119, 140, 153, 157, 169, Abb. 19
Hirslanden, Klinik in Zürich 56, 59
Hitler, Adolf, Reichsführer 8, 17, 20, 40, 45, 49-54, 56f., 67f, 80f., 101, 104, 107-110, 112, 114, 144, 148, 157, 164, 169, Abb. 19
Hochetsch, Alto-Adige 142
Hofer, Gauleiter, Reichsverteidigungskommissar von Tirol 21,119 f., 125-127, 140f., 143 f.
Hoffmann, Arthur, Bundesrat 165
Husmann, Max, Dr. 7, 27, 30, 32, 35, 38-44, 47-52, 54-59, 61, 70f., 74, 76f., 79, 82 f., 95, 97, 101, 105, 113, 115f., 118, 122, 124-126, 135-137, 141, Abb. 3, 9
Innsbruck 144
Inntal 140
Isonzo 97 f., 150
Istrien 17f., 109
Italien 15-17, 19f., 22-24, 26-32, 36f., 44 f., 54, 57, 60-62, 64 f., 68 f., 72f., 75, 77, 82f., 86, 88, 91, 95 f., 99, 102, 104-106, 108, 112, 114,

- 116, 118-124, 133 f., 138, 150, 152-155, 158f., 172-174
 Itingen BL 177
 Jodl, General, Chef des Wehrmachtsführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht 99
 Jones, Amerikaner, «amico Scotti» 131
 Jugoslawien 15f., 96, 155
 Julisch-Venetien s. Venezia-Giuglia
- Kärnten 18
 Kain 34
 Kaltenbrunner, Ernst, SS-Obergruppenführer, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes 21, 68, 81, 100, 103, 105-109, 140, 145, Abb. 20
 Keitel, Wilhelm, dt. Generalfeldmarschall Abb. 19
 Kempf, Generalmajor, Höherer Nachrichtenführer 146, 148
 Kesselring, Albert, Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber Südwest, ab Mitte März 1945
 O. B. West, ab Ende April O.B. Süd 17-22, 36, 44f., 55, 58, 61, 64, 67-69, 72-74, 77, 80-82, 126, 143 f., 146-149, 156, Abb. 13,15
 Koch, it. Minister 54
 Komintern 50
 Kreis, Georg, Historiker 5
 Kurz, Hans Rudolf, Prof., Militärhistoriker 5, 161
- Landeck 140
 Langensee 74
 Leipzig 155
 Lemmelsen, v., dt. General 17, 146-149
 Lemnitzer, Lyman L., amerikan. Generalmajor, stellvertretender Stabschef von Feldmarschall Alexander 69, 73 f., 78, 138, Abb. 17
 Leyers, dt. General, Chef des RUK-Kommandos Italien (Rüstung und Kriegswirtschaft) 21, 89
 Ligurien 99, 150
 Ligurischer Golf 16-18
 Livio, Franco 47, 56, 94, 114, 130f.
 Löhr, Generaloberst, Befehlshaber der Heeresgruppe F 97
 Löwitsch, v., dt. Admiral 18, 89, 147
 London 42, 121
 Los Angeles 103
 Lugano 38, 42f., 71, 77, 79,83, 129-131, 133
 Luzern 13, 31 f., 41, 60, 66f., 78, 97, 99, 105, 115-118, 121, 123, 126 f., 130, 135 f., 178
- Mackensen, Hans Georg Viktor v., deutscher Botschafter in Rom 36
 Mähren 16, 155
 Mailand 79, 89, 93-95, 98, 101, 105, 110f., 128 f., 132-135
 Mannerheim, Karl Gustav Freiherr von, finn. Feldmarschall und Staatsmann 40
 Mantua 62
 Maria Stuart, Drama v. Schiller 7
- Martinsbruck 140
 Masson, Roger, Brigadier, Chef des Schweiz. Nachrichtendienstes 172
 Maurizio, General s. Parri, Ferruccio
 Mayr von Baldegg, Bernhard, Dr., Mitarbeiter von Max Waibel 32, 137, Abb. 28
 Mc Creery, brit. Generalleutnant, Befehlshaber der 8. brit. Armee 23
 Meran 126, 141
 Mittelmeer 19,27,42,139
 Moll, Oberstleutnant, Erster Generalstabsoffizier der Heeresgruppe Südwest 141f., 145
 Molotow, Wjatscheslaw, russ. Staatsmann 170
 Morgan, Sir Frederick, Edgworth, brit. General, Stabschef des Feldmarschalls Alexander 137, 139, Abb. 25, 26
 Moscatelli, Partisanenführer 88
 München 101, 156
 Mussolini, Benito, Duce 17-21, 89, 95, 98, 122, 126, 150
- Napoleon I. 151
 Neubert, Major, Erster Generalstabsoffizier von Fliegergeneral von Pohl 148
 New York 121
 Niemöller, Martin, Theologe 90
 Niesen, Dr., Stabsarzt 144
 Nordafrika 74
 Norditalien, Oberitalien 5, 7f., 16-18, 20, 25, 27f., 30, 37, 41, 64, 66, 72, 88f., 114, 117f.

- 153-155, 161, 165,
167-174, 176
Nordtirol 142, 145
Norwegen 16
Novara 88
Nürnberg 153
Nymwegen 15
- Oberitalien s. Norditalien
Oberkommando der
Wehrmacht OKW
20-22, 98 f., 143
Österreich 15 f., 18, 114,
155 f.
Ostpreussen 15
- Parma 109
Parri, Ferruccio, Deck-
name: General Maurizio
43 f., 47, 59f., 98, Abb.10
Parrilli, Baronin 37
Parrilli, Luigi, Baron
27-30, 32, 35-38, 40,
43 f., 47, 54, 67-70, 76f.,
79f., 82f., 85-87, 90-92,
95.99-103, 105, 109 f.,
113-116, 122, 133, 135,
Abb. 3,9, 18
Pearl Harbour 51
Peschiera 125
Petitpierre, Max,
Bundesrat 171
Piemont 150
Pisa 18
Pius XII., Papst 45
Po, Poebene 25, 72, 114,
118, 158
Pohl, v., dt. General der
Flieger 18,95,97,109,
118, 146-149
Pola 97 f.
Pommern 15
Prag 104f.
Preiswerk, Eduard 5
- Rahn, Rudolf, deutscher
Botschafter b. it. Regie-
rung, Bevollmächtigter
des Reichsaussenmini-
sters beim Oberbefehls-
haber Südwest 21, 44,
61, 88, 98, 119, 125-127,
141, Abb. 15
Rauff, Standartenführer
79f., 132, 135
Ravenna 18
Reichel, von, Major,
militärischer Adjutant
von Gauleiter Hofer 141
Reinach Mme. 80
Reschenscheidegg 140
Rhein 51
Ribbentrop, Joachim v.,
dt. Reichsaussenminis-
ter 21 f., 50, 52, 71
Richthofen v., dt.
Generalfeldmarschall 19
Rocaro, Hauptquartier
der Heeresgruppe C 45,
110
Röttiger, General, Stabs-
chef der Heeresgruppe C
84 f., 87, 89, 110, 119,
125 f., 141-148, Abb.15,
27
Rom 45, 58, 99
Roosevelt, Franklin D.,
amerikan. Präsident
48-50,54,95,97,101,170
Rothpletz, Fred 93 f.
Royal Inniskilling Füsi-
liers-Regiment 125
Russland s. Sowjet-
Union
- Salerno 19, 25
Salzburg 18
St. Moritz GR 29
Savona 63, 174
Schiller, Friedrich v. 7
Schlesien 1 5
Schultz, General der
Infanterie 143, 146-149
- Schuschnigg, Kurt von,
österr. Bundeskanzler
90
Schuster, Alfred Ilde-
phons, Kardinal 63,
106, 126, 128
Schweinitz, Hans Lothar
v., dt. Oberstleutnant
i.G. 113, 115, 117, 119,
121, 125, 128, 135 fl,
138-142, 144f., 148,
Abb. 25, 26
Schweiz, Eidgenossen-
schaft 20, 27-31, 33, 36,
38-41, 44, 47, 54» 56f,
59-71, 73, 75, 80-82, 85,
87, 94, 98-100, 103, 106,
109-111, 121 f., 124,
128, 130, 135, 141, 144,
152, 158, 162-166,
i68f., 171, 173-176
Schwendt, Deutscher
103
Schwerin von Krosigk, L.
Graf., deutscher Aussen-
minister 157
Simpion 63 f., 174
Skorzeny, Gestapo-Son-
derkontrollkommando
145
Slowakei 15
Sowjet-Union, Russland
31,51, 95-97, 107, 157,
164, 169-171, 175
Spezia 118
Stalin, Josef, russ. Staats-
mann 49, 50, 54, 170f.
Stalingrad 171
Steiermark 18
Stengl, politischer Stabs-
leiter 141
Süddeutschland 136,156
Südfrankreich 19
Süditalien 74
Südtirol 89, 127, 142
«Sunrise» alliierter Deck-
name für die Kapitula-
tionsverhandlungen 112

Tessin 95, 115, 129
 Tilburg 15
 Tirol 18, 20f., 140
 Tito, Josip Broz, Marschall 15, 18, 88, 96, 172
 Triest 89, 96 f., 172
 Truscott, Lucian K., amerikan. Generalleutnant, Befehlshaber der 5. USA-Armee 23
 Turin 80, 89, 106

Uffizien (Florenz) 45 f.
 Ungarn 15 f., 81
 USA, Amerika 23, 25, 48, 50f., 138
 Usmiani, Major 43 f., 47, 59 f.

Vatikan 30
 Venezia-Giuglia (Julisch-Venetien) 96
 Ventimiglia 18
 Verona 98, 125
 Vietinghoff, Heinrich von, dt. Generaloberst, Oberbefehlshaber Südwest und O. B. der Heeresgruppe C 20, 69, 72, 74, 81 f., 84-92, 94, 98 f., 102, 108-110, 113, 117, 119-121, 125-128, 136, 138f., 141, 143-145, 148f., Abb. 13, 27
 Vogel, dt. Oberst 99
 Vorarlberg 18, 20, 141

Wahlen, Friedrich Traugott, a. Bundesrat 8
 Waibel, Marguerite 115, 118
 Waibel, Max, Major i.Gst. 5, 7f., 13, 141, 161-163, 165, 167-169, 172, 174-178, Abb. 1, 3, 9, 17, 28, 32
 «Walten» (Deckname), Funker 93-95, U7, 145
 Washington 42, 112, 126, 178
 Wenner, SS-Sturmbannführer, Major, Adjutant von Karl Wolff 44, 47, 101, 105, 109-111, 113, 115, 118, 123, 135f., 138-142, 144f., 149, Abb. 25, 27
 Wentzel, Generalmajor 144-147

Westeuropa 153
 Westfal, General, Generalstabschef bei Feldmarschall Kesselring 147-149
 Wien 172
 Wlassow-Truppen 65
 Wolff, Karl, SS-Obergruppenführer, General, Höchster SS- und Polizeiführer in Italien, Bevollmächtigter General der Wehrmacht in Italien 18-22, 36, 43-45, 47-49, 52-75, 77-91, 95, 97-141, 144, 146-148, UL 153-155, 157, 162, 169, Abb. 4, 15, 27
 Wünsche, Standartenführer 81

Zimmer, Guido, SS-Obersturmführer 30, 38, 41, 43, 47, 79f., 86, 92-94, 97, 101, 104 f., 109-111, 127f., 131, 135, 137, Abb. 18
 Zürich 27, 29, 45, 47, 54 f., 62, 137

Verlag und Herausgeber sind folgenden Persönlichkeiten und Institutionen für die Überlassung von Bildmaterial zu Dank verpflichtet:

Familie Waibel, Luzern
 Frau Dr. Stinnes, Ascona
 Ex Libris Verlag, Zürich
 Hallwag Verlag, Bern
 Ringier Dokumentationszentrum, Zürich

Nachwort zur Neuauflage

Das bedächtige Vorgehen der Alliierten gegen Hitler-Deutschland und Italien hat zweifellos den Zweiten Weltkrieg in die Länge gezogen. Die USA traten erst nach Pearl Harbor (7.12.41) gegen Japan und nach Hitlers darauffolgender Kriegserklärung gegen Deutschland in den Krieg ein. Die Landung in Nordafrika erfolgte ein Jahr später (7./8. 11.42). Die Kapitulation der 6. Armee Paulus in Stalingrad am 2.2.43 bildete sicher einen Wendepunkt des Krieges. Aber die Landung in Sizilien erfolgte erst am 20.7.43, in der Normandie gar erst am 6.6.44. Italien hatte bereits im September 1943 kapituliert. General George Patton hatte an viel direktere Offensiven gegen Hitler-Deutschland gedacht. Auf deutscher Seite gab es früh Chefs, die angesichts der zunehmend kritischen Lage erste Versuche zu einem Frieden mit den Westalliierten unternahmen. Aber der Entscheid von Casablanca im Januar 1943, nur eine bedingungslose Kapitulation anzunehmen, wirkte abstossend. Zudem konnte die Idee, dann mit den Westalliierten gemeinsam gegen die Sowjetunion vorzugehen, wenig Zustimmung gewinnen.

Zu Beginn des Jahres 1945 hatte sich die Lage für Deutschland bereits sehr kritisch entwickelt, wie die Skizze Waibels nach Seite 72 zeigt. Der norditalienische Raum war für die Verbindung mit den Kräften in Jugoslawien wie auch für die «Festung Europa» von besonderer Bedeutung.

Max Waibel war nicht Initiant der Kapitulation in Norditalien. Aber als sich sein Freund Dr. Max Husmann, der seinerseits von Baron Luigi Parilli angegangen worden war, an ihn wendete, war er sofort bereit, sich einzusetzen, wie er auch im «Offiziersbund» seinem Gewissen gefolgt war und das Handeln ohne oder gar gegen Befehl – wie es schon General Ulrich Wille duldete – gewagt hatte.

Die Arbeit war überaus gefährlich, ja abenteuerlich und drohte immer wieder zu scheitern, bis Waibel schliesslich alles wagte, entscheidend eingriff, wobei auch seine Frau Marguerite Waibel-Schwyster von Buonas in Dorenbach mit half, so dass am 29.4. um 14 Uhr in Caserta nördlich von Neapel die Unterzeichnung der Kapitulation stattfinden konnte, die am 2.5. um 12 Uhr in Kraft trat. Die Gesamtkapitulation der deutschen Streitkräfte erfolgte dann erst am 8./9.5.45. Der immer wieder bremsende Allen W. Dulles gestand daher in

seinem Bericht «The Secret Surrender» 1966: «wären wir ohne Waibels Hilfe fast bei jedem Schritt auf Schwierigkeiten gestossen»; seine Mitarbeit sei daher «unschätzbar» gewesen. Unzählige Menschenleben, die Industrie Norditaliens, das Verkehrssystem, wertvollste Kunstschatze wurden dadurch vor dem bereits ausgegebenen Vernichtungsbefehl gerettet, der Krieg verkürzt, nicht verlängert, wie ab 1995 US- Geldjäger gegenüber einer hilflosen Schweiz behaupteten. Angelo M. Codevilla verdient mit seinem Werk «Between the Alps and a Hard Place», das nun auch in deutscher Übersetzung im Novalis Verlag erschienen ist (Eidgenossenschaft in Bedrängnis), ganz besondere Anerkennung.

Eine Tessiner Aktionsgruppe um Alfredo Ardizzi hat sich daher zum Ziel gesetzt, diesen Einsatz Max Waibels und seiner Mitarbeiter gebührend in Erinnerung zu rufen. Das ist gerade jetzt wieder aktuell, da man sich mit viel Geld um eine – umstrittene – Aufarbeitung unserer Geschichte bemüht. Unser Dank gilt auch dem Novalis Verlag Schaffhausen, der dieses Buch in der Reihe helvetica in der Originalversion herausbringt, sowie der Stiftung Fiducia Helvetica, der Eidgenössischen Militärbibliothek und deren Historischem Dienst sowie den übrigen Sponsoren für ihre finanzielle Unterstützung.

Hans Rapold

Dr. phil., Divisionär a.D.

Inhaltsübersicht

Vorwort der Herausgeber

Eduard Preiswerk, Alfons Burckhardt und Georg Kreis . . . 5

Zum Geleit

von Friedrich Traugott Wahlen 7

Die geheimen Verhandlungen über die Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Italien

(21. Februar-2. Mai 1945)..... 9

Das Ringen um die deutsche Teilkapitulation aus heutiger Sicht

von Hans Rudolf Kurz..... 161

Anhang

Biographische Daten..... 177

Register..... 179

Nachwort zur Neuauflage..... 185